



Jamal al-Khatib

Das pädagogische Paket #2

Vorwort

**Katharina Max-Schackert und Baran Korkmaz-
Bundeszentrale für politische Bildung**

„Ich will ein Buch schreiben, um andere Jugendliche davon abzuhalten, nach Syrien zu gehen und sich dem Islamischen Staat anzuschließen“

– so die Worte eines inhaftierten Jugendlichen im Gespräch mit einem Mitarbeiter von Turn – Verein für Gewalt- und Extremismusprävention vor wenigen Jahren. Daraus ist 2017 das Webvideoprojekt „*Jamal al-Khatib – Mein Weg!*“ geworden. Darin werden alternative Narrative zu jihadistischer Propaganda vermittelt, um auf verschiedenen Social-Media-Plattformen mit schwer erreichbaren Zielgruppen eine Ebene der Kommunikation aufzubauen.

Bereits die erste Staffel konnte knapp 200.000 Views erzielen und zeichnete sich durch eine hohe Interaktionsrate

(über 16.000) auf verschiedenen Social-Media-Plattformen aus. Die zweite Staffel wurde von Turn im Auftrag der Bundeszentrale für politische Bildung/bpb produziert und 2019 veröffentlicht.

Das Projekt ist in mehreren Hinsichten beispielhaft: Es ist hochgradig partizipativ, da sich die Geschichte Jamals aus autobiografischen Erzählungen und Texten des jugendlichen Projektteams speist und sie selbst auch Sprech- und Schauspielrollen übernehmen. Die Ästhetik der Webvideos ist speziell auf die Sehgewohnheiten Jugendlicher bzw. junger Erwachsener ausgerichtet und zeichnet sich durch eine hohe professionelle Qualität aus. Und nicht zuletzt macht das Online-Streetwork, eigentlicher Kern des Projektes, *Jamal al-Khatib* zu einem besonderen Projekt in der Präventionsarbeit: Denn letztlich geht es darum, mit der Zielgruppe in den Dialog zu kommen und die alternativen Narrative der Videos nicht einfach zu übernehmen, sondern im besten Falle zu diskutieren und kritisch zu hinterfragen.

Das pädagogische Paket soll pädagogischen Fachkräften in der politischen Bildung und Präventionsarbeit Material an die Hand geben, um mit den Videos in Lernkontexten und pädagogischen Settings arbeiten zu können. Die Texte wollen informieren, Gesprächsanlässe sein und zum Nachdenken anregen. Für die Arbeit mit diesem Material wünschen wir Ihnen viel Erfolg!

Vorwort

Felix Lippe und Fabian Reicher

Der Verein turn - Verein für Gewalt- und Extremismusprävention wurde 2017 gegründet, um die erste Staffel¹ von *Jamal al-Khatib* - Mein Weg! durchzuführen. Neben den am Projekt teilnehmenden Jugendlichen und jungen Erwachsenen bildete sich ein transdisziplinäres Netzwerk heraus, das mittlerweile Expert*innen aus den Bereichen Jugendsozialarbeit, Islamwissenschaft, Politikwissenschaft, Psychologie, Bildungswissenschaften, Psychotherapie, Sozialpädagogik, Religionspädagogik, Soziologie, Musikproduktion, Filmproduktion und Digital Management umfasst.

Die zweite Staffel der Videoreihe entstand im Auftrag der Bundeszentrale für politische Bildung/bpb. Neben dem bereits aus der ersten Staffel bekannten Videoformat konnten wir mit Jamal feat. ein neues Format etablieren, bei dem wir im Sinne des Role-Model-Ansatzes Themen aus den Hauptvideos tiefergehend vermitteln. Außerdem entstand das Projekt *NISA* (dt.: Frauen). Im Rahmen dieses Projektes sollen mehrere Videos mit unterschiedlichen, für Mädchen und junge Frauen relevante Thematiken, entstehen. *Jana* ist der Name der ersten Kampagnenfigur.

Das vorliegende pädagogische Paket versteht sich als Angebot an Praktiker*innen (Jugendarbeiter*innen, Lehrer*innen, politische Bildner*innen etc.) und ist in diesem Jahr nach der Handreichung „Methoden und Ansätze zum Umgang mit delinquenten Jugendgruppen und sogenannten Ehrkonzepten“² bereits unsere zweite Handreichung.

Das pädagogische Paket #2 umfasst Praxisberichte und theoretische Hintergrundtexte zu den Konzepten, Ansätzen und Methoden, die im Rahmen des Projektes entwickelt und/oder angewendet wurden. Auch die Inhalte, die wir in unseren Videos aufgreifen werden erläutert. Bei den Begriffen Islamismus, Neosalafismus und Jihadismus verweisen wir auf die Definitionen der Bundeszentrale für politische Bildung³.

Für jedes Video wurden gemeinsam mit den am Projekt beteiligten Jugendlichen spezifische Diskussionsfragen entwickelt. Diese können als Leitfaden für Diskussionen über die Inhalte der Videos dienen und eignen sich gut für formale aber auch non-formale Bildungssettings, wie z.B. im Jugendzentrum oder im Rahmen von Streetwork. Zu einzelnen Videos gibt es auch pädagogische Materialien, wie Übungen und Arbeitsblätter, die für eine tiefere Auseinandersetzung mit den Inhalten der Videos gedacht sind und sich sehr gut für formelle Settings eignen, wie zum Beispiel im Unterricht oder in Workshops.

Den Abschluss bildet ein Glossar mit allen arabischen und religiösen Begriffen, die in den Videos verwendet wurden. Religiöse Inhalte spielen in den Videos von *Jamal al-Khatib* – Mein Weg! eine wichtige Rolle, das Projekt widmet sich jedoch vor allem der politischen Bildung im weiteren Sinne: Es werden Fragen, die sich muslimische Jugendliche im Alltag stellen, die aber zugleich auch für nicht-muslimische Jugendliche relevant sind, aufgegriffen und mit allgemeinen gesellschaftlichen und politischen Themen verknüpft. *NISA x Jana* folgt einem ähnlichen Konzept: Es behandelt Themen, die Mädchen und junge Frauen betreffen und zeigt die politische und gesellschaftliche Dimension auf.

In diese Richtung zielen auch die Texte, Arbeitsblätter und Diskussionsfragen. Das Pädagogische Paket versteht sich einerseits als Open-Source-Angebot und andererseits als Work in Progress: Wir werden es in seiner digitalen Form in Zukunft updaten, erweitern und auf unserer Homepage zum Download zur Verfügung stellen.

Team Jamal & Team NISA

turn – Verein für Gewalt- und Extremismusprävention
www.turnprevention.com
info@turnprevention.com
Twitter: turn_Verein

¹ Der Projektbericht und die Evaluation der ersten Staffel wurden im e-beratungsjournal veröffentlicht.

Download unter: <https://www.turnprevention.com/projektbericht-staffel-1>

² Download unter: <https://www.turnprevention.com/materialien>

³ Siehe <https://www.bpb.de/politik/extremismus/islamismus/>



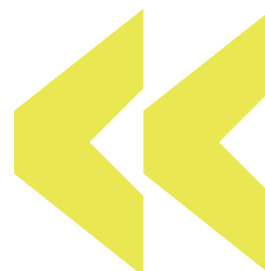
Inhalt

Vorwort bpb <i>Katharina Max-Schackert und Baran Korkmaz</i>	2
Vorwort <i>Felix Lippe und Fabian Reicher</i>	3
Warum ich schreibe... <i>Dzamal</i>	6
<i>Jamal al-Khatib</i> – Mein Weg! Pädagogische Ansätze, Konzepte und Überlegungen zu Staffel 2 <i>Fabian Reicher</i>	8
Gegen Extremismus und für Demokratie. Inwiefern wirken narrative Angebote (online)? <i>Josephine B. Schmitt</i>	17
Digitale Jugendarbeit – ein Plädoyer für konzentrierte Gelassenheit <i>Florian Neuburg</i>	19
Selbstwirksamkeit, Autonomie und Zugehörigkeit: Die Rolle psychologischer Grundbedürfnisse in der Projektarbeit bei <i>Jamal al-Khatib</i> – Mein Weg! <i>Felix Lippe und Sarah Prohaska</i>	24
Peer-to-Peer-Überlegungen zur Arbeit mit radikalisierten Personen <i>Interview mit Paul</i>	28
Über islamistische Instrumentalisierung von Entfremdungserfahrungen und die Relevanz antirassistischer Arbeit in der Islamismusprävention <i>Rami Ali</i>	29
Intersektionalität & Empowerment in der feministischen Mädchenarbeit <i>Esim Karakuyu</i>	33

Inklusion in der Präventionsarbeit <i>Džemal Šibljaković</i>	37
Austausch mit Legato: Team Jamal in Hamburg <i>Alen, Noah und Yakob</i>	40
Methoden und Ansätze zum Umgang mit delinquenten Jugendgruppen und sogenannten Ehrkonzepten <i>Fabian Reicher</i>	41
„Religion ist Privatsache!?“ Religionssensible Jugendarbeit <i>Džemal Šibljaković</i>	44
Die Methode Online-Streetwork <i>Florian Neuburg und Džemal Šibljaković</i>	47
Online-Mobilisierung nach Art von Hizb ut-Tahrir: Wie man einem „Shitstorm“ begegnet <i>Rami Ali</i>	50
Jamal Staffel 2: Aus der Sicht des Filmschaffenden <i>Ulrich Neuburg</i>	56
Impressum	59

Pädagogische Materialien

Kapitel 1: Meine Geschichte – Mein Weg: Jamal al-Khatib	2
Kapitel 2: Takfir – Mein Weg: Jamal al-Khatib	3
Kapitel 3: Ehre – Mein Weg: Jamal al-Khatib	7
Kapitel 4: Shirk & Demokratie – Mein Weg: Jamal al-Khatib	10
Kapitel 5: #BESA2019 Widerstand & BESA - Mein Weg: Jamal al-Khatib	15
Kapitel 6: NISA - Ich bin Jana. Und ich breche mit euch das Schweigen!	26
Jihad Online – Key Narratives <i>Nico Prucha</i>	35
Glossar der verwendeten arabischen/religiösen Begriffe in den Videos von Jamal al-Khatib – Mein Weg!	36



Warum ich schreibe...

Dzamal

Narrative Biographiearbeit stellt eine Möglichkeit dar, Erfahrungen und Lebensereignisse gemeinsam mit einer Vertrauensperson Revue passieren zu lassen, zu dokumentieren und auf diese Weise zu verarbeiten. Das biographische Schreiben ermöglicht eine Erweiterung des kreativen Selbstausdrucks und die Entwicklung neuer Bewältigungsstrategien in Bezug auf die eigene Lebensgeschichte. Dzamals⁴ Idee, ein Buch zu schreiben, um andere Jugendliche davon abzuhalten, sich dem sogenannten Islamischen Staat anzuschließen, war der Anstoß für das Projekt „Jamal al-Khatib – Mein Weg!“. Seine Texte werden, gemeinsam mit den Erfahrungen und Positionen der anderen am Projekt beteiligten Jugendlichen, zur Geschichte von Jamal al-Khatib.



Ich sitze in einem kleinen Raum. Wenn man eintritt, sieht man ein Fenster, doch dieses Fenster ist vergittert. Darunter steht mein Bett, daneben ein Kasten. An der Wand steht ein Tisch, der Platz, der mich vergessen lässt, dass ich im Gefängnis bin, der Platz, wo ich schreibe.

Ich bin alleine in dieser Zelle. Die Türe aus Metall ist verschlossen. Niemand kann rein und niemand kann raus. Jede Woche können wir einmal einkaufen gehen, auf meiner Liste steht immer ein Kugelschreiber, Briefmarken und ein Collegeblock. Habe ich diese Gegenstände, fühle ich mich nicht mehr wie ein Häftling. Wenn ich sitze und schreibe ist es so, als wäre ich ein normaler Mensch, der etwas erreichen könnte. Ich unterhalte mich im Spazierhof mit Menschen, doch die haben ganz andere Interessen. Bei denen geht es nur um Drogen, Frauen, Wetten... Um 20:15 beginnen die Filme, die einzige Ablenkung hier, aber man weiß am Anfang schon wie es endet. Darum bin ich Stammkunde in der Bibliothek, weil ich Angst habe, hier dumm zu werden. Ich habe gute Menschenkenntnis, ich verstehe mich mit vielen. Doch meine besten Freunde sind mein Block und mein Stift. Und dann schreibe ich Texte, die aus dem tiefsten Herzen kommen.



⁴ Zum Schutz des Jugendlichen verwendet er für diesen Text das Pseudonym Dzamal. Um die Anonymisierung von ihm und allen am Projekt beteiligten Jugendlichen sicherzustellen, erfolgt im Rahmen der Textproduktion für die Videos von Jamal al-Khatib eine Zusammenführung ihrer biographischen Erzählungen. Zusätzlich dazu werden geographische, familiäre oder chronologische Details teilweise verfremdet.

Ich schreibe diese Texte, weil ich gerne mit jemandem über so vieles reden würde, aber es ist niemand da. Mein Blatt antwortet nicht, aber es ist ein gutes Gefühl zu wissen, dass es wenigstens jemanden gibt, der meine Texte liest. Ich schreibe über Dinge, die mir viel bedeuten, manchmal mit Wut, manchmal mit Liebe oder mit Hass.

Ich will nicht sagen, ich bin ein gerechter Mensch, denn ich war ein Räuber, ein Schläger und ein Jihadist. Ich schreibe diese Texte, um mit meiner alten Persönlichkeit klar zu kommen und mich weiter zu verbessern. Es ist so wie Therapie, jedes Mal, wenn ich über eine bestimmte Situation, einen Raubüberfall, eine Schlägerei schreibe, verinnerliche ich meine Fehler und stelle mir selbst Fragen: „Warum hast du das getan? Welchen anderen Weg hätte es gegeben? Was wäre am gerechtesten gewesen? Wie würde ich heute handeln?“ Wenn ich meine Antworten gefunden habe, schließe ich damit auch ab. Es hilft mir, dann fühle ich mich nicht mehr ganz alleine in der Zelle.

Früher, als mich mein Vater vor dem Gefängnis oder anderen Konsequenzen gewarnt hat, habe ich ihm nicht zugehört, weil ich dachte, dass es sein Job ist, mich zu erziehen und er mich vor Sachen warnt, die es nicht gibt. Aber irgendwelchen fremden Leuten habe ich zugehört und denen geglaubt, wenn die mir was gesagt haben.

Deshalb schreibe ich meine Texte mit der Hoffnung, dass mir jemand zuhört und mir vertraut, wie ich anderen vertraut habe, auch wenn ich ein Fremder bin. Ich habe meinen Eltern, den Eltern meiner Komplizen, meinen Opfern und den Eltern meiner Opfer viele Schmerzen verursacht, deshalb schreibe ich auch diese Texte. Das ist meine Art der Wiedergutmachung, denn im Gefängnis kann ich sonst nicht viel ändern.

Früher wollte ich immer cool und ehrenvoll sein und habe mich gegen alles und jeden gestellt ohne nachzudenken. War z. B. ein Räuber angesagt, so wurde ich zu einem Räuber, war ein Schläger angesagt, dann wurde ich der Schläger und als die Jihadisten angesagt waren, war ich einer von denen nur um irgendwelchen Leuten zu gefallen. Ich habe überall Ungerechtigkeiten gesehen und habe blind zu streiten begonnen und sofort zugeschlagen. Ich habe meine Freiheit aufs Spiel gesetzt und zuletzt fast mein Leben verloren, aber dazu kommen wir vielleicht in einem anderen Text. Heute denke ich lieber nach, was am Gerechtesten und am Sinnvollsten ist und handle erst dann. Wenn ich hier rauskomme, möchte ich Journalist werden, der über kleine und große Ungerechtigkeiten berichtet.

Ich bin 20 Jahre alt, sitze seit mehr als drei Jahren im Gefängnis und habe noch drei Jahre dazubekommen. Ich kann nicht zur Schule gehen, kann keine Freunde treffen, oder zum Fitnesstraining gehen und sehe meine Familie sehr selten. Ich habe einen großen Teil meines Lebens verloren hinter Beton und Stahl. Aber ich glaube, dass mir meine Vergangenheit helfen kann andere Jugendliche wie euch zu erreichen und so davor zu bewahren, die gleichen Fehler zu machen, die ich gemacht habe.

Ich will mit den Texten erreichen, dass die Jugendlichen Coolness & Anerkennung nicht mit Dummheit & Kriminalität verwechseln. Ich bete zu Gott, dass kein einziger Junge das macht, was ich getan habe.

Das ist meine Welt!⁵



⁵ Dzamal freut sich über Feedback zu seinen Texten. Wir leiten Briefe die an info@turnprevention.com gehen und an ihn adressiert sind gerne weiter.

Jamal al-Khatib – Mein Weg! Pädagogische Ansätze, Konzepte und Überlegungen zu Staffel 2

Fabian Reicher

„Jamal al-Khatib – Mein Weg!“ ist ein multiprofessionelles, partizipatives Peer-to-Peer Projekt mit dem Ziel, jihadistischer und neosalafistischer Online-Propaganda und Rekrutierung entgegenzuwirken. Das Internet begreifen wir als informellen Lernort von Jugendlichen, an dem wir lebensweltorientierte Angebote politischer Bildung setzen. Gemeinsam mit jugendlichen Aussteigern aus der jihadistischen Szene werden mit der Methode der Narrativen Biographiearbeit Alternative Erzählungen zu extremistischer Online-Propaganda entwickelt. Zentral in diesem Prozess ist die inhaltliche Auseinandersetzung der am Projekt beteiligten Jugendlichen mit dem multiprofessionellen Projektteam von turn im Rahmen von Einzel- und Gruppensettings. Die Alternativen Narrative werden in unterschiedlichen Formaten, hauptsächlich in Form von Webvideos, an die Online-Zielgruppen herangetragen und mittels Content-based Online-Streetwork vermittelt.

„Sie sagen, „du kannst die Menschen in Gruppen einteilen“, nach Nationalität, Hautfarbe, oder Religion. Gehörst du zur auserwählten Gruppe, versprechen sie dir alles was du willst. Bist du „anders“, dann gehörst du nicht dazu.“

Das erste Video der zweiten Staffel von *Jamal al-Khatib – Mein Weg!* thematisiert die zwei normativen Erzählungen der Welt, mit denen Jugendliche tagtäglich konfrontiert sind, so auch die am Projekt beteiligten Jugendlichen: In der einen Erzählung heißt es „du kannst die Menschen in Gruppen einteilen“, in der anderen Erzählung heißt es „du allein kannst es schaffen, du musst nur stärker und fleißiger sein und dich gegen die Konkurrenz durchsetzen!“

Die erste Erzählung, die Geschichte der Einteilung von Menschen in Gruppen, das us vs. them Narrativ, kommt in Europa häufig von extrem rechter Seite. Auch in den Biographien der am Projekt beteiligten Jugendlichen hat diese Erzählung eine entscheidende Rolle gespielt. Sie ist auch das zentrale Narrativ in der Propaganda des sogenannten Islamischen Staates, natürlich in einem anderen Rahmen als von (extrem) rechter Seite.

Daher war die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen us vs. them Narrativen, deren Dekonstruktion und das Finden von alternativen Erzählungen dazu, das zentrale Thema in der Narrativen Biographiearbeit mit den Jugendlichen. Diese Auseinandersetzung zieht sich folglich auch durch alle Videos der zweiten Staffel von *Jamal al-Khatib*. Aber wie kommt es dazu, dass diese Geschichte in den Biographien der Jugendlichen so zentral ist? Wie kommt es dazu, dass Jugendliche in der Phase der politischen Sozialisation unterschiedliche us vs. them Narrative in ihr Weltbild übernehmen? Kurz gesagt: Wie entstehen extremistische Weltbilder im Jugendalter?

Politische Sozialisation und Entstehung extremistischer Weltbilder

Andrea Kleeberg-Niepage hat 2012 (vgl. Kleeberg-Niepage 2012) in einer qualitativen Studie mit extremistischen Straftäter*innen erforscht, wie extremistische Weltbilder in der Phase der politischen Sozialisation entstehen können und kommt zu spannenden Erkenntnissen:

So sind für die politische Sozialisation von Extremist*innen die gleichen Sozialisationsinstanzen relevant wie für alle anderen Menschen, nämlich Schule, Familie, die Peergroup und (soziale) Medien. Der Einfluss, den diese Instanzen auf das politische Denken der Jugendlichen haben, ist allerdings ein indirekter oder latenter. Es sind also nicht unbedingt direkte Ansprachen durch extremistische Pro-

paganda. Es ist die latente, indirekte Vermittlung von Narrativen, Erfahrungen mit autoritären und exkludierenden Strukturen und Einstellungen, die sich durch die ganze Gesellschaft ziehen - auch durch die Sozialisationsinstanzen Schule, Familie, Peergroup und (soziale Medien).

Andrea Kleeberg-Niepage kritisiert daher den fast ausschließlich individuumszentrierten Zugang vieler Projekte im Bereich der Extremismusprävention. Für die Entwicklung von Alternativen Narrativen, sowohl für den Bereich der Extremismusprävention, als auch für die politische Bildungsarbeit im Gesamten bedeutet das: Es reicht nicht, nur die extremistischen Positionen von Jugendlichen kritisch zu hinterfragen, die Ideologien dahinter zu dekonstruieren und ihnen demokratische Standpunkte näher zu bringen. Die am Projekt *Jamal al-Khatib* beteiligten Jugendlichen haben das us vs. them Narrativ nicht nur über die direkte Ansprache durch Propaganda des sogenannten Islamischen Staates erlernt, das Narrativ zieht sich durch ihre gesamte politische Sozialisation.

Ein Beispiel: Um dieses Narrativ für das erste Video Meine Geschichte zu visualisieren, haben wir gemeinsam mit den Jugendlichen fiktive Wahlplakate entworfen. Die Bilder und Slogans auf den Plakaten sind zwar erfunden, die Inhalte und die Slogans darauf sind allerdings angelehnt an echte Plakate aus deutschen und österreichischen Wahlkämpfen der letzten Jahre.



Was lernen junge Menschen, wenn sie immer wieder mit Slogans wie „Der Islam gehört nicht zu uns“ konfrontiert sind? Auf Wahlplakaten, in politischen Debatten und Diskursen, aber auch in ihrem Alltag, in öffentlichen Verkehrsmitteln, in der Schule, im Café und natürlich auch auf Social Media? Sie lernen, dass es legitim ist, Menschen in Gruppen einzuteilen: in die eigene, „ausgewählte“ Gruppe und die der Anderen. Sie lernen auch, dass es legitim ist, bestimmte Teilgruppen der Gesellschaft (im Falle unserer fiktiven Wahlplakate Muslim*innen) kollektiv abzuwerten. Somit lernen sie, dass in unserer Welt angeblich manche Menschen mehr wert sind als andere.

Narrativer Rahmen von Staffel 2

Das us vs. them Narrativ wird nicht nur über Erzählungen von unterschiedlicher Seite vermittelt, sondern auch über ganz reale Erfahrungen von Diskriminierung und Exklusion.

Durch diese Erzählungen und Erfahrungen wird das us vs. them Narrativ nach und nach erlernt und im Rahmen der politischen Sozialisation ins Weltbild übernommen. In den Online-Lebenswelten der am Projekt *Jamal al-Khatib - Mein Weg!* beteiligten Jugendlichen dominieren zu diesen Themen Erzählungen von extremistischen Positionen. Vor allem neosalafistische Seiten knüpfen an diese Alltagserfahrungen an und machen sie zum Thema. Das macht sie damit auch so attraktiv für Jugendliche.

Für den Einstieg der Jugendlichen in die extremistische Szene war kein besonderes Ereignis, kein sogenannter tipping point entscheidend. Es waren viele kleine Erfahrungen von Diskriminierung, Erniedrigung, Entmenslichung, Ausgrenzung und Ohnmacht⁶, die sie empfänglich für die Propaganda gemacht haben.

Diese Erfahrungen werden von extremistischer Seite emotionalisiert, zugleich wird die Komplexität reduziert, sie werden ideologisch geframed, also in einen eigenen Rahmen gesetzt und in eine Erzählung eingebaut. Abstrahiert man diese Erzählungen, sind wir wieder beim us vs. them Narrativ.

⁶ Siehe Artikel Selbstwirksamkeit, Autonomie und Zugehörigkeit: Die Rolle psychologischer Grundbedürfnisse in der Projektarbeit bei *Jamal al-Khatib - Mein Weg!* S. 24

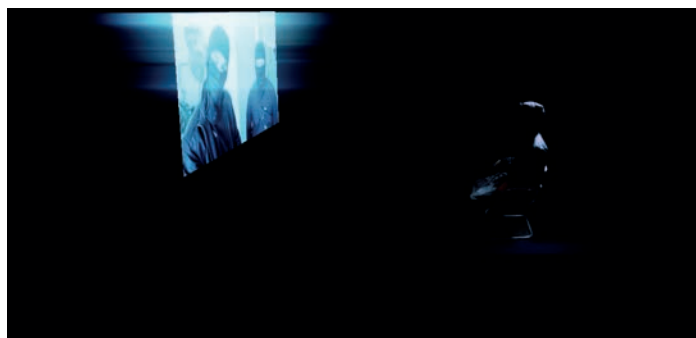
In der Arbeit mit den Jugendlichen und in unseren Texten, Beiträgen und Videos thematisieren wir mit dem Parallelisierungsansatz diese Rahmungen. Im zweiten Video der zweiten Staffel behandeln wir das Takfir Konzept. Dieses Konzept dient jihadistischen und neosalafistischen Gruppen, um die Grenzfällen zwischen der eigenen, ausgewählten Gruppe und den Anderen zu setzen, also um das us vs. them Narrativ aktiv anzuwenden. Den ersten Takfir (Siehe Glossar) bzw. Ausschluss im gleichnamigen Video wendet allerdings ein Lehrer bei Jamal an. Jamal lernt in seiner politischen Sozialisation durch diese und andere Erfahrungen, dass es überhaupt so etwas wie ein us und ein them gibt. Diese Erfahrungen politisieren ihn und wecken in ihm das Bedürfnis nach Zugehörigkeit, Zusammenhalt und Stärke⁷, was ihn wiederum empfänglich für die Anziehungskraft einer extremistischen Peer-Group macht. Das Takfir-Konzept ermächtigt ihn, selbst die Grenze zwischen der Gruppe mit der er sich identifiziert und den anderen zu setzen. Dadurch fühlt er sich nicht mehr fremdbestimmt bzw. ohnmächtig Exklusionsmechanismen ausgeliefert. Im Video wird dieses Konzept durch den emotionalen Ansatz dekonstruiert, die Bindung zwischen Jamal und seinem Bruder ist stärker als Jamals ideologisch konstruierte Grenzziehungen zwischen der Eigengruppe und den Anderen.

Das Konzept, das wir im vierten Video der zweiten Staffel thematisieren, ist das Kufr bit taghut bzw. Demokratie-ist-Shirk-Konzept (siehe Glossar). Dieses Konzept ist ein zentraler Bestandteil jihadistischer aber auch verschiedener neosalafistischer Ideologien. Dabei geht es darum, die eigene Vorstellung einer autoritären Gesellschaftsordnung als gottgewollt und daher als die einzig richtige darzustellen. Gott wird aber nicht nur benutzt, um diese eigene Vorstellung zu legitimieren, sondern auch, um sich von anderen möglichen Gesellschaftsordnungen abzugrenzen. Der wichtigste Bezugspunkt, eingebettet in die eigene us vs. them Erzählung, sind die vorherrschenden Gesellschaftsordnungen in der sogenannten westlichen Welt: Demokratie, Staat und staatliche Institutionen, wie Polizei und Gerichte.

Dabei wird Demokratie als „falsche Gottheit“ bezeichnet. Muslime*innen, die sich an demokratischen Prozessen

beteiligen, verehren damit diese falsche Gottheit und begehen somit Shirk, also „Beigesellung“, was aus neosalafistischer und jihadistischer Sicht eine der schwersten Sünden überhaupt darstellt. Die Konsequenz davon ist unter anderem, dass das Takfir-Konzept an diesen Personen angewendet werden darf und sie von der Gruppe ausgeschlossen werden.

In dieser Erzählung wird die Demokratie für all die Ungerechtigkeiten, die auf der Welt passieren, verantwortlich gemacht, insbesondere für die realen Erfahrungen der Jugendlichen von Erniedrigung, Diskriminierung, Fremdbestimmung, Ausgrenzung bzw. Exklusion und Ohnmacht.



Das ist einer der Gründe, warum diese Erzählung für Jugendliche anknüpfungsfähig wird. Das Demokratie-ist-Shirk-Konzept gibt den Jugendlichen vor allem einen ideologischen Rahmen für Normen und Einstellungen, die klassisch für subkulturelle Szenen sind, egal ob diese allgemeindelinquent, rechtsextrem, linksextrem oder islamistisch orientiert sind: Fundamentaloppositionen gegenüber der Gesellschaft als Ganzes, Ablehnung aller ihrer Institutionen und Feindschaft gegenüber Polizei und „Staatsgewalt“.

Negative Erfahrungen mit diesen Institutionen, wie z. B. durch rassistische Polizeikontrollen waren auch eines der zentralen Themen in der Narrativen Biographiearbeit mit den am Projekt beteiligten Jugendlichen. Durch die Übernahme des Demokratie-ist-Shirk-Konzeptes in ihr Weltbild waren diese Erfahrungen mit weniger Ambivalenzen verknüpft, im Umgang mit Polizei und Gericht musste man

⁷ Siehe Artikel Selbstwirksamkeit, Autonomie und Zugehörigkeit: Die Rolle psychologischer Grundbedürfnisse in der Projektarbeit bei *Jamal al-Khatib* - Mein Weg! S. 24

weniger abwägen und überlegen, welche Handlung die richtige oder die sinnvollste ist, diese Institutionen gehörten ganz einfach zum them. Für die Jugendlichen ergab sich so die Möglichkeit, ihren negativen Erfahrungen mit der Polizei und der daraus entstandenen Ablehnung eine tiefere Bedeutung, einen Sinn und eine Legitimität zu geben.

Diskurse über Demokratie in der politischen Bildung und der Präventionsarbeit

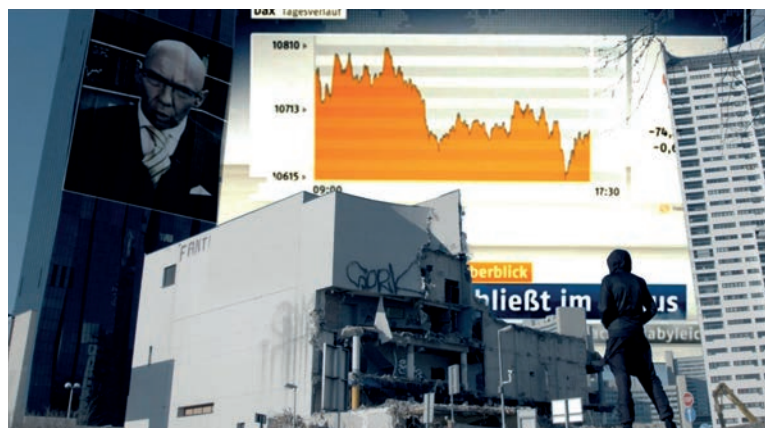
Ein Anknüpfungspunkt im Rahmen unseres Projektes ist die Beobachtung, dass Demokratie in dieser Erzählung ausschließlich auf den Aspekt als derzeitige Staatsform sogenannter westlicher Gesellschaften reduziert und sehr stark mit kapitalistischen und neokolonialen Strukturen verbunden wird.

Ein sehr ähnliches Bild von Demokratie, also eine vereinfachte Vorstellung von Demokratie als aktuelle Staatsform in der sogenannten westlichen Welt, dominiert leider auch in weiten Teilen unserer Gesellschaft und wird auch oft in pädagogischen Settings an Jugendliche vermittelt. Das heißt, Jugendlichen wird im Rahmen von politischer Bildung im Schulkontext vor allem beigebracht, wie viele Abgeordnete im Parlament sitzen, was Gewaltenteilung ist und wer gerade Präsident*in ist. Projekte, wie zum Beispiel Schüler*innenparlamente, sind so gesehen fast schon progressiv.

Schwierig wird es, wenn Jugendliche in diesen Settings Demokratie kritisieren, oder sogar radikal in Frage stellen. Noch schwieriger wird es, wenn Jugendliche in ihre Argumentation Bezüge von außen, wie z. B. religiöse Bezüge, verwenden. Das führt sehr oft zu Verunsicherung und Emotionalisierung aufseiten der Praktiker*innen und kann eine Art pädagogische Verteidigungshaltung auslösen und das Bedürfnis, sofort dagegen zu argumentieren. Sehr schnell ist dann auch die Rede vom Kulturkampf im Klassenzimmer.

Diese Verunsicherung und Emotionalisierung zeigt vor allem eines, dass nämlich die Vorstellung von Demokratie, die in unserer Gesellschaft dominiert, also die Vorstellung von Demokratie als aktuelle Staatsform in Österreich und Deutschland, viel zu kurz greift und in Settings der Poli-

schen Bildung wenig praktikabel ist. Denn demokratische Prozesse, also das Treffen von Entscheidungen durch die Aushandlung unterschiedlicher Interessen und Bedürfnisse, finden ständig im Alltag statt. Sie finden auch außerhalb der sogenannten westlichen Welt statt und fanden schon Anwendung, als es noch keine westliche Welt gab. Denn in Wirklichkeit kritisieren die Jugendlichen nicht Demokratie, sondern die Umsetzung von Demokratie, die ihnen von der Gesellschaft vermittelt wird. Die Kritik wird natürlich in ihren eigenen Bezugsrahmen gesetzt, also z. B. auch durch das Demokratie-ist-Shirk-Konzept beeinflusst, was eine differenzierte, gelingende Auseinandersetzung sehr schwierig macht. Die Fragen, die sich Jugendliche stellen und die hinter dieser Kritik stehen, Fragen zu Machtverhältnissen, Neokolonialismus, autoritären und exkludierenden Strukturen sind nicht falsch. Es sind die richtigen Fragen und es ist die Entwicklungsaufgabe von Jugendlichen zu allen Zeiten und überall auf der Welt, diese und ähnliche Fragen zu stellen und gesellschaftliche



Strukturen (radikal) zu hinterfragen.

Erwachsenen fällt es leicht, Jugendliche scheinbar argumentativ zu schlagen oder mithilfe unserer Definitionsmacht und möglicher Sanktionen die Oberhand zu behalten. Aber was vermitteln wir dadurch indirekt oder latent an Jugendliche? Der Erwachsene – und damit Stärkere – hat Recht und gewinnt. Somit findet das genaue Gegenteil von Partizipation und demokratischer Kultur der Aushandlung statt, autoritäre Einstellungen werden latent und indirekt vermittelt.

Innere Autonomie und Reframing

Eines unserer Projektziele ist es, Jugendliche dabei zu unterstützen, eine Innere Autonomie⁸ (vgl. Gebhard 2017) ein Denken und Handeln geleitet von eigenen Werten und Normen zu entwickeln⁹. Dafür ist es notwendig, ihnen Spielräume für Verhandlungen und eigene Meinungsbildung zuzugestehen, sie dabei zu unterstützen, den Mut zu haben, nicht zu gefallen und sich vom Gruppendruck zu lösen. Die Entwicklung einer Inneren Autonomie immunisiert gegen die Anziehungskraft extremistischer Gruppierungen, diese sind nämlich immer autoritär strukturiert.

Dementsprechend war die Überlegung vor der Entwicklung des Videos *Shirk & Demokratie* nicht, den Jugendlichen einfache Antworten auf ihre Fragen zu geben oder dahingehend zu argumentieren, warum eine Demokratie in Summe gerechter ist als neosalafistische oder jihadistische Vorstellungen einer vermeintlich gerechten Staatsform. Unser Ziel war es stattdessen, diesen Diskurs zu reframe, also durch alternative Fragestellungen den Rahmen für die Diskussion zu verschieben und neu zu setzen.

Dazu ist es zunächst notwendig, sich den Raum, in dem dieser Aushandlungsprozess stattfindet, bewusst zu machen und im nächsten Schritt die Strukturen und Machtverhältnisse gemeinsam nach demokratischen Prinzipien zu gestalten.

Um den Rahmen zu verschieben reicht es meist, eine alternative Frage zu stellen. In der Arbeit mit den am Projekt beteiligten Jugendlichen stellten wir die Frage, nach welchen Regeln, Normen und Werten wir gemeinsam miteinander leben wollen, also eine der Kernfragen von Demokratie. Trotz der unterschiedlichen Erfahrungen und Bezugssysteme der am Projekt beteiligten Personen gelang es uns ziemlich gut, uns auf gemeinsame Werte zu einigen. Und zwar auf die Werte Freiheit, Gleichheit und Geschwisterlichkeit, also die Werte, die eigentlich hinter Demokratie stehen sollten und für die auch schon die Französische Revolution gekämpft hatte.

Um den Rahmen für die Diskussion neu zu setzen, war die nächste Frage: „Was können wir konkret tun, damit diese Werte, für die Demokratie eigentlich stehen soll, endlich verwirklicht werden?“ Gemeinsam diskutierten wir vor allem Beispiele aus dem Alltag der am Projekt beteiligten Jugendlichen, zum Beispiel in der Schule, im Park, bei der Peergroup oder in der Familie.

Es ist die Aufgabe politischer Bildung, Raum für die Erfahrungen und die daraus resultierenden Fragen der Jugendlichen zu schaffen und diese so zu gestalten, dass in ihm demokratische Aushandlungsprozesse stattfinden können.

Narrative Biographiearbeit im Einzelsetting und Anerkennung

Zielgruppen und Formen von sogenannten Lebensrückblicksinterventionen sind vielfältig (vgl. Kerbl 2017). Gemeinsames Ziel aller Arten der begleiteten Selbstreflexion ist es, die eigene Geschichte besser verstehen zu können, ggf. Bewältigungsstrategien in Bezug auf die eigene Lebensgeschichte zu entwickeln und dadurch Gegenwart und Zukunft besser gestalten zu können (ebd.). Im Mittelpunkt steht das Verbalisieren eigener Erlebnisinhalte.

Der Schwerpunkt der Narrativen Biographiearbeit im Projekt *Jamal al-Khatib – Mein Weg!* liegt auf der Auseinandersetzung mit und der Aufarbeitung der Zeit ihres Lebens, die sie in der extremistischen Szene verbracht haben. Wesentlich dabei ist die Konfrontation mit Ideologien der (politischen) Ungleichwertigkeit, welche in dieser Phase eine Rolle gespielt haben, sowie den Erfahrungen, Narrativen und Diskursen, die den Einstieg in die Szenen begünstigt haben, und den Bedürfnissen, die hinter der Hinwendung zu dieser Szene und dieser Ideologie gelegen sind. Für die Suche nach Alternativen Narrativen ist im nächsten Schritt die Auseinandersetzung mit den Gründen, die entscheidend für den Distanzierungs- und Ausstiegsprozess waren, wesentlich.

Mit Bezug auf das Konzept der Pädagogik der Anerkennung (vgl. Honneth 1992) war es für uns im Rahmen der

⁸ Miriam Gebhardt sucht in den Biografien der Aktivist*innen der Weißen Rose die individuellen Voraussetzungen des Widerstands und fragt, welche Ressourcen aus Kindheit, Familie, Umfeld und Erfahrung sie gegen den übermächtigen Gruppendruck der „Volksgemeinschaft“ immunisierten. Mit dem Begriff der „Inneren Autonomie“ meint sie ein Denken und Handeln, das von eigenen Werten geleitet wird.

⁹ Siehe Artikel Selbstwirksamkeit, Autonomie und Zugehörigkeit: Die Rolle psychologischer Grundbedürfnisse in der Projektarbeit bei Jamal al-Khatib - Mein Weg! S. 24

Narrativen Biographiearbeit wichtig, die Jugendlichen, ihre Erfahrungen und Erlebnisse als Subjekte ihrer Lebenswelt anzuerkennen. Sie verfügen über die entsprechenden Fähigkeiten und Ressourcen, sich von extremistischen Einstellungen und Ideologien der politischen Ungleichwertigkeit zu distanzieren und alternative Positionen zu entwickeln. Die Entfaltung dieser Fähigkeiten und Ressourcen kann pädagogisch gefördert und unterstützt werden.

Im Rahmen der rückblickenden Sinngebung werden gemeinsam heutige Sichtweisen und neue Perspektiven auf die Erfahrungen in der extremistischen Szene diskutiert und alternative Handlungsmöglichkeiten auf einzelne Aspekte entwickelt. Über die Auseinandersetzung mit den Bedürfnissen, die für die Hinwendung eine Rolle gespielt haben, kann dann auch ein Perspektivenwechsel gelingen. Dabei ist es notwendig, viel Raum für ihre Diskriminierungs-, Ausschluss-, Erniedrigungs- und Ohnmachtserfahrungen zur Verfügung zu stellen und ihnen Empathie für die Opfererfahrungen entgegen zu bringen.

Die Rolle der Praktiker*innen von turn in diesem Prozess ist es, immer wieder Position zu beziehen und eine Überleitung zu den Bedürfnissen Anderer und Empathie für die Opfer von Ideologien der (politischen) Ungleichwertigkeit, die die Jugendlichen in ihr Weltbild übernommen hatten, herzustellen.

Erleichtert wird das in unserem Arbeitskontext durch die Methode der Textarbeit. Indem die Auseinandersetzung über die gemeinsame Textproduktion und nicht direkt an den Personen erfolgt, gelingt es Jugendlichen leichter, ihre Positionen zu verschieben, alternative Positionen anzuerkennen und in ihr Weltbild zu übernehmen. Das gemeinsame Ziel, in unserem Fall die gemeinsame Erarbeitung von Texten und Videos, verändert den Rahmen in dem die Diskussionen und der Aushandlungsprozess stattfinden.

Narrative Biographiearbeit im Gruppensetting, Kritikbedürfnis und Antirassismus

Wie bereits im Einzelsetting ist es auch in der Narrativen Biographiearbeit im Gruppensetting wesentlich, den Jugendlichen Raum für die Schilderungen ihrer Erfahrungen mit Diskriminierung und anderen alltäglichen Konflik-

ten zu geben. Die Jugendlichen haben diese zwar individuell gemacht, die Erfahrungen selbst und die Strukturen, die sie bedingen, sind aber sehr ähnlich.

In Bezug auf diese Erfahrungen diskutieren wir daher, welche Möglichkeiten des Umgangs sich damit sowohl auf persönlicher als auch auf gesellschaftlicher Ebene anbieten. Von den individuellen Erfahrungen und Radikalisierungsverläufen ausgehend, diskutieren wir im Gruppensetting vor allem Gemeinsamkeiten und die gesellschaftliche Ebene. Also die Strukturen und gesellschaftlichen Diskurse, die den Einstieg begünstigt haben, um sie gemeinsam kritisch zu hinterfragen.

Den Jugendlichen damit Raum zu geben für ihr Kritikbedürfnis, für ihre (radikalen) Fragen und ihrer Kritik bzgl. Machtverhältnissen, Neokolonialismus, autoritärer und exkludierender Strukturen ist dabei zentral. In der Neosalafismus- und Jihadismusprävention ist es sonst nicht möglich, die Zielgruppe zu erreichen, in die Diskussion zu kommen, geschweige denn Positionsverschiebungen zu ermöglichen.

Andererseits ist es auch ganz einfach eine sozialpädagogische Notwendigkeit: Wie eine 2017 erschienene Studie (Godfrey 2017) zeigt, ist es in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die von gesellschaftlichen Strukturen marginalisiert werden, notwendig, sich mit diesen Strukturen kritisch auseinanderzusetzen.

Vermittelt man Kindern und Jugendlichen, die von der Gesellschaft marginalisiert werden, auch in pädagogischen Settings immer wieder die Erzählung, unsere Gesellschaft wäre zu allen Menschen gleich fair und gerecht und negiert strukturelle Diskriminierung, hat das folgende Konsequenzen: Sie werden von Selbstzweifeln getroffen und geben sich die Schuld für Probleme, für die sie nichts können, wie z. B. für rassistisch-motivierte Polizeikontrollen (vgl. ebd.).

Dabei ist es egal, aufgrund welcher Kategorie (Geschlecht, Hautfarbe, Einkommen ...) die strukturelle Diskriminierung erfolgt. Vermittelt man Kindern und Jugendlichen (wider besseren Wissens), dass gesellschaftliche Strukturen insgesamt immer fair und gerecht



sind, führt dies zu einer problematischen Identitätsentwicklung und verringert ihren empfundenen Selbstwert. Es führt außerdem dazu, dass sie diese falschen und negativen Stereotype über ihre Gruppe selbst verinnerlichen und nach außen tragen. Dies führt zu einer Zunahme von risikoreichen Verhaltensweisen, z. B. innerhalb von subkulturellen Jugendszenen und delinquenten Jugendgruppen (vgl. ebd.).

Es ist von entscheidender Bedeutung, die oft wiederholte Erzählung abzulehnen, dass die Gesellschaft fair und gleich sei und in der pädagogischen Arbeit gesellschaftliche Strukturen kritisch zu hinterfragen. Empathie, Solidarität und Protest gegen Ungerechtigkeiten sind starke Motive, die aufgegriffen und gewürdigt werden sollten. Auf dieser Grundlage können dann die notwendigen Differenzierungen erfolgen, sowohl bei konkreten Erfahrungen (z. B. das eigene Verhalten bei Polizeikontrollen) als auch bei Diskussionen zu den allgemeineren Themen wie ungleiche Machtverhältnissen, Neokolonialismus, autoritäre und exkludierende Strukturen.

Daher haben wir im ersten Video der zweiten Staffel Meine Geschichte das us vs. them Narrativ nicht nur kritisch hinterfragt, sondern auch die neoliberalen Strukturen und die damit verbundene Erzählung, dass unsere Gesellschaft

insgesamt fair und gerecht sei. Wenn wir im Zuge von Diskussionen zu den Videos Takfir und Shirk & Demokratie, besonders aber beim Shitstorm von Hizb-ut Tahir¹⁰, von einzelnen User*innen kritisiert wurden, warum wir in Anbetracht der schwierigen Situation der Umma (Siehe Glossar) innermuslimische Themen und Konzepte behandeln und kritisieren, aber nicht problematische gesellschaftliche Strukturen, konnten wir auf das erste Video Meine Geschichte verweisen. Dadurch wurden weitere Diskussionen mit diesen User*innen möglich.

Aushandlungsprozesse, Aktion und Reflexion

Die Grundlage für diesen Aushandlungsprozess, für die Diskussionen, die Dekonstruktion von ideologischen Konzepten und die Entwicklung von Alternativen Narrativen sind die Narrativ Biographische Gesprächsführung, sowie das Konsensprinzip bzw. der common ground-Ansatz¹¹. Das stellte sowohl die Jugendlichen als auch die Praktiker*innen von turn immer wieder vor große Herausforderungen. Praktisch bedeutete das nämlich, es wird so lange diskutiert, bis der finale Text von allen Projektmitarbeiter*innen, egal ob Praktiker*in oder Jugendliche*r, mitgetragen werden kann.

Dazu ist es notwendig immer wieder alternative Positionen, Sichtweisen und Fragestellungen einzubringen und zur Verfügung zu stellen, um den Rahmen für die Diskussionen zu verändern. In unserem Setting wurden die alternativen Sichtweisen und Positionen von den Praktiker*innen bewusst vorbereitet und eingebracht, ganz oft kamen sie aber von den Jugendlichen selbst und die Praktiker*innen übernahmen die Moderationsrolle. So ähnlich die Erfahrungen der Jugendlichen auch sind, die Schlüsse, die sie daraus gezogen haben, sind höchst divers.

Um nachhaltige Positionsverschiebungen und Verhaltensänderungen zu erwirken, reicht es allerdings nicht aus, nur über die Narrative, Diskurse und Erfahrungen zu reflektieren. Gerade bei der Entwicklung von Alternativen Narrativen und alternativen Handlungsoptionen ist es wesentlich, ihre Wirksamkeit auch erfahren zu können.

¹⁰ Siehe Artikel Online-Mobilisierung á la Hizb ut-Tahrir: Wie man einem „Shitstorm“ begegnet S. 50

¹¹ Beim common-ground-Ansatz oder Konsensprinzip werden Entscheidungen ohne Gegenstimme getroffen, die Gruppe einigt sich auf den „kleinsten gemeinsamen Nenner“. Das Konsensprinzip ist damit eine Alternative zum Prinzip der Mehrheit.

Angelehnt an das Konzept der Pädagogik der Unterdrückten (vgl. Freire 1972) von Paulo Freire ist in unserem Projekt die Reflexion über die Beschaffenheit der Welt stets mit der Aktion an der Welt verbunden, um diese auch zu verändern, unter anderem durch unsere Videos. Dazu ist es notwendig, einen niederschweligen Rahmen für jugendadäquates gesellschaftliches Engagement zu ermöglichen. Denn genau das macht auch neosalafistische Initiativen, wie beispielsweise die mittlerweile verbotene Liesl-Aktion¹², so erfolgreich.

Dafür braucht es laut dem Jugendkulturforscher Klaus Farin (vgl. Farin 2008) für Jugendliche die Möglichkeit, autonom zu handeln, während sich Erwachsenenstrukturen weitestgehend im Hintergrund halten. Die Strukturen müssen die Möglichkeit bieten, sich von Anfang an voll zu engagieren und ebenso jederzeit wieder aussteigen zu können. Die Ziele sind gegenwartsbezogen und unmittelbar erfüllbar, der Zeitrahmen ist überschaubar und die Jugendlichen profitieren von ihrem Engagement.

Über die Videos und den Peer-to-Peer-Ansatz während des Online-Streetworks erlangen sie Sprechmächtigkeit, um einen Diskurs, der sie und ihre Lebenswelt betrifft, zu verändern. Auch alternative Handlungsmöglichkeiten, wie das Sammeln von Spenden oder die Teilnahme an Demonstrationen (z. B. gegen Polizeigewalt) oder Mahnwachen (z.B. Gegen die Zerstörung von Portraits von Opfern der Shoa) führten wir im Rahmen des Projektes gemeinsam mit den Jugendlichen durch.

Konkrete Utopie und Neuerzählungen

Diese Erfahrungen, die dadurch entwickelten Alternativen Narrative und alternative Handlungsoptionen, vermitteln wir über die Geschichten von *Jamal al-Khatib*. Zusätzlich dazu machen wir uns gemeinsam auf die Suche nach neuen Geschichten, nach Geschichten, die verknüpft sind

mit den Bedürfnissen und Erfahrungen der Jugendlichen. Die Werte, die in diesen Geschichten verhandelt werden, stehen diametral zu den Antworten und Positionen von extremistischer Seite, diametral zu us vs. them Narrativen. Es sind die Werte wie Freiheit, Gleichheit und Geschwisterlichkeit – Werte, die hinter der Idee einer solidarischen Form des Zusammenlebens stehen.

BESA¹³ ist wohl eine der stärksten dieser Geschichten: Sie erzählt das Narrativ von Solidarität von unerwarteter Seite, von Menschen, die ein großes Risiko auf sich genommen haben, um gerecht zu handeln und Menschen zu retten, die ihnen fremd waren. Sie handelt von einem Zusammenspiel von Staat und Zivilgesellschaft, vom König von Albanien, vom Innenminister, von vielen Polizist*innen¹⁴ aber auch von einfachen Bauern und Bäuerinnen oder Fischer*innen. Sie alle haben dazu beigetragen, dass über 2000 Jüd*innen in Albanien Schutz fanden und niemand ausgeliefert wurde, selbst als Albanien von den Nationalsozialisten besetzt wurde.

Um diese Geschichte in die heutige Zeit zu transferieren, haben wir die Narrative in einen anderen Rahmen gesetzt, in die Lebenswelt der Jugendlichen. Daher haben wir im letzten Video der zweiten Staffel Widerstand & BESA gemeinsam mit den am Projekt beteiligten Jugendlichen unterschiedliche Formen von Widerstand gegen Ungerechtigkeiten dokumentiert. Zusätzlich haben wir mit der Journalistin Nour Khelifi über Alltagsrassismus, Solidarität und Empowerment¹⁵ und mit dem Rapper T-Ser über Polizeikontrollen, Rassismus, Solidarität¹⁶ und Musik als Sprachrohr gesprochen. Die Arbeit mit den beiden Role Models bzw. Vorbildern war immer mit der Frage nach konkreten Handlungsoptionen für die Lebenswelten der Jugendlichen verknüpft.

¹² Liesl war eine Koranverteilungskampagne der neosalafistischen Vereinigung „Die wahre Religion“, die seit 2016 in Deutschland verboten wurde

¹³ BESA bedeutet sein Versprechen halten und ist der höchste moralische Ehrenkodex in Albanien. Das bedeutete unter anderem die Sicherheit für Reisende als Gast aufgenommen zu werden, wo auch immer man an eine Tür klopfte. Die Gastgeber*innen verpflichteten sich mit ihrer BESA, das Leben ihres Gastes mit ihrem eigenen Leben zu schützen. Das war ihre Ehre. Während des Zweiten Weltkrieges fanden mehr als 2000 Jüd*innen Zuflucht in Albanien. Die Albaner*innen scheuten keine Mühe, um zu helfen, sie konkurrierten sogar untereinander um das Privileg, Menschen bei sich daheim aufnehmen zu können.

¹⁴ Die Betonung dieses Aspekts war uns in dem Projekt sehr wichtig, um den Jugendlichen auch andere Bilder von Staat und Staatsgewalt zu geben, als die, die sie aus ihrem Leben kennen.

¹⁵ Siehe Pädagogische Materialien, Kapitel 5

¹⁶ Siehe Pädagogische Materialien, Kapitel 5

Verknüpft haben wir diese Geschichte auch mit einem Call to Action, mit den Fragen:

„Was könnte in unserer heutigen Zeit 2019 unser BESA sein? Welche Parallelen seht ihr zwischen unserer heutigen Zeit und den 30er Jahren? Wo stoßt ihr in eurem alltäglichen Leben auf Ungerechtigkeiten, die euch durcheinanderbringen oder wütend machen? Was ist euer BESA, euer Versprechen in eurem Umfeld, in der Schule, auf der Straße, in eurem Viertel, eurer Stadt oder im Internet?“

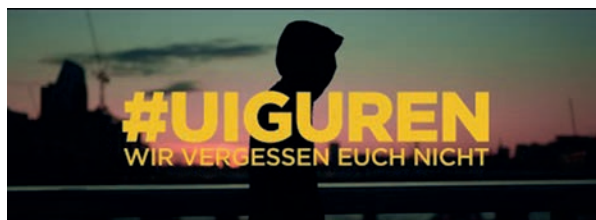
Immerhin war ein solcher Call to Action, ein Appell, Verantwortung zu übernehmen und sich dem sogenannten Islamischen Staat anzuschließen, auch eines der Hauptattraktivitätsmomente der Propaganda des sogenannten Islamischen Staates (vgl. Salazar 2016).

Vor diesem Hintergrund sind auch die pädagogischen Materialien dieser Handreichung zu betrachten: Sie sollen Praktiker*innen dabei unterstützen, Räume für die Fragen und Themen der Jugendlichen zu schaffen, sowie Alternative Narrative und Fragestellungen für Aushandlungsprozesse zur Verfügung zu stellen. Damit können Jugendliche dabei unterstützt werden, eigene Antworten auf ihre Fragen zu finden und noch weitere Fragen zu stellen.

Im Sinne von Paolo Freires Aktion und Reflexion haben auch wir uns gemeinsam mit den am Projekt beteiligten Jugendlichen zusammengesetzt, diskutiert und die Frage gestellt:

„Was könnte unser BESA 2019 sein, wofür wollen wir uns einsetzen?“

Die Geschichte dazu erzählen wir im Rahmen der Kampagne #Uiguren #wirvergesseneuchnicht!



Literatur

- Godfrey, E. B., et al (2017). For Better or Worse? System-Justifying Beliefs in Sixth-Grade Predict Trajectories of Self-Esteem and Behavior Across Early Adolescence. <https://srcd.onlinelibrary.wiley.com/doi/full/10.1111/cdev.12854> Zugriffen am 4.November 2019.
- Farin, K. (2008). Mobile Jugendarbeit – zwischen professionellem Handeln und sozialer Feuerwehr? In: Farin, K. (Hg.). Über die Jugend und andere Krankheiten. Essays und Reden 1994–2008. Berlin: Archiv der Jugendkulturen Verlag KG, S. 19–28.
- Freire, P. (1972). Pädagogik der Unterdrückten. Stuttgart: Kreuz-Verlag.
- Gebhardt, M. (2017). Die Weiße Rose. Wie aus ganz normalen Deutschen Widerstandskämpfer wurden. München: Pantheon Verlag.
- Honneth, A. (1992). Kampf um Anerkennung: Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Berlin: Suhrkamp.
- Kerbl, J. (2017). Narrative Biographiearbeit. Jamal al-Khatib – Mein Weg! Das pädagogische Paket zum Online-Streetwork Projekt. <https://www.turnprevention.com/materialien> Zugriffen am 4.November 2019.
- Kleeberg-Niepage, A. (2012). Zur Entstehung von Rechtsextremismus im Jugendalter – oder: Lässt sich richtiges politisches Denken lernen? In: Journal für Psychologie 2, S. 1–30.
- Salazar, P-J. (2016). Die Sprache des Terrors. Warum wir die Propaganda des IS verstehen müssen, um ihn bekämpfen zu können. München: Pantheon Verlag.

Gegen Extremismus und für Demokratie. Inwiefern wirken narrative Angebote (online)?

Josephine B. Schmitt

Die Menge an digitalen Angeboten politischer Bildung, insbesondere solchen, die alternative (demokratische) Narrative zu extremistischen Inhalten im Internet bieten sollen, scheint kontinuierlich zu wachsen¹⁷. Dies geschieht vor allem in Reaktion auf die stetig wachsende Zahl an Inhalten extremistischer Akteur*innen, die – unabhängig von ihrer ideologischen Ausrichtung – die vielfältigen und mittlerweile vergleichsweise einfachen Produktions- und Verbreitungsbedingungen im Internet rege nutzen, um Deutungshoheit über zentrale Begriffe, Ereignisse und Sachverhalte zu erlangen oder Sympatisant*innen anzuwerben.

Im Zusammenhang mit diesen Bemühungen stellt sich jedoch die Frage nach der Wirksamkeit und Eignung derartiger Angebote, um die selbst gesetzten Ziele zu erreichen: etwa demokratische Grundwerte zu fördern, die Attraktivität extremistischer Ansprachen zu verringern, oder (insbesondere jüngere) Mediennutzer*innen zu ermächtigen, sich in sozialen Diskursen zu behaupten. Sind (tendenziell jugendaffine) digitale Formate (z.B. Memes, Videos) für kontroverse politische Themen geeignet? Inwiefern können derartige Angebote allein, unabhängig von einer (offline) pädagogischen Einbettung stehen?

Wirksamkeit von Narrativen

In der Regel erfahren Produzent*innen von derartigen Bildungsangeboten relativ wenig über die tatsächliche Wirkung dieser. Offensichtliche und leicht erhebbare

Aspekte, die zumindest Auskunft über die Verbreitung und teilweise Rezeption Auskunft geben, sind zumeist Klick-/View-Zahlen, Likes/Dislikes, bei audio(-visuellen) Angeboten die Nutzungsdauer sowie die Zahl und Art eventueller Nutzerkommentare.

Studien zeigen, dass insbesondere narrative (erzählende) Medieninhalte unterhaltsamer wahrgenommen werden, überzeugender wirken sowie Einstellungen, Wahrnehmungen, Überzeugungen und Verhalten im Sinne des Narrativs beeinflussen können (Braddock/Dillard 2016). Diese „Fähigkeiten“ von Narrativen treffen jedoch gleichermaßen auf positive Botschaften wie auch auf entsprechende Angebote extremistischer Akteur*innen zu. Dieser Umstand stellt v.a. Produzent*innen von Botschaften im Rahmen der Radikalisierungsprävention vor enorme Herausforderungen. So ist nicht nur die genaue Auswahl an für die Zielgruppe relevanten Themen von größter Bedeutung, sondern auch die (Bild-)Sprache (z. B. Verwendung pop-/jugendkultureller Stilmittel) und Glaubwürdigkeit, mit der die Narrative vermittelt werden (Braddock/Horgan 2016). Ein reines Widerlegen von problematischen Narrativen reicht dabei nicht aus, um sie dauerhaft ihrer Überzeugungskraft zu berauben (Chan et al. 2015). Gleichermaßen sollte man vorsichtig mit der Verwendung von satirischen und humoristischen Darstellungen sein. Diese können Ablehnung bei den Rezipierenden hervorrufen (Frischlich et al. 2017). Je „erzählender“ das Narrativ ist, desto eher besteht die Möglichkeit, sich mit den Protagonist*innen zu identifizieren; dies wiederum kann die Attraktivität und Überzeugungskraft des Narrativs fördern (de Graaf et al. 2012). Persönliche Geschichten (z. B. Geschichten von Aussteiger*innen aus extremistischen Szenen) scheinen insbesondere hilfreich (Morten et al. 2017).

Herausforderungen des Web 2.0

Jedoch birgt nicht nur die Wahl der Sprache, Inhalte und Mittel große Herausforderungen. Auch spezifische Funktionsweisen des Web 2.0 können die Verbreitung, Wahrnehmung und Wirkung von Gegenangeboten zu extremistischen Inhalten beeinflussen. Algorithmen etwa

¹⁷ Es gibt eine Debatte um eine angemessene Begrifflichkeit (vgl. z. B. Frischlich, 2019). Inzwischen wird i.d.R. unterschieden zwischen Gegenarrativen (bzw. -botschaften, -erzählungen) und sogenannten Alternativen bzw. positiven Narrativen (bzw. Botschaften) (vgl. z.B. auch Ernst et al., 2018) unterschieden.

bedingen nicht nur die Art, Diversität und Relevanz von Informationen, sondern indirekt auch das gesellschaftliche Klima und die öffentliche Meinung (Bakshy et al. 2015). So können digitale Angebote politischer Bildung (unge- wollt) über z.B. gemeinsame Keywords algorithmisch eng mit problematischen – gar extremistischen – Inhalten verknüpft sein (Schmitt et al. 2018). Neben den Algorith- men stellen Nutzerkommentare unter Online-Inhalten, die politische Bildung im Internet vor erhebliche Probleme. So finden sich neben konstruktiven oder vergleichsweise banalen Kommentaren und Unterhaltungen häufig auch Kommentare, welche die Herabwürdigung und Verung- limpfung von Personen oder gesellschaftlichen Gruppen beinhalten (d.h. Hate Speech). Zahlreiche Studien legen nahe, dass die Art und Inhalte von Nutzerkommentaren die Wahrnehmung und Rezeption der Online-Angebote, auf die sie sich beziehen, beeinflussen können (z. B. Lee 2012; Weber 2014). Grundsätzlich wirken sich "unhöfliche" Nutzerkommentare negativ auf die Wahrnehmung der Textqualität aus. Damit bestätigt sich auch: Trolle und Hetzer erreichen ihr Ziel, Medieninhalte unglaubwürdig wirken zu lassen.

Erschwerend hinzu kommt, dass jüngere Mediennutzer*in- nen oft ein geringes (Medien-)Wissen und eine mangelnde inhaltliche Auseinandersetzung mit Medieninhalten aufweisen (z. B. Stanford History Education Group 2016). Vielfach lassen sie sich eher von optischen Heuristiken (z. B. professionelles Layout der Internetseite) leiten, anstatt sich gezielt mit medialen Inhalten auseinanderzusetzen (Metzger et al. 2010).

Fazit

Die Ausführungen machen deutlich, dass die Frage nach Wirksamkeit und Eignung von digitalen Angebo- ten politischer Bildung weder leicht noch eindeutig zu beantworten ist. Die Ergebnisse der bisherigen wenigen systematischen Studien, deuten darauf hin, dass vielfältige Bedingungen erfüllt sein müssen, damit Online-Angebote politischer Bildung bzw. Radikalisierungsprävention erfolg- reich sein können.

So scheint es vor dem Hintergrund der genannten Her- ausforderungen sinnvoll, digitale Bildungsangebote in einen pädagogischen (Offline-)Kontext zu integrieren, um

tatsächlich Kontrolle über ihre Anwendung und (potenziel- le) Wirkung zu haben, Kontextbedingungen (Algorithmen, Nutzerkommentare) zu thematisieren und ggf. schädliche Einflüsse (z.B. Kontakt mit Hate Speech) zu vermeiden. Gleichzeitig scheint es nicht nur für eine effektive Anspra- che einer jungen Zielgruppe hilfreich, diese auch in den Entstehungs- und Produktionsprozess der digitalen Ange- bote aktiv einzubinden. Gemeinsam mit Jugendlichen diese Angebote zu entwickeln, gibt ihnen die Möglichkeit ihre eigene Sprache und Ausdrucksformen zu wählen und damit Raum für ihre eigene politische Artikulation (siehe auch Braun et al. im Druck).

Literatur

- Bakshy, E. et al. (2015). Exposure to ideologically diverse news and opinion on Facebook. *Science*, 348, S. 1130–1132.
- Braddock, K. & Dillard, J. P. (2016). Meta-analytic evidence for the persuasive effect of narratives on beliefs, attitudes, intentions, and behavior. *Communication Monographs*, 83, S. 446-467.
- Braddock, K., & Horgan, J. (2016). Towards a guide for constructing and disseminating counternarratives to reduce support for terrorism. *Studies in Conflict and Terrorism*, 39, S. 381-404.
- Braun, L. et al. (im Druck). Empowerment, Gegenbot- schaften und politische Partizipation: Gegenbotschaften als Mittel zur Förderung von Empowerment gegenüber extremistischer Online-Propaganda. In Schmitt, J. B., Ernst, J., Rieger, D. & Roth, H.-J. (Eds.) (im Druck). *Propaganda und Prävention. Forschungsergebnisse, didaktische Ansätze sowie interdisziplinäre Perspektiven zur pädagogischen Arbeit zu extremistischer Internet- propaganda*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissen- schaften.
- Chan, M.-P. S., et al. (2017). Debunking: A meta-analysis of the psychological efficacy of messages countering misinformation. *Psychological Science*, 28, S. 1531–1546.
- de Graaf, A., et al. (2012). Identification as a mechanism of narrative persuasion. *Communication Research*, 39, S. 802–823.
- Ernst, J., et al. (2018). Extremismus im Internet – Drei Lernarrangements zur Förderung von Medienkritikfähig- keit im Umgang mit Internetpropaganda in der Schule. Wiesbaden: Bundeskriminalamt.

Flaxman, S., et al. (2016). Filter bubbles, echo chambers, and online news consumption. *Public Opinion Quarterly*, 80, S. 298–320.

Frischlich, L. (2019). Extremistische Propaganda und die Diskussion um „Gegenerzählungen“. <https://www.bpb.de/politik/extremismus/radikalisierungspraevention/293970/extremistische-propaganda-und-die-diskussion-um-gegengerzaehlungen>. Zugriffen am 26.09.2019.

Frischlich, L., et al. (2017) Wirkung. In L. Frischlich, D. Rieger, A. Morten, & G. Bente (Hrsg.). *Videos gegen Extremismus? Counter-Narrative auf dem Prüfstand* (S. 81–140). Wiesbaden: Gribsch und Rochol Druck GmbH, Hamm.

Lee, E.-J. (2012). That's not the way it is: How user-generated comments on the news affect perceived media bias. *Journal of Computer-Mediated Communication*, 18, S. 32–45.

Metzger, M. J., et al. (2010). Social and heuristic approaches to credibility evaluation online. *Journal of Communication*, 60, S. 413–439.

Morten, A., et al. (2017) Wirksamkeit. In L. Frischlich, D. Rieger, A. Morten, & G. Bente (Hrsg.). *Videos gegen Extremismus? Counter-Narrative auf dem Prüfstand*, S. 161–224. Wiesbaden: Gribsch und Rochol Druck GmbH, Hamm.

Schmitt, J. B., et al. (2018). Counter-messages as prevention or promotion of extremism?! The potential role of YouTube recommendation algorithms. *Journal of Communication*, 68, S. 780–808.

Stanford History Education Group (2016). Evaluating information: The cornerstone of civic online reasoning. <https://sheg.stanford.edu/upload/V3LessonPlans/Executive%20Summary%2011.21.16.pdf>. Zugriffen am 03.2017.

Weber, P. (2014). Discussions in the comments section: Factors influencing participation and interactivity in online newspapers' reader comments. *New Media & Society*, 16, S. 941–957.

Digitale Jugendarbeit – ein Plädoyer für konzentrierte Gelassenheit

Florian Neuburg

Vor dem Hintergrund einer voranschreitenden Mediatisierung der Gesellschaft (vgl. Krotz 2016) ist nicht zuletzt die Jugendarbeit gefordert, sich mit veränderten Kommunikationsweisen und lebensweltlichen Bezügen ihrer Dialoggruppen intensiv auseinanderzusetzen. Digitalisierung beeinflusst nicht nur die Art wie Menschen miteinander kommunizieren, sondern auch wie sie miteinander und mit sich selbst in Kontakt und in Beziehung treten, welche Formen der Selbstrepräsentation sie wählen und wie sie ihr Gegenüber wahrnehmen. Kurz, durch die wachsende Relevanz der Onlinewelt geraten Prozesse der Vergesellschaftung an sich in Bewegung. Der Sozialen Arbeit und ihren Bezugswissenschaften fällt dadurch die Aufgabe zu, damit einhergehende gesellschaftliche Umstrukturierungen zu beobachten, zu verstehen und ihren Zielgruppen angepasste Angebote zu machen. Sie sollte Chancen wie auch Herausforderungen aufgreifen, die durch die Mediatisierung im Bereich des Sozialen entstehen.

Gerade für Kolleg*innen im Bereich der Jugendarbeit bedeuten diese Aufgaben eine permanente Aufholjagd. Schnell ändern sich die Trends innerhalb der Zielgruppen. Prognosen über künftige Nutzungsweisen lassen sich, selbst von Social Media Expert*innen, nur schwer treffen. Zusätzlich stehen uns, speziell im kommerziellen Social Media Bereich, global agierende Konzerne gegenüber, die in erster Linie nach der Logik des höchsten Profits arbeiten und damit nur schwer für Argumente oder Bedürfnisse von NGOs aus dem Sozialen Bereich zugänglich sind, was aber nicht bedeutet, dass Wege der Kooperation ausgeschlossen werden sollten. Im Allgemeinen kann zu konzentrierter Gelassenheit geraten werden. Nicht jeder Hype muss sofort aufgegriffen, aber ein Grundverständnis für digitale Bedürfnisse der Dialoggruppen regelmäßig aktualisiert werden.

Es wäre bereits viel gewonnen, wenn Jugendarbeiter*innen auch im digitalen Bereich in ihrem fachlichen Selbstverständnis zu lebensweltlichen Selbstverständlichkeiten ihrer Dialoggruppen aufschließen, weil für die Jugendlichen der Übergang von Online- zu Offlinewelten fluid ist und eine klare Grenzziehung zwischen diesen Bereichen obsolet ist. Soziale Beziehungen sind dann zum Beispiel nicht weniger real, bloß weil sie ausschließlich online geführt werden.

Dementsprechend müsste Digitale Jugendarbeit weniger als Teilbereich sondern viel mehr als Querschnittsmaterie der Jugendarbeit im Allgemeinen gelten und in Forschung Lehre und Praxis auch so behandelt werden. Wie prominent Digitale Medien dann in gewissen Bereichen tatsächlich in den Arbeitsalltag miteinbezogen werden, hängt von konkreten Zielen und Schwerpunktsetzungen ab.

In jedem Fall würde aber künftig eine Sozialraumanalyse nicht mehr ohne eine Betrachtung der virtuellen Lebenswelten der Adressat*innen von Jugendsozialarbeit auskommen (vgl. Lauha 2019, S. 16); Aufträge zur Informationsdissemination würden nicht ohne die Ausnutzung entsprechender Möglichkeiten in Digitalen Räumen umgesetzt¹⁸. Strategien der Kontaktaufnahme zu und der Beziehungsarbeit mit Jugendlichen würden Möglichkeiten der Kommunikation über Digitale Medien routinemäßig systematisch evaluieren und gegebenenfalls ausbauen (vgl. Bollig/Keppeler 2015).

Social Media Plattformen und Chats

Am weitesten verbreitet ist in der Jugendarbeit zurzeit, wenig überraschend, die Arbeit auf Social Media Plattformen und mittels Chats. Das erscheint insofern sinnvoll, als Soziale Plattformen von vielen Jugendlichen aus den Dialoggruppen genutzt werden (vgl. saferinternet 2019) und das Schreiben mittels Chat- oder Messengerfunktion als bevorzugte Kommunikationsweise jugendlicher Zielgruppen gelten kann (vgl. mpfs 2018, S. 73).

Für Jugendarbeiter*innen ergeben sich aus der Kommunikation über Soziale Medien und Chats eine Reihe an Fra-

gen und Herausforderungen. Welche Plattformen sollen genutzt werden? Inwiefern können fachliche Standards, die für die Arbeit im Offline gelten, auf den Onlinebereich angewandt werden? Wie steht es mit Vertraulichkeit und Datenschutz bei der Kommunikation auf den Plattformen kommerzieller und privater Anbieter? Wobei muss beim Austausch über geschriebene Sprache geachtet werden? Welche Herausforderungen und Möglichkeiten ergeben sich für die Beziehungsarbeit mit Jugendlichen durch den Kontakt über digitale Kommunikationsweisen?

In der Tendenz erschließen sich Kolleg*innen der Offenen Jugendarbeit in Österreich die Antworten auf diese Fragen primär durch einen learning-by-doing Ansatz. Österreichische Jugendarbeiter*innen, die dazu befragt wurden, wie sie sich das notwendige Know-How für die Arbeit im digitalen Raum aneignen würden, gaben als häufigste Antwort „Einfach durch Probieren“ (vgl. Mayrhofer et al 2017, S. 70). Ergänzend muss festgehalten werden, dass dabei nur 35 % der, für die entsprechende Studie befragten Basismitarbeiter*innen, und nur 30 % der befragten Leitungspersonen aus der Offenen Jugendarbeit das in den Einrichtungen vorhandene methodisch-pädagogische Know-How zu Digitaler Jugendarbeit für „ausreichend“ hielten (vgl. ebd., S. 73). Eine systematischere Befassung mit der Thematik in Lehre und Praxis würde demnach auch die Handlungssicherheit der Kolleg*innen im Bereich der Offenen Jugendarbeit stärken.

Der Frage nach einer adäquaten Kommunikationsweise, speziell bei Beratungsbedarf, sowie der Frage wie Jugendarbeit im Internet für ihre Zielgruppen sichtbar und ansprechbar wird, sollte erhöhte Priorität eingeräumt werden.

Bei letzterer Fragestellung geht es schlicht darum, dass Angebote von den Zielgruppen online überhaupt wahrgenommen werden. Im Social Media-Bereich ist das Prinzip der Aufmerksamkeitsökonomie unbedingt zu beachten. Die Aufmerksamkeit der Zielgruppen ist das knappe Gut, um dessen Erlangung Influencer*innen im Wettstreit stehen, und um das herum sich ganze Dienstleistungs-

¹⁸ Laut der JIM Studie von 2018 verwenden z.B. zwei Drittel aller Jugendlichen zwischen 12 und 19 Jahren YouTube regelmäßig als Informationsquelle zu Themen, für die sie sich interessieren.

sektoren wie Digital Management und Digital Marketing gebildet haben. Wenn Kontaktaufnahme in der Jugendarbeit nicht ausschließlich offline stattfinden soll, so braucht es die Herausbildung entsprechender Kompetenzen und adäquater Konzepte, um die jugendlichen Zielgruppen im Netz überhaupt zu erreichen, und um im nächsten Schritt oberhalb ihrer Aufmerksamkeitsschwelle anzukommen (vgl. Mayrhofer/Neuburg 2019, S. 12). Sicherlich benötigen im Digitalen Bereich tätige Kolleg*innen dazu nicht nur das entsprechende Know-How, sondern auch die notwendigen Mittel und Ressourcen im Sinne entsprechender Ausstattung des Arbeitsplatzes bis hin zu einer ausreichenden Stundenanzahl, die für die Online-Arbeit zur Verfügung steht. Eine erhöhte Relevanz erhalten digitale Mittel der Kontaktaufnahme, wenn es sich bei den jugendlichen Zielgruppen um sogenannte schwer erreichbare Dialoggruppen handelt.

Die Frage der professionellen Kommunikationsweise im Online-Setting ist ein gutes Stück sensibler. Im Kontakt per Chat fehlen meist Informationen, die per Mimik, Stimme oder Gestik übermittelt werden. Miteinander zu chatten wirkt in der Regel als weniger verbindlich und vager als das face-to-face-Gespräch. So kann beobachtet werden, dass viele Kolleg*innen und Einrichtungen in der Offenen Jugendarbeit, speziell wenn Jugendliche wegen problembehafteter Themen online Kontakt aufnehmen, möglichst schnell einen Transfer der Beratung der Jugendlichen in ein Offlinesetting anstreben. Das macht in vielerlei Hinsicht Sinn, auch wenn es immer wieder Problemfälle geben mag die, z.B. aufgrund ihrer Dringlichkeit, zumindest eine Erstberatung über Chat/Messenger oder Telefon notwendig machen.

Dabei sollte nicht übersehen werden, dass der Onlinekontakt gegenüber dem face-to-face-setting auch spezifische Vorteile bereithält. So eignet er sich für Jugendliche beispielsweise um sich ad hoc in einer Krisensituation eine erste Beratung einzuholen und vielleicht auch nur eine momentane Entlastung zu erleben. In manchen Fällen, wenn es möglicherweise auch um schambehaftete Themen geht, wird der Kontakt über geschriebene

Sprache auch bewusst dem offline-Gespräch vorgezogen. Dadurch wird jugendlichen Klient*innen eine sehr niederschwellige Möglichkeit eröffnet, ein Problem einmal loszuwerden, bzw. eine Vertrauensperson damit zu befragen, ohne sich einer - vielleicht zusätzlich als belastend empfundener - Situation im Offline aussetzen zu müssen (vgl. Mayrhofer/Neuburg 2019, S. 10f.).

Niederschwellige (Erst-)Beratung kann als Kerngeschäft der Offenen Jugendarbeit betrachtet werden und entspricht auch dem Bedürfnis vieler Jugendlicher. Um diesem Bedürfnis auch online zu entsprechen, müssen Jugendarbeiter*innen das Rad nicht neu erfinden. Die Jugendarbeit kann auf viele Jahre Erfahrung im Offline aufbauen, die Aufgabe besteht nun darin, diese Routine in den Digitalen Bereich zu übersetzen. Da die Logik der Onlinekommunikation Eigenheiten aufweist, z.B. die Frage nach der Wahrung der Anschlussfähigkeit¹⁹ von Kommunikation in Chats mit Klient*innen, bedeutet das einiges an transformativer Arbeit. Als äußerst hilfreich für diese Aufgabe kann die Auseinandersetzung mit Erfahrungen und Standards der Onlineberatung sein. Solche Einrichtungen, die spezialisiert in diesem Bereich arbeiten, verfügen in der Regel über eigene, ihren Bedürfnissen angepasste Onlineplattformen und sind nicht per Social Media beratend tätig. Deren grundsätzlichen Herangehensweisen bzgl. Onlinekommunikation und Beratungsansatz können aber für die Digitale Jugendarbeit allgemein wertvolle Impulse bereithalten (vgl. Eichenberg/Kühne 2014).

Schema Digitale Jugendarbeit

Wenn nun der eine oder die andere durch die vorangegangenen Zeilen angeregt wurde, die digitalen Arbeitsweisen seiner*ihrer Jugendeinrichtung zu überdenken, so wird an dieser Stelle abschließend noch ein analytisches Schema zur besseren Erfassung des Feldes der Digitalen Jugendarbeit empfohlen. Ganz nach dem Motto: Zurücklehnen und in Ruhe den Status Quo, die eigenen Zielsetzungen und die Bedürfnisse der Dialoggruppen erfassen und dann Schritt für Schritt die eigene Praxis re- bzw. umstrukturieren. Gerade im Bereich der digitalen Kommunikation besteht ansonsten das Risiko, immer neuen

¹⁹ Unter anschlussfähiger Kommunikation verstehen wir hierbei eine Art zu schreiben die es dem Gegenüber ermöglicht der Konversation inhaltlich zu folgen, und die Gesprächspartner*innen dazu einlädt den Chat weiterzuführen.

Trends hinterher zu hetzen und dabei die Basics aus den Augen zu verlieren. Wie gesagt - konzentrierte Gelassenheit kann als empfohlene Grundhaltung gelten.

Mittels eines Vier-Felder-Schemas, im Sinne einer Weber-schen Idealtypen-Bildung, wird in einer aktuellen Studie von Mayrhofer und Neuburg (Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie) das Feld der Digitalen Jugendarbeit geordnet. Identifiziert werden zunächst zwei Hauptfelder: Zum einen die Medien-bezogene Jugendarbeit; zum anderen die Medien-vermittelte Jugendarbeit (vgl. Mayrhofer/Neuburg 2019, S. 7). Im ersten Fall werden darunter Maßnahmen und Aktionen der Jugendarbeit verstanden, die Medien zum Thema der Intervention machen; im zweiten Fall geht es um Jugendarbeit, die sich in ihrem Handeln digitaler Medien bedient, ohne dabei notwendigerweise Funktionsweisen oder Eigenheiten dieser Medien zu thematisieren. Klarer wird dieses Schema, wenn man die beiden Hauptfelder in jeweils zwei Unterbereiche aufteilt (vgl. ebd. 2019, S. 7f).

Unter die Medien-bezogene Jugendarbeit fallen zwei Unterbereiche: Medienpädagogische Arbeit,- beispielsweise die Vermittlung von Kompetenzen, die einen reflektierten Umgang mit medialen Angeboten ermöglichen, also auch alltägliche Awareness-Interventionen, die auf das Risikobewusstsein jugendlicher Internetnutzer*innen abzielen. Der zweite Unterbereich Kreativ-transformative Medienarbeit umfasst die Vermittlung von Fähigkeiten, die Jugendlichen eine aktive Gestaltung medialer Produkte und virtueller Räume erlauben, z. B. das Produzieren von Internetvideos²⁰.

Die Medien-vermittelte Jugendarbeit teilt sich in den Unterbereich der Information und Dissemination, also zum Beispiel die Frage der Öffentlichkeitsarbeit und des Werbens für spezifische Angebote; sowie den Unterbereich der Online-Interaktion und –Intervention auf. Hier wird mit Jugendlichen z. B. in Sozialen Netzwerken interagiert und kommuniziert (vgl. ebd., S. 9).

Die folgende Grafik „Einsatzformen digital-interaktiver Medien in der Jugendarbeit“ (© Hemma Mayrhofer/IRKS) wurde von Mayrhofer, Neuburg und Schwarzl (2017) im Rahmen des KIRAS-Forschungsprojekts „E-YOUTH. works“ entwickelt und dem Verein turn für die vorliegenden Pädagogischen Unterlagen zur einmaligen Nutzung zur Verfügung gestellt. Jede weitere Verwendung bedarf der Zustimmung der Autor*innen, Veränderungen der Grafik sind nicht zulässig. Sie darf ausschließlich für nicht-kommerzielle Zwecke und unter Nennung der Autor*innen/Quelle verwendet werden (Creative Commons-Lizenz BY-NC-ND), dabei ist folgender Link anzuführen: https://www.irks.at/assets/irks/Bilder/E-YOUTH.works_Mayrhofer_Grafik%20Einsatzformen%20digital-interaktiver%20Medien%20in%20der%20Jugendarbeit.jpg

Eine Selbsteinschätzung entlang solcher theoretischer Schemata kann hilfreich dabei sein, den Stand der eigenen Arbeit adäquat einzuschätzen. Natürlich gilt es zu beachten, dass manche Interventionen und Ansätze der Jugendarbeit gleichzeitig in mehreren der beschriebenen Teilbereiche zugeordnet werden können.

Von besonderer Wichtigkeit wird aber auch der permanente, bereichs- und länderübergreifende fachliche Austausch, sein um Digitale Jugendarbeit so aufzustellen, dass sie den Anschluss an die Lebenswelten ihrer Zielgruppen findet und hält. Wir hoffen, dass die vorliegende Broschüre einen Teil dazu beiträgt.

Literatur

- Bollig, C. & Keppeler, S. (2015). Virtuell-aufsuchende Arbeit in der Jugendsozialarbeit. In: Mediatisierung (in) der Sozialen Arbeit. Hrsg. Von Nadia Kutscher, Thomas Ley und Udo Seelmeyer. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, S. 94-114.
- Eichenberg, C. & Kühne, S. (2014). Einführung Onlineberatung und –therapie. München/Basel: Reinhardt UTB.

²⁰ Der Bereich der kreativ-transformativen Medienarbeit kann im Grunde durchaus auch zur medienpädagogischen Arbeit gerechnet werden. Die analytische Trennung der Bereiche im Schema ist allerdings sinnvoll, um den Aspekt der Vermittlung von praktischem Know-How im Feld der kreativ-transformativen Medienarbeit hervorzuheben.

Krotz, F. (2016). Wandel von Sozialen Beziehungen, Kommunikationskulturen und Medienpädagogik. Thesen aus der Perspektive des Mediatisierungsansatzes. In: Brüggemann, M. & Knaus, T. & Meister, D. (Hrsg.) Kommunikationskulturen in digitalen Welten. Konzepte und Strategien der Medienpädagogik und Medienbildung. München: Kopaed, S. 19-42.

Lauha, H. (2019). Why do we need digital youth work? In: Lauha, H. & Nolvak, K. (Hrsg.) Digitalisation and Youth Work. Helsinki: Verke & EYWC, S. 15-19

Mpfs – Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest – JIM Studie 2018. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-jähriger. https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2018/Studie/JIM2018_Gesamt.pdf . Zugriffen am 4. 11.2019.

Mayrhofer, H. & Neuburg, F. (2019). Offene Jugendarbeit in der Digitalisierten Gesellschaft: Umsetzungspraxis und Entwicklungsbedarfe. Offene Jugendarbeit, 01/2019, S.6-15.

Mayrhofer, H. et al (2017). Bestandserhebung zu e-youth work in der Offenen Jugendarbeit in Österreich. Zwischenbericht zum KIRAS-Forschungsprojekt „E-YOUTH. works – Offene Jugendarbeit in und mit neuen Medien als Schutzmaßnahme gegen radikalisierende Internet-propaganda“ Working Paper NO. 9 Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie. https://www.irks.at/assets/irks/Publikationen/Working%20Paper/IRKS_WP19_E-Youth_Bestandsaufnahme.pdf. Zugriffen am 4.11.2019.

Saferinternet – Jugend-Internet-Monitor 2019. <https://www.saferinternet.at/services/jugend-internet-monitor/>. Zugriffen am 4.11.2019.



Selbstwirksamkeit, Autonomie und Zugehörigkeit: Die Rolle psychologischer Grundbedürfnisse in der Projektarbeit bei Jamal al-Khatib – Mein Weg!

Felix Lippe & Sarah Prohaska

„Wir haben alle auf unterschiedlichen Wegen wieder raus gefunden aus der Szene (...). Gemeinsam war uns allen, dass wir keinen Sinn mehr darin gesehen haben, (...) und uns diesen Regeln nicht mehr unterwerfen wollten.“

Von Beginn an ist es das Ziel unserer Arbeit, den Narrativen extremistischer Gruppen, die sich gezielt an Jugendliche richten, etwas entgegenzusetzen. Unser methodischer Ansatz war dabei immer, Jugendliche und junge Erwachsene, die zur Zielgruppe dieser Narrative gehören, selbst zu Wort kommen zu lassen. Dabei handelt es sich teilweise um Jugendliche, die diese Narrative einst in ihr Weltbild aufgenommen hatten und sich mit ihnen identifizieren konnten. Ihre Biografien fließen zu der Geschichte der fiktiven Figur *Jamal al-Khatib* zusammen und bilden somit die Grundlage für die Inhalte unserer Videos.

Jedem Video geht ein aufwendiger partizipativer Prozess der Skript-Erstellung voran. Die Grundlage hierfür bildet die Methode der Narrativen Biographiearbeit (vgl. Kerbl 2017). Dabei liegt der Schwerpunkt zum einen auf den Instanzen der politischen Sozialisation und der Aufarbeitung der Ideologien der politischen Ungleichwertigkeit, mit denen die am Projekt beteiligten Jugendlichen in der jihadistischen bzw. neosalafistischen Subkultur konfrontiert waren²¹. Zum anderen liegt der Fokus auf grundlegenden psychologischen Bedürfnissen, die während der Fanatisierungs- und Distanzierungsprozesse eine wesentliche Rolle gespielt haben.



Diese teilweise sehr individuell verlaufenden Prozesse werden von einer Vielzahl unterschiedlicher Faktoren beeinflusst. Bei aller Unterschiedlichkeit dieser individuellen Verläufe zeigt sich jedoch hinsichtlich der Hinwendung zu jihadistischen bzw. neosalafistischen Subkulturen eine Gemeinsamkeit: Ein Gefühl der Entfremdung von der Gesellschaft (vgl. Schmidinger 2016; Taylor/Horgan 2006).

Auch im Prozess der Narrativen Biographiearbeit, der mittlerweile seit mehr als drei Jahren in unserem Projekt stattfindet, wurde ein solches Empfinden deutlich. Neben einer Vielzahl von Faktoren, die von den beteiligten Jugendlichen und jungen Erwachsenen in diesem Zusammenhang benannt wurden, zeichneten sich v.a. drei Mechanismen

²¹ Siehe Artikel Jamal al-Khatib - Mein Weg! Pädagogische Ansätze, Konzepte und Überlegungen zu Staffel 2, S. 8

ab: (1) Ein Gefühl der Isolation bzw. des „Nicht-Dazu-Gehörens“, das auf in der Mehrheitsgesellschaft vorherrschenden us vs. them Narrative und die damit verbundene Darstellung „ihrer Gruppe“ als „die Anderen“ zurückzuführen ist.²² (2) Ein Gefühl der Fremdbestimmtheit in Momenten, in denen ihnen eine Identität bzw. bestimmtes Verhalten aufgrund dieser fremdbestimmten Zugehörigkeit zugeschrieben wird und (3) ein Gefühl der Ohnmacht in Situationen, in denen diese Zuschreibungen in Form von struktureller Gewalt im Alltag deutlich werden. Diese sich wiederholenden Erfahrungen können zu unbewusst wirksamen inneren Konflikten der Betroffenen führen. Die dahinter liegenden psychologischen Grundbedürfnisse nach Zugehörigkeit, Autonomie und Selbstwirksamkeit werden so zu lebensbestimmenden, dysfunktionalen Konfliktthemen.

Selbstwirksamkeit, Autonomie und Zugehörigkeit als (zwischen) menschliche Grundbedürfnisse

Nach der Theorie der Selbstbestimmung von Deci und Ryan (1993) handelt es sich dabei um drei psychologische Grundbedürfnisse auf die jegliches menschliches Handeln zurückzuführen ist: Nach diesem sozial-kognitiven Ansatz hat der Mensch die angeborene motivationale Tendenz, sich mit anderen Personen in einem sozialen Milieu verbunden zu fühlen, in diesem Milieu effektiv zu wirken und sich dabei persönlich autonom und initiativ zu erfahren.

Nach Bandura (1994) handelt es sich bei Selbstwirksamkeitserwartungen um Erwartungen eines Individuums, eine bestimmte Handlung oder Aufgabe auf der Grundlage eigener Fähigkeiten erfolgreich ausführen und somit aktiv Einfluss auf das eigene Leben und das Umfeld nehmen zu können. Äußere Umstände, Zufall, Glück oder andere unkontrollierbare Faktoren werden dabei nicht als ursächlich erlebt.

Unter dem Bedürfnis nach Autonomie verstehen wir die motivationale Tendenz zur Entwicklung einer eigenständigen, selbstbestimmten und unabhängigen (Ich-)Identität. Dabei stellt sie nicht das Gegenteil von sozialer Eingebundenheit dar, viel eher ermöglicht sie, zwischenmenschli-

che Zugehörigkeit zu erleben, ohne dabei der Bedrohung eines (Ich-)Identitätsverlusts, z. B. in Form von Verschmelzung, ausgeliefert zu sein (vgl. Kegan 1986).

Das Bedürfnis nach Zugehörigkeit meint in diesem Zusammenhang das Verlangen nach wechselseitigen, zwischenmenschlichen Beziehungen (innerhalb des direkten sozialen Umfelds) und das Gefühl des Eingebunden-Seins in größere soziale Gruppen und Zusammenhänge (vgl. ebd.). Im Gegensatz zur Ich-Identität kann hier von der Wir-Identität gesprochen werden.

Eine der Entwicklungsaufgaben im Jugendalter ist die Suche nach der eigenen Identität, wobei diese auf einem Wechselspiel zwischen Abgrenzung von und Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen beruht (vgl. ebd.). Das soziale bzw. gesellschaftliche Umfeld spielt bei dieser Entwicklung eine zentrale Rolle, da es den Jugendlichen eben diese pendelnde Suchbewegung ermöglichen muss (ebd.). Zusätzlich beginnen Jugendliche damit, sich (im Sinne der Selbstwirksamkeit) im gesellschaftlichen Leben zu positionieren und ihren privaten und beruflichen Werdegang vorzubereiten (vgl. Hobmair 2008). Auch Selbstwirksamkeitserwartung hängen stark von den bisherigen Beziehungs- und Gruppenerfahrungen eines Menschen ab (vgl. Bandura 1994).

Gerade Jugendliche, die aufgrund gewisser identitätsstiftender Merkmale strukturell benachteiligt wurden, müssen diese alterstypischen Herausforderungen unter enorm ungünstigen Entwicklungsbedingungen bewältigen: Aufgrund vorherrschender us vs. them Narrative (und den damit verbundenen Ausgrenzungs- und Entwertungserfahrungen) wird sowohl das für die Entwicklung notwendige Wechselspiel zwischen Autonomie und Zugehörigkeit, wie auch die Ausbildung positiver Selbstwirksamkeitserwartungen in hohem Maße erschwert.

Psychologische Grundbedürfnisse als Push- und Pull Faktoren

Es scheint auf den ersten Blick kontraintuitiv, aber extremistische, autoritär organisierte Subkulturen wie die neosalafistische bzw. jihadistische, können Jugendliche

²² Siehe Artikel Jamal al-Khatib - Mein Weg! Pädagogische Ansätze, Konzepte und Überlegungen zu Staffel 2, S. 8

als geeignete Spielräume erscheinen, in denen sie ihrem Streben nach Autonomie, Selbstwirksamkeit und Zugehörigkeit nachgehen können. Wie ist das möglich?

Das Bedürfnis wirksam zu werden wird von Akteur*innen in der neosalafistischen Szene sowohl im digitalen Raum²³, als auch „offline“²⁴ bewusst aufgegriffen. Auch bei der Rekrutierung Jugendlicher für den sogenannten Islamischen Staat spielt dieses Bedürfnis eine zentrale Rolle: Rekrutier*innen sprechen Jugendliche (bei denen sie u. U. ein Gefühl der Ohnmacht vermuten oder dieses gezielt erzeugt haben) auf ihre Fähigkeiten und Talente, wie Kampfsport oder handwerkliches bzw. technisches Können, an und stellen diese Fähigkeiten als unabdingbar dar. So machen sie sich grundlegende psychologische Mechanismen zu Nutze (Lippe 2017). Wirksamkeit ist jedoch lediglich entlang eines rigiden Regelwerks möglich, Kompetenzen lediglich willkommen, wenn sie der Zielsetzung der Gruppe dienen.

Ein weiteres Bedürfnis, das nur scheinbar befriedigt wird, ist das nach einer selbstbestimmten Identität. Um diese entwickeln zu können, ist es für Heranwachsende notwendig, sich von der „Kultur der Erwachsenen“ abzugrenzen (vgl. Reicher 2017). Dazu kann unter anderem auch gehören, Grenzen zu überschreiten und extreme Positionen einzunehmen (ebd.). Sich bewusst für den Eintritt in eine gegenüber der Mehrheitsgesellschaft „feindlich“ gesinnten Gruppe zu entscheiden kann als selbstbestimmter und autonomer Entscheidungsprozess erlebt werden (vgl. El Mafaalani 2017). Die Hinwendung zu solch einer Gruppe ermöglicht es die zuvor problembehaftete emotionale Abhängigkeit von der Mehrheitsgesellschaft scheinbar zu überwinden. Es handelt sich dabei allerdings um eine „Unabhängigkeit“, die auf bloßem Widerstand fußt (counterdependency).

Dass das Bedürfnis nach Zugehörigkeit durch den Eintritt in eine neosalafistische bzw. jihadistische Subkultur befriedigt wird, scheint auf den ersten Blick auf der Hand zu liegen. Die familienähnlichen Strukturen und

die inszenierte Atmosphäre der Gemeinschaft bzw. Solidarität haben unter bestimmten Umständen eine starke Anziehungskraft auf Jugendliche, die sich zuvor als marginalisiert wahrgenommen haben.²⁵ Dieses Angebot der Zugehörigkeit wird jedoch auf Kosten der eigenen Autonomie gemacht: Einengende Verhaltenserwartungen bzw. Verpflichtungen, die mit dieser Zugehörigkeit einhergehen, widersprechen nämlich der Entwicklung einer selbstbestimmten Identität (Kegan 1986).

Jamal al-Khatib: Unser Weg

Vor diesem Hintergrund beziehen wir das Streben nach Autonomie, Zugehörigkeit und Selbstwirksamkeit in unserer Arbeit am Projekt *Jamal al-Khatib – Mein Weg!* mit ein. So ist der Zweck der begleiteten Selbstreflexion (im Rahmen der Narrativen Biographiearbeit), „die eigene Geschichte besser [zu] verstehen, ggf. Bewältigungsstrategien in Bezug auf die eigene Lebensgeschichte zu entwickeln und dadurch Gegenwart und Zukunft besser gestalten zu können (Kerbl 2017, S.6).“ Im Rahmen des Projektes soll so ein soziales Umfeld geschaffen werden, in dem die Jugendlichen in einer Gruppe wirksam werden können, ohne dabei die Entwicklung einer selbstbestimmten Identität zu gefährden.

„Umwelten, in denen wichtige Bezugspersonen Anteil nehmen, die Befriedigung psychologischer Bedürfnisse ermöglichen, Autonomiebestrebungen des Lernens unterstützen und die Erfahrung individueller Kompetenz ermöglichen, fördern die Entwicklung einer auf Selbstbestimmung beruhenden Motivation (...) und förder[n] zugleich die Entwicklung des individuellen Selbst (Deci/Ryan 1993, S. 236).“ Den am Projekt beteiligten Jugendlichen soll im Zuge der Skript-Erstellung also nicht nur die Möglichkeit gegeben werden, die eigenen Biografien zu reflektieren, sondern auch auf der Grundlage des Reflexionsprozesses selbstbestimmt wirksam zu werden, die Gesellschaft mitzugestalten und progressiv gegen Ungerechtigkeit zu kämpfen (vgl. Reicher 2017). Ziel dieser Kompetenzerweiterung ist es nicht nur gegen die Anziehungskraft extremistischer Gruppen zu immunisieren, es werden auch Lern- und

²³ Siehe Artikel Über islamistische Instrumentalisierung von Entfremdungserfahrungen und die Relevanz antirassistischer Arbeit in der Islamismusprävention, S. 29

²⁴ Siehe Artikel Jamal al-Khatib - Mein Weg! Pädagogische Ansätze, Konzepte und Überlegungen zu Staffel 2, S. 8

²⁵ Siehe Artikel Über islamistische Instrumentalisierung von Entfremdungserfahrungen und die Relevanz antirassistischer Arbeit in der Islamismusprävention, S. 29

Beziehungserfahrungen angeboten, die die Entwicklung einer selbstbestimmten Identität innerhalb eines sozialen Gefüges ermöglichen.

Zweifelsohne kommt der Psychologie eine wichtige Rolle beim Verstehen von Fanatisierungsprozessen zu. Psychologische Konzepte können helfen, das Spannungsfeld zwischen der Wirkungsmacht struktureller Faktoren und individuellen psychologischen Grundbedürfnissen theoretisch zu fassen. Es ist nicht nur ihre Aufgabe die individuellen Gründe von Fanatisierungsprozessen zu verstehen, sondern auch die Wirkmechanismen des gesellschaftlichen Zusammenlebens als Entwicklungsbedingungen mitzudenken. Dies ist Grundvoraussetzung dafür, Distanzierungsprozesse hinreichend begleiten zu können.

Der Entwicklungspsychologe Robert Kegan, der sich in seinem Werk mit dem Spannungsfeld zwischen Autonomie und Zugehörigkeit auseinandersetzt, betont dass die Entwicklung einzelner Menschen aufgrund individueller Bedingungen sehr unterschiedlich verlaufen kann. Wenn jedoch Individuen aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer Personengruppe von ähnlichen dysfunktionalen Konfliktthemen betroffen sind, muss man sich überlegen, inwiefern die gesellschaftlichen Bedingungen selbst ungesund sind. Er schreibt: „Eine gute psychologische Theorie muß(sic!) verhindern helfen, daß(sic!) die ungünstige Position der benachteiligten Mitglieder einer Kultur durch eine Psychologie aufrechterhalten wird, die, ohne es zu wissen, in die Hände der Privilegierten arbeitet“ (Kegan 1986, S.280).

Literatur

Bandura, A. (1994). Self-efficacy. In V. S. Ramachaudran (Ed.), Encyclopedia of human behavior. New York: Academic Press.

dem Press.

- Deci, R. & Ryan, R.M. (1993). Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation und ihre Bedeutung für die Pädagogik. Zeitschrift für Pädagogik 39 (2), S. 223-238.
- El-Mafaalani, A. (2017). Provokation und Plausibilität – Eigenlogik und soziale Rahmung des jugendkulturellen Salafismus. In A. Toprak und G. Weitzel (Hrsg.), Salafismus in Deutschland. Springer: Wiesbaden.
- Hobmair, H. (2008). Psychologie. Troisdorf: Bildungsverlag EINS.
- Kegan, R. (1986). Die Entwicklungsstufen des Selbst. München: Kindt.
- Kerbl, J. (2017). Narrative Biographiearbeit. Jamal al-Khatib – Mein Weg! Das pädagogische Paket zum Online-Streetwork Projekt. https://a596b1ed-e408-443e-99d4-c7960d4ae3a1.filesusr.com/ugd/0cc6d7_63adea759cb04e1e8c34f5b4f338297b.pdf. Zugriffen am 01.12.2019.
- Lippe, F. (2017). Das sozial-kognitive Konzept der Selbstwirksamkeitserwartungen im Kontext der Radikalisierung(-sprävention). *Jamal al-Khatib – mein Weg! Das pädagogische Paket zum Online-Streetwork Projekt.* https://a596b1ed-e408-443e-99d4-c7960d4ae3a1.filesusr.com/ugd/0cc6d7_63adea759cb04e1e8c34f5b4f338297b.pdf. Zugriffen am 01.12.2019.
- Reicher, F. (2017). Jugend und extreme Positionen - Die pädagogischen Hintergründe zum Projekt „*Jamal al-Khatib*.“ *Jamal al-Khatib – mein Weg! Das pädagogische Paket zum Online-Streetwork Projekt.* https://a596b1ed-e408-443e-99d4-c7960d4ae3a1.filesusr.com/ugd/0cc6d7_63adea759cb04e1e8c34f5b4f338297b.pdf. Zugriffen am 01.12.2019.
- Schmidinger, T. (2016). Jihadismus. Ideologie, Prävention und Deradikalisierung. Wien: Mandelbaum.
- Taylor, M. & Horgan, J. (2006). A Conceptual Framework for Addressing Psychological Processes in the Development of the Terrorist. Terrorism and Political Violence, 18, S. 585-601.

Peer-to-Peer Überlegungen zur Arbeit mit radikalisierten Personen

Interview mit Paul²⁶

Was würdest du Multiplikator*innen raten, die jemanden betreuen, bei dem sie den Verdacht haben, dass er sich radikalisiert?

Weiterhin im Kontakt zu bleiben und Beziehungsangebote zu machen. Selbst als ich sehr radikalisiert war und den Kontakt zu den meisten alten Freunden abgebrochen hatte und mit meinen Eltern und meiner Familie gebrochen hatte, habe ich trotzdem Kontakt zu meinem Sozialarbeiter gehalten. In der Szene habe ich das so gerechtfertigt, dass ich da'wa bei ihm mache, aber für mich war es trotz meiner Ideologisierung wichtig, konkrete Hilfe zu bekommen, bei Gericht, Polizei usw.



Welche Angebote haben funktioniert?

Verschiedene, je nachdem wie ich gerade auch drauf war. Was sehr gut geholfen hat, war immer wieder unterschiedliche Angebote zu bekommen und dann die Möglichkeit zu haben, ja oder nein zu sagen. Ich hatte aber nie die Befürchtung, dass die Beziehung endet, wenn ich mal ein Angebot ausschlage.

Besonders gut funktioniert haben Angebote, wo ich quasi als Experte in meiner Lebenswelt miteinbezogen wurde, z. B. die Frage, wo man am besten halal Burger Essen gehen kann? Da habe ich mich gut gefühlt und dachte mir „Ok, geh' ma' Essen, zeige ich ihm mal was aus meiner Hood“.

Wichtig war auch, dass jemand da war, wenn ich was gebraucht habe, z. B. als ich von der Polizei verhaftet wurde, dass mein Sozialarbeiter sofort kommt und mich bei der Einvernahme unterstützt.

Das Gefühl Rücken zu haben²⁷, jemand dem es wichtig ist, dass ich meine Rechte weiß und auch zu meinem Recht komme, im Gegensatz zu Polizei und Verfassungsschutz, die mich einfach drankriegen wollten, das gab mir Sicherheit, Vertrauen und so konnte ich auch unterschiedliche Sachen annehmen.

Und bei deiner Familie und sonstigen Angehörigen? Welche Angebote haben da funktioniert?

Was funktioniert hat, war mit Freunden von früher zu reden, die mich nicht sofort verurteilt haben, sondern mir auch Angebote gemacht haben, etwas zusammen zu unternehmen und mich ernst genommen haben. Z. B. hat mein Onkel als er bei einer Hochzeit gesehen hat, dass ich in Gebetskleidung unterwegs bin, mich mit dem Auto mitgenommen und hat eine Woche lang unterschiedliche Sachen mit mir unternommen, Wandern, Spazieren gehen, Fischen, Erdbeeren pflücken... Da sind Kindheitserinnerungen wieder zurückgekommen, ich habe mich angenommen und wertgeschätzt gefühlt.

²⁶ Pseudonym zum Schutz des Jugendlichen.

²⁷ „Rücken haben“ bedeutet auf Jugendsprache Unterstützung oder Support zu haben

Welche Angebote haben nicht funktioniert?

Immer wenn ich mich manipuliert gefühlt habe. Zum Beispiel als mich ein Onkel auf eine schiitische Veranstaltung mitgenommen hat, das hat gar nicht funktioniert. Oder wenn mein Sozialarbeiter unbedingt wollte, dass ich mit Islamwissenschaftlern spreche. Da habe ich mir immer gedacht, warum übertreibt ihr gleich so.

Was gar nicht gegangen ist, war als ich das Gefühl hatte, dass meine Eltern mit der Polizei zusammengearbeitet haben. Da ist das Vertrauen ganz gebrochen und ich habe gar nichts mehr von ihnen angenommen und bin nur mehr in den Widerstand gegangen.

Was möchtest du noch weitergeben?

Bleibt's cool, bleibt's locker, werdet's nicht angespannt. Wichtig ist auch immer eine gewisse Lockerheit und Spaß reinzubringen. Es gibt keine Rezepte, manchmal braucht man das Glück, dass man das richtige Angebot zur richtigen Zeit kriegt, sodass man es dann annehmen kann. Vor drei Jahren hätte ich beispielsweise noch nie bei *Jamal al-Khatib* mitgemacht, nie im Leben (lacht). Das heißt, manches braucht einfach Zeit, ganz viel Vertrauen und natürlich auch Sympathie!

Über islamistische Instrumentalisierung von Entfremdungserfahrungen und die Relevanz antirassistischer Arbeit in der Islamismusprävention

Rami Ali

Islamistische und jihadistische Narrative können hochwirksam sein. Das wissen wir nicht erst seit dem Erstarken des sogenannten Islamischen Staates, der für eine Ideologie gezielt Menschen aus Europa rekrutierte. Obwohl die Propaganda und Narrative sehr genau auf die Empfänger*innen angepasst sind, brauchen sie oftmals zusätzlich einen fruchtbaren Boden, auf dem sie sich entfalten können. Diskriminierungserfahrungen von Betroffenen und das Gefühl der fehlenden Solidarität von Mitmenschen können – neben anderen Faktoren – ein solcher Boden sein.

Islamistische Propagandist*innen nähren sich von den individuellen Lebensumständen und -krisen der Menschen, die sie manipulieren möchten. Ein großer Teil ihres Erfolgs ergibt sich aus der Fähigkeit, die Beschwerden verschiedenster Menschen in verschiedensten Lebensphasen anzusprechen und mitunter einfache Lösungen für komplexe Probleme zu bieten (Farag 2017, S. 848). Identitätskonflikte, z.B. als Folge von Diskriminierungen, Rassismus und Entfremdungserfahrungen sind eine solche Phase, in der Jugendliche besonders empfänglich für isolierende Gemeinschaftsangebote²⁸ sind (Nordbruch 2016, S. 28).

²⁸ Die für Jugendliche in vielerlei Hinsicht attraktiven Gemeinschaftsangebote zeichnen sich hierbei insbesondere durch eine intendierte Abschottung von der „Außenwelt“ aus, mit dem Ziel, Jugendliche auch emotional zu isolieren und jegliche nicht gemeinschaftsspezifische Einflussphären zu blockieren.

Islamistische Narrative setzen genau hier mit alternativen Gemeinschaftsangeboten an. Statt der Ermächtigung und emotionalen Unterstützung der von Entfremdungserfahrungen betroffenen Jugendlichen, werden eben diese Erfahrungen als Beleg für die Ablehnung „der Anderen“ propagiert. Hinzu kommt eine verdichtete Berichterstattung über das Unrecht, das Muslim*innen weltweit widerfährt, wohlgemerkt, ohne positive Beispiele der rechtsstaatlichen Strukturen, die sie vielerorts schützen. So wurde beispielsweise das „Burkini-Verbot“ in Frankreich kritisiert während die Aufhebung dessens seitens des Obersten Verwaltungsgerichtshof nicht thematisiert wurde. Islamist*innen und Jihadist*innen sind sich diesen sensiblen Momenten im Leben von vulnerablen Gruppen bewusst. Sie wissen um die Wichtigkeit von Entfremdungserfahrungen²⁹ im Zuge der intendierten Beeinflussung und Indoktrinierung ihrer Opfer. Die Äußerungen von Omar Bakri Muhammad, der als „Architekt“ der jihadistischen Szene in London bezeichnet wird (vgl. Neumann 2016), bestätigen das:

„Wenn es im Westen keinen Rassismus gäbe, dann hätten die Leute keinen Identitätskonflikt [...] Wenn sie Benachteiligung erfahren, dann beginnen sie, über die eigene Situation nachzudenken. Wenn es keine Diskriminierung und keinen Rassismus gäbe, wäre es für uns schwierig“ (zitiert in Neumann 2016: S. 56).

Ziel dieser Vorgehensweise der Propagandist*innen ist demnach zweifelsfrei die (emotionale) Isolierung der Jugendlichen und die Intensivierung der gefühlten politischen Ohnmacht, um so deren Empfänglichkeit für einen „Ausweg“ zu forcieren. Der „Ausweg“ bzw. „Call to Action“³⁰ baut in der Regel auf einfache Schwarz-Weiß-Muster, blendet sämtliche Ambivalenzen und Ambiguitäten – die sogenannten „Grauen Bereiche“ – aus und unterteilt die Welt in Freund und Feind. In jihadistischen Narrativen kann ein solcher „Ausweg“ oft die Ausreise in die von den Jihadisten kontrollierten Gebiete sein während in islamistischen Narrativen oft die Idee eines islamisch geführten Staates oder gar einer Kalifatsgründung dominiert. Allen Narrativen und „Auswegen“ zugrunde

liegt das Angebot, bald einer homogenen, von Gerechtigkeit getriebenen und diskriminierungsfreien Gemeinschaft anzugehören. In Situationen, in denen das Individuum mit sich selbst ringt und nach Auswegen sucht, ist es nur menschlich, sich auf ein solches Angebot einzulassen.³¹ Als Beispiel für islamistische Propaganda lässt sich die Facebook-Seite „Generation Islam“ hernehmen, welche der in Deutschland verbotenen „Hizb ut-Tahrir“ nahesteht (Bundesministerium des Inneren, für Bau und Heimat 2019), die ihrerseits ein islamisches Kalifat anstrebt. Die Inhalte, die hier jugendgerecht aufbereitet werden, beinhalten oftmals dieselben Elemente: Klares Freund-Feind Schemata, Aufgreifen von repressiven politischen Maßnahmen oder Entfremdungserfahrungen, Emotionalisierung durch Überspitzung und Formulierung einer „bedrohlichen“ Zukunft und meist ein Call-to-action, also eine Möglichkeit, diese Wut und geschürte Angst zu kanalisieren und in Handlungen umzuwandeln.

In einem Facebook Eintrag auf der FB Seite vom 30. Mai 2019 heißt es:

„Wenn wir erst einmal zulassen, dass der Staat unsere Rechte beschneidet und wir nichts dagegen sagen, so wird es schnell zu weiteren Verboten kommen. [...] Es könnte auch ein Verbot für andere Bereiche des islamischen Lebens sein. Wichtig ist es eine klare Linie zu zeigen und zu zeigen ‚So nicht!‘“.

Die „klare Linie“ war die daraufhin ausgeführte Online-Aktion unter dem Hashtag #nichtohnemeinkopftuch als Reaktion auf Diskussionen in Österreich und Deutschland rund um das Kopftuchverbot an Schulen (vgl. Ali 2019).

Islamistische Narrative sollen nicht nur Abgrenzung der Individuen von ihrem sozialen Umfeld und der Mehrheitsgesellschaft per se beitragen, sondern gleichzeitig auch einen Weg aus dieser gefühlten politischen Ohnmacht – die im Zuge der Propaganda verstärkt wird – bieten. Was für den sogenannten Islamischen Staat die Ausreise nach Syrien und der bewaffnete Kampf gegen deklarierte Feinde war, ist für Hizb ut-Tahrir und ähnliche Gruppierungen

²⁹ Siehe Artikel Selbstwirksamkeit, Autonomie und Zugehörigkeit: Die Rolle psychologischer Grundbedürfnisse in der Projektarbeit bei Jamal al-Khatib - Mein Weg! S. 24

³⁰ Siehe Artikel Jamal al-Khatib - Mein Weg! Pädagogische Ansätze, Konzepte und Überlegungen zu Staffel 2, S. 8

³¹ Es gibt hier keinen Automatismus. Junge Muslim*innen, die Diskriminierung erfahren, sind nicht per se radikalierungsgefährdet. Viel mehr können Entfremdungserfahrungen, neben anderen Faktoren, einen Prozess der Radikalisierung begünstigen.

gen eine geplante, organisierte Online-Kampagne. Beide vermitteln ein Gefühl der Gemeinschaft und der Stärke und bieten somit eine Möglichkeit, aus dieser (empfundene) Ohnmacht auszubrechen.

Wenn auch die Mittel zum Erreichen des Zwecks und die Konsequenzen zwischen dem islamistischen Spektrum und jihadistischen Gruppierungen unterschiedlich sind, so werden sie vor allem durch diese Form der Propaganda geeint. Othering³², Identitätspolitik, polarisierende In- und Out-Gruppen Konstruktionen sind nämlich ebenso von hoher Relevanz für jihadistische und islamistische Online Propaganda. Eng damit verbunden ist jeweils die Darstellung als rein islamische Gruppe (verstärkt durch die selektive Interpretation und Instrumentalisierung von islamischen Texten), um jeden Angriff auf die Gruppe als Angriff auf „den Islam“ zu delegitimieren – eine Taktik, die insbesondere der sogenannte Islamische Staat perfektioniert hat (vgl. Thielman 2014; Shane/Hubbard 2014). Jede Person, die gegen die Gruppe kämpft, gilt demnach somit als Ungläubige*r, Abtrünnige*r, etc. (Al-Rawi 2018: S. 744). Als Beispiel gilt ein im Magazin des IS Dabiq publizierter Artikel, der über Abu Sinan an-Najdī berichtet, welcher bei einer Operation in Saudi-Arabien getötet wurde. Der Autor des Artikels schwört den saudischen Sicherheitskräften Rache:

“By Allah! You will not enjoy safety and security, and you will not have a comfortable life as long as you wage war against Islam and the Muslims and remain as tails of the West, which plays around with you as it pleases. Your coalition with the Majūs [pejorative for Shiites] and the Crusaders against Ahlus-Sunnah [Sunnis] in Iraq and Shām is the biggest witness against you.”³³

Mit dieser Argumentationsstruktur zielen Jihadist*innen nicht nur darauf ab, Kritiker*innen zu delegitimieren und sich somit selbst als „gute/wahre Muslim*innen“ darzustellen (vgl. Macdonald und Lorenzo-Dus 2019), sondern sie versuchen auch für sunnitische Muslim*innen als eine Art „protective vanguard“ (vgl. Quillam 2014), also als eine Art

erste (und einzige) Verteidigungsinstanz zu fungieren und gleichzeitig das Bild der Sunniten als Opfer von Weltmächten durchzusetzen, dem niemand zur Hilfe oder Unterstützung kommt, außer eben der IS (Winter 2015).

Anders ausgedrückt könnte man sagen, dass jihadistische wie islamistische Gruppierungen Solidarität mit den von Entfremdungserfahrungen betroffenen Individuen predigen und auch praktizieren. Das macht attraktiv als „Bündnispartner“ gegen Diskriminierung.

Genau an dieser Stelle muss effektive Präventionsarbeit ansetzen. Sie muss die Entfremdungserfahrungen der Betroffenen nicht nur ernstnehmen, sondern sie auch aktiv thematisieren, denn sowohl im österreichischen als auch im deutschen öffentlichen Diskurs wird Muslim*innen, die von Rassismuserfahrungen berichten, oft eine „Opferrolle“ oder „zu hohe Sensibilität“ zugeschrieben und ihre Erfahrungen somit kleingeredet. In anderen Fällen werden Begriffe wie Islamfeindlichkeit, Antimuslimischer Rassismus oder Islamophobie, die allesamt ähnliche Phänomene beschreiben, kategorisch negiert. All dies geschieht im Angesicht tief verankerter antimuslimischer Ressentiments (vgl. Keskinilic 2016). Antimuslimischer Rassismus äußert sich dabei nicht „nur“ in verbalen und physischen Übergriffen auf Muslim*innen und deren Gebetseinrichtungen, die in den letzten Jahren auch zugenommen haben. Er äußert sich unter anderem auch bei der Wohnungs – und/oder Arbeitsplatzsuche und im alltäglichen Leben von Muslim*innen.

Sich dem Phänomen des antimuslimischen Rassismus anzunehmen ist eigentlich eine gesamtgesellschaftliche sowie politische Aufgabe. Bis dies jedoch passiert, ist es unabdingbar, es auch in der pädagogischen Praxis und in der Präventionsarbeit zu reflektieren und Strategien zu entwickeln.

Schon die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Thema seitens Nicht-Betroffene*r kann von Betroffenen als solidarischer Beitrag gewertet werden. Dadurch entsteht ein neues, anderes „Wir“, das sich nicht über Religion

³² „In this context, Othering is defined as a process in which, through discursive practices, different subjects are formed, hegemonic subjects - that is, subjects in powerful social positions as well as those subjugated to these powerful conditions.“ (Thomas-Olalade & Velho 2011, S 27)

³³ Dabiq, “The Final Statement of Abū Sinān an-Najdī (may Allah accept him),” 33, no. 11, August, 2015, <http://www.clarionproject.org/docs/Issue%2011%20-%20From%20the%20battle%20of%20Al-Ahzab%20to%20the%20war%20of%20coalitions.pdf>.

definiert, sondern über die Ablehnung aller Ideologien der Ungleichwertigkeit. Verstärken kann man dieses Gefühl durch das Aufzeigen von solidarischen, nicht-muslimischen Gruppen, die sich deutlich gegen antimuslimischen Rassismus positionieren. In anderen Worten: Die (praktische) Solidarität nicht-muslimischer Menschen, die außerhalb der konstruierten, muslimischen „In-Group“ sind, kann einen Beitrag zum Aufbrechen von Freund-Feind Schemata leisten.

Effektive Präventionsarbeit zeichnet sich, in Anlehnung an islamistische und jihadistische Narrative, aber auch dadurch aus, Möglichkeiten und Alternativen zur Kanalisierung der (berechtigten) Wut zu bieten. Hier gilt es, zusammen mit den Betroffenen, Methoden zu entwickeln, die sie unkompliziert und eigenständig anwenden können. Dabei ist besonders darauf zu achten, dass die Jugendlichen nicht in eine Abhängigkeit geraten. Tatsächlich zielen Propagandist*innen, indem sie sich als „Verteidiger“ der Muslim*innen inszenieren, darauf aus, sie in ein solches Abhängigkeitsverhältnis zu drängen, um in weiterer Folge nur das gemeinsame, organisierte Vorgehen als Ausweg aus der Ohnmacht zu präsentieren. Effektive Präventionsarbeit muss deshalb dazu beitragen, Abhängigkeitsverhältnisse aufzubrechen, um die Resilienz und innere Autonomie der Betroffenen durch gezieltes Empowerment zu stärken.

Literatur

- Ali, R. (2019). Kopftuchverbot an Grundschulen. Ein kritischer Kommentar aus Österreich. <https://www.ufuq.de/kopftuchverbot-an-grundschulen-ein-kritischer-kommentar-aus-oesterreich/>. Zugriffen am 02.12.2019.
- Al-Rawi, A. (2018). Video Games, Terrorism, and ISIS's Jihad 3.0', *Terrorism and Political Violence*, 30: (4), S. 740--760.
- Bundesministerium des Inneren, für Bau und Heimat (2019). Verfassungsschutzbericht 2018. <https://www.verfassungsschutz.de/embed/vsbericht-2018.pdf>. Zugriffen am 02.12.2019.
- Farag, D. (2017). From Tweeter to Terrorist: Combatting Online Propaganda When Jihad Goes Viral', *American Criminal Law Review*, 54: (4), S. 843--883.
- Keskinkilic, O. (2016). Antimuslimischer Rassismus: Figuren, Funktionen und Beziehungen zum Antisemitismus. <https://heimatkunde.boell.de/2016/11/24/antimuslimischer-rassismus-figuren-funktionen-und-beziehungen-zum-antisemitismus>. Zugriffen am 02.12.2019.
- Macdonald, S. & Lorenzo-Dus, N. (2019). Visual Jihad: Constructing the "Good Muslim" in Online Jihadist Magazines *Studies in Conflict & Terrorism*. <https://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/1057610X.2018.1559508?scroll=top&needAccess=true>. Zugriffen am 02.12.2019.
- Neumann, P. R. (2016). Der Terror ist unter uns. Dschihadismus und Radikalisierung in Europa. Berlin: Ullstein
- Nordbruch, G. (2016). Bedeutung von Diskriminierungserfahrungen und gesellschaftlicher Marginalisierung in religiösen Radikalisierungsprozessen. In: Demokratiezentrum Baden-Württemberg (Hrsg.): Pädagogischer Umgang mit Antimuslimischem Rassismus: Ein Beitrag zur Prävention von der Radikalisierung von Jugendlichen, S. 25--30.
- Quillam (2014). Although the Disbelievers Dislike It. <http://www.quilliamfoundation.org/wp/wp-content/uploads/publications/free/detailed-analysis-of-islamic-state-propaganda-video.pdf>. Zugriffen am 02.12.2019.
- Shane, S. & Hubbard, B. (2014) ISIS Displaying a Deft Command of Varied Media. http://www.nytimes.com/2014/08/31/world/middleeast/isis-displaying-a-deft-command-of-varied-media.html?partner=rss&emc=rss&smid=tw-nytimes&_r=0. Zugriffen am 02.12.2019
- Thielman, S. (2014). ISIS' Sinister Media Strategy, and How the West Is Fighting Back. <http://www.adweek.com/news/television/isis-sinister-media-strategyand-how-west-fighting-back-160021>; Zugriffen am 02.12.2019
- Thomas-Olalde, O. & Velho, A. (2011). Othering and its Effects - Exploring the Concept. In: Heike Niedrig & Christian Ydesen (Hrsg.): *Writing Postcolonial Histories of Intercultural Education*. Wien: Peter Lang.
- Winter, C. (2015). Documenting the Virtual 'Caliphate'. <http://www.quilliamfoundation.org/wp/wp-content/uploads/publications/free/documenting-the-virtual-caliphate.pdf>. Zugriffen 02.12.2019.

Intersektionalität & Empowerment in der feministischen Mädchenarbeit

Esim Masallah Karakuyu

Unterschiedliche Diskriminierungserfahrungen sind für die präventive Jugendarbeit von hoher Relevanz. Nicht zuletzt auch bei der Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen.

Diese sind, wie im ersten Mädchenvideo *NISA x Jana* skizziert wird, hohen Erwartungen und großem Druck seitens Familien-, Herkunfts-, und Gesellschaftssystemen ausgesetzt. Der alltägliche Sexismus, den Mädchen und Frauen erleben müssen, ist somit in der (Gewalt-)Prävention ebenfalls zu berücksichtigen.

Auf Women of Color und/oder sichtbare muslimische Mädchen und Frauen kommen hierbei weitere Herausforderungen zu. Diese Mädchen und Frauen werden nicht nur mit unterschiedlichen Formen von Sexismus und Schönheitsbildern und -idealen konfrontiert, sondern müssen sich täglich auch mit rassistischen Diskriminierungen befassen. Nicht zuletzt aufgrund des (antimuslimischen) Rassismus, der auf Basis orientalistischen Denkens vorherrscht.

Die allgemeinere Bedeutung von Orientalismus ist die „Denkweise, die sich auf eine {...} Unterscheidung zwischen ‚dem Orient‘ und (in den meisten Fällen zumindest) ‚dem Okzident‘ stützt. In diesem Fall verwenden eine Vielzahl von Schriftstellern {...} diese Ost-West-Polarisierung als Ausgangspunkt für ihre weitläufigen Darstellungen des Orients, also von Land und Leuten, Sitten und Gebräuchen, von ‚Mentalitäten‘, Schicksalen und so weiter“ (Said 2014, S.11). Muslimische Mädchen oder „anders-aussehende“ Personen werden dem geheimnisvollen und unbekannten Orient zugeschrieben.

Nicht weit entfernt davon platziert sich dann der „unbekannte und gefürchtete Islam“ für den die Mädchen und Frauen fast schon gezwungenermaßen eintreten sollen oder einzutreten zu haben und diesen, und damit auch ihre Überzeugungen und Lebensweisen und verteidigen müssen. Kübra Gümüşay beschreibt diese Rolle als intellektuelle Putzfrau (Gümüşay 2017).

Solche Prozesse führen in weiterer Folge zu einer Ausgrenzung aufgrund ihres vermeintlichen Andersseins. Edward Said und andere prägten diesen Begriff als Othering. Christiane Riegel beschreibt es so: „Bei Othering handelt es sich um eine gesellschaftlich verankerte diskursive Praxis bzw. um einen permanenten symbolischen Grenzziehungsprozess, bei der die selbstverständliche, mythische Norm (wie dies Audre Lorde (1984) nennt) des ‚Eigenen‘ jedoch nicht benannt, sondern stillschweigend zum Ausgangspunkt gemacht wird. Dabei kommt es zu einer Hervorhebung und gleichzeitigen Ausgrenzung derjenigen, die vor dieser hegemonialen Deutungsfolie different gemacht, d. h. als anders/ abweichend/nicht-zugehörig/superior kategorisiert und zugleich den hegemonialen Verhältnissen unterworfen werden. Dies hat nicht nur ausgrenzende und diskriminierende Folgen, sondern festigt auch die bestehenden Differenzordnungen und Verteilung von Privilegien“ (Riegel 2018, S.226).

Intersektionalität in der feministischen Mädchenarbeit und (mögliche) Folgen dessen

In der Präventionsarbeit mit jungen Frauen mit feministischem Ansatz ist man oft mit Mädchen und Frauen konfrontiert, die mehrere Herausforderungen an Ausgrenzungen mit sich tragen. Das Geschlecht allein stellt in einer patriarchalen Gesellschaftsstruktur eine dar. Zusätzlich ist man wegen des Geschlechts oft mit Sexismus konfrontiert. Hinzu kommen oft Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen aufgrund von sexueller Orientierung, Hautfarbe, Religionszugehörigkeit, Herkunft und vieles mehr. Diese Mädchen und Frauen sind also von mehreren Rassismen und Diskriminierungsformen betroffen.

Diese Ausgrenzungen, die Mehrfachdiskriminierungen denen sich Mädchen und Frauen ausgesetzt sind, und die Rolle der intellektuellen Putzfrau die sie ununterbrochen

(oft leider erfolglos) einnehmen müssen, bilden mitunter den idealen Nährboden für Personen, die diese Mädchen und jungen Frauen nicht als selbstbestimmte und selbst-wirksame Personen sehen möchten. Den jungen Frauen wird das Muslim*innen-Sein von einigen sogenannten „konservativ-traditionellen“ Seiten abgesprochen, weil sie nicht so zu sein scheinen wie es der Islam vermeintlich möchte. Gleichzeitig wird ihnen von einigen weißen „Feminist*innen“ das Feminist*innen-Sein abgesprochen, da dies angeblich mit einem muslimischen Religionsbekenntnis nicht vereinbar wäre. Dass es sich hierbei auf beiden Seiten um die gleichen Ausgrenzungsmechanismen handelt und sich diese beiden (Fremd-)Bilder, die von sogenannter islamistischer und feministischer Seite konstruiert werden, nicht wesentlich voneinander unterscheiden, möchte ich unkommentiert erwähnt haben.

Mädchen und Frauen sehen sich also oft von vielen Seiten gleichzeitig unter Druck gesetzt, häufig begleitet von Gefühlen der Machtlosigkeit und Fremdbestimmung. Gerade für Jugendliche, die sich ohnehin in herausfordernden Identitäts- bzw. Selbstfindungsprozessen bewegen, können diese Gefühle ein besonders hohes Entwicklungsrisiko darstellen. Deswegen ist eine pädagogische Arbeit und eine feministische Mädchenarbeit nur unter der Zielsetzung des Empowerments sinnvoll und möglich.

Empowerment in der feministischen Mädchenarbeit

„We teach girls to shrink themselves. To make themselves smaller. We say to girls „You can have ambition but not too much You should aim to be successful but not too successful Otherwise you will threaten the man“. Because I am female I am expected to aspire to marriage. I am expected to make my life choices Always keeping in mind that Marriage is the most important. Now marriage can be a source of Joy and love and mutual support, but why do we teach girls to aspire to marriage and we don't teach boys the same? We raise girls to each other as competitors Not for jobs or for accomplishments Which I think can be a good thing - But for the attention of men. We teach girls that they cannot be sexual beings in the way that boys are. Feminist: the person who believes in the social Political, and economic equality of the sexes“

(Chimamanda Ngozi Adichie 2018)

Chimamanda Ngozi Adichie beschreibt in ihrem Ted Talk

2018 ein Phänomen, dass oft aufzufinden ist. Mädchen und Frauen werden Verhaltensmuster nahegebracht, die vermeintlich gut gemeint sind. Diese Muster sollen aber nicht ihnen zugutekommen, sondern wieder den patriarchalen Strukturen.

Empowerment heißt, „Selbst-Bemächtigung, Stärkung von Autonomie und Selbstbestimmung“ (Herriger 2006, S.13). Die Selbstermächtigung von Menschen die unterschiedlichen Diskriminierungs- und Unterdrückungsmechanismen ausgesetzt sind sollte in der Pädagogik und speziell in der feministischen Mädchenarbeit ein primäres Ziel sein. „Unter der Perspektive of Color werden Rassismuserfahrungen und damit Selbstermächtigung gegen alltägliche und machtvoll Erfahrungen des Otherings fokussiert. Ziel ist, Menschen, die (potentiell) als „Zielscheibe“ des Rassismus gelten, pädagogische Rahmenbedingungen zu schaffen, um außerhalb des „weißen Blicks“ handlungsfähig gegen Rassismus zu werden und/oder weiterhin zu sein“ (Arapci 2013, S. 97). Das Ziel das Güler Arapci in ihrem Artikel erwähnt, ist vor allem auch für die pädagogische feministische Mädchenarbeit wichtig. Ob es sich nun um sexistische oder rassistische Diskriminierungen, oder gar um eine Mischform beider oder mehr handelt: das Ziel der pädagogischen Arbeit muss die Selbstermächtigung und Selbstwirksamkeit jener Personen sein, die davon betroffen sind. Dabei ist es nicht das Ziel, ein Weltbild und Lebensentwurf darzustellen und über andere überzustülpen, weil man dieses aus „weißer Perspektive“ für richtig(er) hält. Vielmehr muss ein Rahmen geboten werden, in dem diese Weltbilder und Lebensentwürfe das angst-, werte- und vorurteilsfrei geschehen diskutiert und reflektiert werden können.

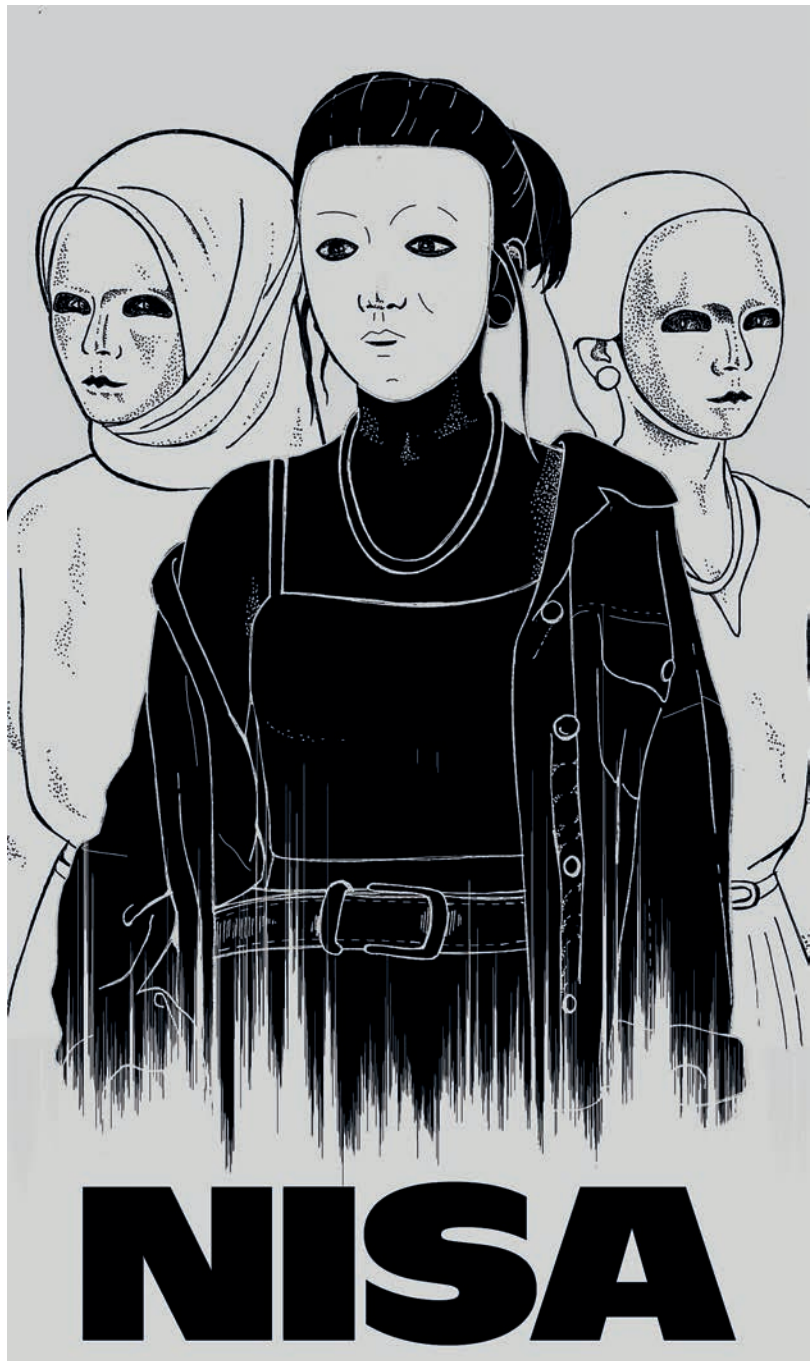
Neben dem sicheren und vorurteilsfreien Rahmen, stellt das Sprechen-Können und -Dürfen, sowie das Ermöglichen einer Selbstbezeichnung an sich wichtige Schritte im Empowerment dar. Mädchen ist es oft untersagt, sich selbst so zu definieren wie sie es möchten. Es gibt vielerlei gesellschaftliche Konstrukte, die vorgeben (möchten) wie ein Mädchen oder eine Frau zu sein hat.

Im Projekt *NISA x Jana* geht es primär darum die eigenen Geschichten und das Erlebte sichtbar und hörbar zu machen „und damit gleichzeitig aufzuzeigen, dass es um

eigene Repräsentationen und Auseinandersetzungen geht, die ein machtvolleres und fremdbestimmtes „Sprechen über brechen“ (Arapci 2013, S. 98). Die Macht darüber, über sich selbst sprechen zu können und die Fremdbestimmtheit ein Stückweit abzulegen führt zu einer Selbstermächtigung.

Wenn und während Räume geschaffen werden, Selbstbezeichnungen gestärkt werden, dann kann die empowernde Arbeit solche zur Folge haben, dass auch andere Personen durch die Stellungnahmen und Positionierungen handlungsfähiger werden und es zur Solidarisierung untereinander kommt. Auch das muss ein Ziel sein, denn „Selbstbestimmung kehrt herrschende Verhältnisse radikal um“ (Ha et al 2007, S. 17).

Empowerment arbeitet ressourcenorientiert, nicht defizitorientiert. Es ist also die Aufgabe des*der Pädagog*in bzw. Trainer*in in diesem Prozess die notwendigen Mittel bereit zu stellen und begleitend und unterstützend zur Seite zu stehen. Dabei ist es wichtig, Mädchen und jungen Frauen einen Raum zu bieten, in dem sie sprechen und reflektieren können, ohne sich rechtfertigen zu müssen oder als „intellektuelle Putzfrau“ zu dienen. Mädchen aufzuzeigen, dass sie so viel mehr sind als das, was man ihnen vorschreibt oder verbietet zu sein, ist eines der zentralen empowernden Unterstützungsmaßnahmen. Ressourcenorientiert zu arbeiten bedeutet auch, sich mit den jeweiligen Mädchen die Fragen zu stellen: Was tut mir gut und wo fühle ich mich stark? Was zieht mich runter, wo fühle ich mich



schwach? Das Wahrnehmen und die Benennung von Ressourcen, Bedürfnissen und Herausforderungen und im nächsten Schritt, das Fördern von Stärken und Unterstützen beim Umgang mit Schwächen sind Grundpfeiler dieser Arbeit.

Ein Beispiel für empowernde Arbeit mit mehrfachdiskriminierten Mädchen und jungen Frauen

Das Video *Ich bin Jana*. Und ich breche mit euch das Schweigen! des Projekts *NISA* kann als methodische Grundlage für empowernde Mädchenarbeit mit mehrfachdiskriminierten Mädchen dienen. Voraussetzung dafür ist die Schaffung eines Safe Spaces, in dem sich die Mädchen und Frauen sicher und aufgehoben fühlen. In Gesprächsrunden sollten die Teilnehmer*innen selbst bestimmen, welche Themen aus dem Video sie ansprechend finden und was sie mit der Gruppe teilen wollen. Gemeinsam können die Szenen besprochen und reflektiert werden³⁴.

Literatur

- Adichie, N. A. (2018). We should all be feminist. TED talk. https://www.ted.com/talks/chimamanda_ngozi_adichie_we_should_all_be_feminists?language=de Zugriffen am 27. November 2019.
- Arapci, G. (2013). Empowerment von und für People of Color am Beispiel der pädagogischen Arbeit mit Mädchen of Color. In: Gibeler, Cornelia ua (Hg.) (2013). Intersektionen von race, class, gender, body. Theoretische Zugänge und qualitative Forschungen in Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit. Barbara Budrich Verlag: Berlin.
- Gümüşay, K. (2017). Ich will junge Menschen ermutigen ihren eigenen Weg zu gehen. <https://editionf.com/female-future-force-kuebra-guemueay/> Zugriffen am 17. November 2019.
- Ha, K. N., et al. (2007). re/visionen. Postkoloniale Perspektive von People of Color auf Rassismus, Kulturpolitik und Widerstand in Deutschland. UNRAST-Verlag: Münster.
- Herriger, N. (2010). Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Kohlhammer: Stuttgart.
- Riegel, C. (2016). Bildung – Intersektionalität – Othering. Pädagogisches Handeln in widersprüchlichen Verhältnissen. Transcript Verlag: Bielefeld.
- Said, E. (2012). Orientalismus. S. Fischer Verlag: Frankfurt am Main

³⁴ Siehe Pädagogische Materialien, Kapitel 6

Inklusion in der Präventionsarbeit

Džemal Šibljaković

Seit Jahren erproben verschiedene Institutionen unterschiedliche Methoden und Zugänge im Bereich der Deradikalisierung und Extremismusprävention. Neben der offensichtlichen Komplexität der Thematik birgt der Umgang mit Betroffenen eine besondere Herausforderung. Klassische „Top - Down“ Prozesse werden in vielen Fällen auf der Basis der Interpretationen von Betreuer*innen initiiert, was die Betroffenenperspektive auf die Thematik meist nicht inkludiert.

Inklusion beschreibt „die Möglichkeit der Nutzung und Mitgestaltung der gesellschaftlichen und sozialen Prozesse, wie jene der Produktion, Reproduktion, Kommunikation und Rekreation als Grundlage für eine selbstbestimmte Lebensführung (Ilse Arlt Institut 2013).“³⁵ Eine Konsequenz dieser Perspektive ist ein Mangel an inklusiven Angeboten, der mit einem Ausschluss aus einem Diskurs über die eigene Lebenswelt und somit auch mit einer Ignoranz gegenüber den eigenen Bedürfnissen und Ressourcen, seitens betreuender Institutionen, einhergeht. Laut dieser Theorie resultiert Inklusion aus der Umsetzung der drei Basisansätze Empowerment, Normalisierung und Dekonstruktion (vgl. Boger 2015, S. 51), die alle für sich erstrebenswert sind.

Die Notwendigkeit von Empowerment, Normalisierung und Dekonstruktion problematischer Narrative für die Inklusion exkludierter Menschen ist an sich einleuchtend. Neben dem allseits bekannten Begriff des Empowerments, der das Bestreben zum Ausdruck bringt exkludierten Gruppen dazu zu verhelfen sich selbst um die eigenen Belange kümmern zu können ist auch Normalisierung ein entscheidender Faktor, weil es hierbei um den Wunsch

der exkludierten Personen geht als „normale Menschen“ wahrgenommen und akzeptiert zu werden und so das Label der Außenseiter*innen ablegen zu können. Dies darf jedoch nicht als eine umformulierte Aufforderung zur Assimilation verstanden werden. Ziel ist es nicht, dass alles vermeintlich „abnormale“ adaptiert wird um der Norm der Mehrheitsgesellschaft zu entsprechen. Sondern, dass Personen aus marginalisierten Gruppen mit ihrer spezifische Art zu leben als gleichberechtigte Teilnehmer*innen an der Gestaltung gesellschaftlichen Zusammenlebens angesehen werden.

Die Dekonstruktion von bestimmten Stigmatisierungstendenzen, ist der dritte Ansatz der trilemmatischen Inklusionstheorie nach Boger. Dabei geht es um die Auflösung dualistischer Weltbilder. Laut Boger können keine effektiven Schritte in Richtung Inklusion unternommen werden, wenn symbolischer Gewalt und der Stigmatisierung nicht entschieden entgegengewirkt wird.

Das Trilemma resultiert aus der Schwierigkeit, bzw. der Unmöglichkeit, alle drei Ansätze simultan umzusetzen. Vertreter*Innen der trilemmatischen Inklusionstheorie gehen davon aus, dass lediglich zwei Ansätze gleichzeitig verfolgt werden können, weil die Umsetzung von zwei Ansätzen den jeweils dritten automatisch ausschließt.



³⁵ Die Formen und Bereiche, in denen die Menschen Exklusion erleben, werden dabei vielfältiger. Foucault spricht in diesem Zusammenhang beispielsweise von der zunehmenden Bedeutung neoliberaler Aspekte in der Sozialen Arbeit: „Besonders interessant für die heutige Soziale Arbeit mit Menschen, die abweichendes Verhalten zeigen, ist Foucaults Analyse der neuen Machtform der neoliberalen Selbstregierung, die heute den Fremdzwang zunehmend ersetzt. D. h. abweichende Individuen werden nicht mehr vorrangig vertrieben oder eingesperrt, sondern die früheren Randgruppen werden nun den Zwängen des liberalen Marktes überlassen.“ (vgl. Kuhlmann et al. 2018, S.42)

Empowerment & Normalisierung

Durch das Empowerment von Exklusionsbetroffenen werden sie als Personen und ihre Gruppe als Ganzes in den Mittelpunkt gesellschaftlicher Diskussionen gerückt. So wird nicht mehr nur von der Mehrheitsgesellschaft über sie geredet, sondern auch sie selbst kommen zu Wort und reden mit bzw. stellen ihre Position dar. Im Zuge dessen geht es um die Normalisierung der eigenen Gruppe in der Wahrnehmung der Mehrheitsgesellschaft. Es ist jedoch nicht möglich, diesen Diskurs zu führen, ohne die von Menschen eingebrachten Kategorien ständig zu reproduzieren. Somit ist eine Dekonstruktion an dieser Stelle nicht möglich.

Anders gesagt brauchen Empowerment und Normalisierung die eindeutige Kennzeichnung und Benennung der zielgruppenspezifischen Eigenheiten. Dies steht einer Dekonstruktion selbiger im Weg.

Bei Ausstiegsprozessen aus extremistischen Gruppierungen von Jugendlichen und der Auseinandersetzung mit den individuellen Ursachen geht es in der Regel auch um ein ressourcenorientiertes Empowerment. Wenn man sich an den Ressourcen orientiert, werden unter Umständen religiöse, kulturelle Unterschiede sichtbar, die auch benannt werden müssen, um mit ihnen zu arbeiten. Wenn diese Bereiche des Lebens der Personen als Ressource verstanden werden, dann werden diese auch in der Regel als „normal“ verstanden und nicht dekonstruiert, was vielleicht auf gesellschaftlicher Ebene gewünscht wäre. Dies trifft zum Beispiel speziell auf Religion oder kulturelle Gepflogenheiten zu, die im westeuropäischen Kontext unbekannt sind.

Normalisierung & Dekonstruktion

Normalisierung und Dekonstruktion, also das Aufheben, oder im Mindesten das stete Flexibilisieren dualistischer Weltbilder, könnten theoretisch auch ohne die Beteiligung Exklusionsbetroffener funktionieren. Dieses Setting käme allerdings einem paternalistischen Ansatz gleich, der per se im Widerspruch zu ernsthaften Inklusionsbestrebungen steht.

Die Problematik hinter dieser Konstellation beruht darauf, dass hier die Notwendigkeit von Empowerment der exkludierten Gruppen wegrationalisiert werden könnte, da beispielsweise Betreuer*innen davon ausgehen könnten, dass sie aufgrund ihrer Erfahrung ausreichend über die Lebenswelt von Jugendlichen Bescheid wissen. Inklusion ohne die jeweiligen Gruppen aktiv miteinzubeziehen widerspricht jedoch der Sache selbst.

Empowerment & Dekonstruktion

Komplettiert wird das Trilemma durch die fortlaufende Bemühung, Exklusionsbetroffene zu empoweren und die gesellschaftlich tradierten, binären Codes über „gute“ und „schlechte“ Mitglieder der Gesellschaft aufzulösen. Mit dieser Zielsetzung wird eine Normalisierung unmöglich, da die empowernten Betroffenen stets ihre scheinbaren Unterscheidungsmerkmale zur Dominanzgesellschaft in den Diskurs einbringen. Die ununterbrochene Dekonstruktion von Annahmen steht der Normalisierung, der dahinter stehenden Phänomene im Weg.

Jugendliche, die sich aktiv darum bemühen, problematische und diskriminierende Narrative zu dekonstruieren, wie zum Beispiel die angeblich überdurchschnittlich hohe Neigung zu Gewalt unter tschetschenischen Jugendlichen, oder das ebenso problematische Narrativ des unmündigen muslimischen Mädchens, heben diese Narrative dadurch immer wieder hervor. So werden sie immer wieder in den Mittelpunkt unterschiedlicher Diskurse gestellt, die zum Teil unreflektiert dennoch geführt werden

Inklusive Ansätze haben das Potential in der Extremismusprävention auf verschiedenen Ebenen wirksam zu werden, in dem sie, beispielsweise dem Einfluss von sogenannten Push-Faktoren in Radikalisierungsprozessen entgegenwirken. In diesem Zusammenhang kommt dem Empowerment Ansatz der Inklusionstheorie eine zentrale Rolle zu: Ohnmachtserfahrungen können dazu führen, dass sich junge Menschen von extremistischen Narrativen angesprochen fühlen, da diese solche Erfahrungen bewusst aufgreifen. Durch gut durchdachte und zielgerichtete Empowermentmomente kann in Präventionsprojekten die Grundlage für die notwendigen

Selbstwirksamkeitserfahrungen geschaffen werden, die es zweifelsohne braucht, um Ohnmachtserfahrungen etwas entgegensetzen zu können. Die aktive Beteiligung an Projekten, die auf Themen abzielen, die von den Betroffenen als wichtig erachtet werden, kann bei guter Planung das Gefühl der Selbstwirksamkeit enorm steigern.³⁶ Sofern es gelingt Betroffenen, in für sie relevanten Diskursen, die großteils ohne sie geführt werden, zu Sprechmächtigkeit zu verhelfen, können so Angebote geschaffen werden, die bei den Ohnmachtsgefühlen vieler Betroffener anknüpfen. Dadurch kann der Alternativlosigkeit, die mit den Ohnmachtsgefühlen einhergeht und von extremistischen oder populistischen Agitator*innen instrumentalisiert wird, entgegengewirkt werden.

Abgesehen davon vermitteln Narrative, die von Betroffenen in so einem Zusammenhang selbst formuliert werden eine Authentizität, die ohne sie mit Sicherheit nicht erreicht werden könnte. Speziell im Bereich der Extremismusprävention ist diese sowohl hinsichtlich jugendkultureller als auch islamwissenschaftlicher Aspekte ausschlaggebend, um die Dialoggruppen dieser Narrative in ihrer Lebenswelt zu erreichen.

Das Projekt *Jamal Al Khatib – Mein Weg!* zeichnet sich u.a. dadurch aus, Personen, die von sozialer Exklusion betroffen sind, in besonders hohem Maße zu empowern und vorhandene Narrative von unterschiedlichen Seiten zu dekonstruieren. Aufgrund der durchgängigen Beteiligung von exkludierten Jugendlichen gelang es jungen Menschen das Gefühl von Sprechmächtigkeit und Selbstwirksamkeit zu vermitteln. Den bereits erwähnten Ohnmachtserfahrungen, die sich zum Teil aus Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen aufgrund von Religion, Kultur, oder anderen Markern ergeben, werden über die selbstgesteuerte Dekonstruktion dieser Narrative Selbstwirksamkeitserfahrungen entgegengesetzt. Klar ist, dass die Normalisierung, als weiterer Ansatz der trilemmatischen Inklusionstheorie, in diesem Stadium der Inklusionsförderung bewusst ausgegliedert wird.

Durch die Fokussierung auf eine möglichst inklusive Vorgangsweise in der Extremismusprävention werden nicht nur die Angebote in diesem Bereich authentischer und für

die Dialoggruppe attraktiver, im Idealfall entsteht sogar die Möglichkeit eines Peer-to-Peer Ansatzes. Ein Umstand, der in diesem speziellen Arbeitsbereich mitgedacht werden muss, ist die potentielle Gefahr für alle Beteiligten, die sich extremistischen Gruppierungen entgegenstellen. Aus diesem Grund braucht es kreative Lösungen, um Betroffene möglichst stark zu inkludieren, ohne sie einer Gefahr auszusetzen. Sowohl die Vorteile von Peer-to-Peer, als auch der notwendige Sicherheitsaspekt wurden bei *Jamal Al Khatib – Mein Weg!* bedacht und durch die Möglichkeiten, die der digitale Raum bietet, erfolgreich kombiniert. Die Beteiligung der Zielgruppe wurde auf so gut wie allen Ebenen ermöglicht und gefördert und die Anonymität des Internets als schutzbietende Ressource genutzt. Diese Kombination ermöglichte einen indirekten (Erstellung der Videos) und einen direkten (Mitwirken am Online-Streetwork) Austausch zwischen Peers, ohne die eigene Person in eine gefährliche Situation zu bringen. Ausgehend von der trilemmatischen Inklusionstheorie liegt eine große Herausforderung in der bewussten und sinnvollen Balancierung der einzelnen Ansätze (Empowerment, Dekonstruktion & Normalisierung), die auch für sich schon fordernde Aufgaben sind. Im Zuge des Projekts „Jamal Al Khatib - Mein Weg!“ erwies sich die Kombination aus Empowerment, durch maximale Einbeziehung in so gut wie jeden Arbeitsschritt, und Dekonstruktion, durch Bildungsarbeit und Reframing von bestimmten Narrativen, als sehr produktiver und praktikabler Ansatz im der Zusammenarbeit mit der speziellen Zielgruppe.

Literatur

- Boger, M.-A. (2015). Theorie der trilemmatischen Inklusion. In: I. Schnell, Hrsg. Herausforderung Inklusion. Theoriebildung und Praxis. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt Verlag.
- Ilse Arlt Institut (2013). Inklusion. Multiperspektivische Annäherungen an einen Begriff und seine Bedeutung Ilse Arlt Institut für soziale Inklusionsforschung. <https://inclusion.fhstp.ac.at/ueber-das-institut2/inklusion>. Zugegriffen am 15. November 2019.
- Kuhlmann, Carola; Mogge, Grotjahn Hildegard; Balz, Hans Jürgen (2018) Soziale Inklusion. Stuttgart. W.Kohlhammer Klinkhardt Verlag.

³⁶ Siehe Artikel Selbstwirksamkeit, Autonomie und Zugehörigkeit: Die Rolle psychologischer Grundbedürfnisse in der Projektarbeit bei Jamal al-Khatib - Mein Weg! S. 24

Austausch mit Legato: Team Jamal in Hamburg

Alen, Noah und Jakob³⁷, vom Team Jamal

*Im Zuge der zweiten Staffel von „Jamal al-Khatib – Mein Weg!“ fand ein Austausch zwischen unserem Projektteam und Legato Hamburg statt. Zu diesem Zweck verbrachte das „Team Jamal“ (also die Mitarbeiter*innen von turn und die am Projekt beteiligten Jugendlichen) ein langes Wochenende in Hamburg, an dem wir „Team Legato“³⁸ zu Diskussionen in ihren Büroräumlichkeiten trafen und uns von ihnen die Stadt zeigen ließen.*

Wir waren aufgeregt aber auch neugierig: Wer werden die Leute sein, auf die wir treffen und wie werden sie drauf sein? Was haben sie erlebt? Werden wir uns überhaupt mit ihnen vertragen? Können wir überhaupt auf einen gemeinsamen Nenner kommen?

Zum ersten Zusammentreffen mit den Jungs aus Hamburg kam es am zweiten Tag im Büro von Legato bei Kaffee und Franzbrötchen. Die Jungs aus Hamburg waren komplett unterschiedlich drauf. Wir haben uns gedacht: „Wie soll das funktionieren?“ In der ersten Pause³⁹ sind wir dann richtig ins Gespräch gekommen. Wir haben sehr viele Gemeinsamkeiten mit den Hamburger Jungs entdeckt, aber es gab natürlich auch Missverständnisse und Meinungsverschiedenheiten in den drei Tagen:

Wir haben alle ähnliche Erfahrungen gemacht, Erfahrungen mit Polizeigewalt, Diskriminierung und Ungerechtigkeit, die zu Wut und Ohnmacht geführt haben. Wir haben

auch ähnliche Hintergründe und haben viel über Politik gesprochen: Wie könnte man die Welt und speziell die Situation in den Ländern Tschetschenien und Afghanistan, in denen unsere Wurzeln liegen, verändern? Braucht es Aufstände und Massendemonstrationen oder geht's darum kluge Politik zu machen, die sich irgendwann durchsetzt?

Das größte Thema in den drei Tagen waren unsere Erfahrungen in der IS Szene. Wir haben viel über diese Zeit gesprochen, die uns sehr geprägt hat: Wie haben wir es damals übers Herz gebracht Propagandavideos anzusehen, in denen Menschen die Kehle durchgeschnitten oder ihnen mit einer Schrotflinte ins Gesicht geschossen wird? Wie haben wir diese „random Takfir“ Typen ausgehalten, die auf jeden sofort Takfir (Siehe Glossar) gemacht haben? Darüber haben wir viel diskutiert. Wir glauben, der Hass, der sich in uns vor dieser Phase aufgebaut hatte, hat das alles erst möglich gemacht.



³⁷ Zum Schutz der Jugendlichen verwenden sie für diesen Text Pseudonyme.

³⁸ Die Beratungsstelle Legato bietet systemische Ausstiegsberatung an und ist zugleich Fach- und Beratungsstelle für religiös begründete Radikalisierung. Beim Team Legato handelt es sich um eine Diskussionsrunde zwischen sogenannten Aussteigern (bzw. Personen die sich ehemals in der salafistischen Szene bewegten) und Mitarbeiter*innen der Beratungsstelle Legato. Diese Diskussionsrunde entstand mit dem Ziel, junge Erwachsene über den normalen Beratungsprozess hinaus auf dem Weg aus der Szene zu unterstützen; indem sich sowohl über ihre Erfahrungen austauschen können als auch einen Rahmen haben um gesellschaftliche Problem zu debattieren. Mehr Informationen online unter: <https://legato-hamburg.de/>

³⁹ Wie eigentlich immer bei Jugendbegegnungen können sich die Jugendarbeiter*innen noch so viel überlegen und planen, das Eis bricht trotzdem immer im informellen Teil :)

Wir haben alle auf unterschiedlichen Wegen wieder raus gefunden aus der Szene: Bei manchen war es die Religion, bei anderen waren es die Freunde und das Feiern, bei wieder anderen war es die Familie, Frau und Kind. Bei manchen war es auch eine Mischung aus diesen Dingen. Gemeinsam war uns allen, dass wir keinen Sinn mehr in der ganzen Sache gesehen haben. Wir wollten uns den Regeln nicht mehr unterwerfen.

Die Schlüsse, die wir aus dieser Zeit und unserem Ausstieg gezogen haben, sind sehr unterschiedlich, das haben wir in den Diskussionen gemerkt. Aber auch wenn wir oft verschiedener Meinung waren, haben wir es geschafft das Nebeneinander stehen zu lassen und die jeweils anderen Meinungen zu akzeptieren. Genau das unterscheidet uns von damals: Wir können gemeinsam an einem Tisch sitzen, uns zuhören und offen für die Meinungen der anderen sein. So können wir unsere Erfahrungen teilen und gemeinsam die Aufmerksamkeit auf die Dinge lenken, die verantwortlich für die Erfahrungen sind, die wir gemacht haben. So kann eine Verbindung entstehen und können neue Erfahrungen gemacht werden!

Als wir uns radikalisiert haben, war unser religiöses Wissen unterschiedlich: Der Eine wusste mehr, der Andere weniger. Aber jeder Einzelne würde alles dafür geben den Din, unsere Religion, nochmal auf eine schöne, sanfte Art erfahren zu können!

Hamburg digga, Wien oida!
Danke an alle von Legato und wir freuen uns auf euren Besuch in Wien!

Methoden und Ansätze zum Umgang mit delinquenten Jugendgruppen und sogenannten Ehrkonzepten⁴⁰

Fabian Reicher

„Islamisten sind heute nicht mehr religiös, sondern Kriminelle“ (Muckelberg 2018), so Peter Neumann in einem Interview mit der FAZ nach einem Anschlag in Straßburg.

Die sogenannten neuen Jihadisten sind homegrown, das heißt, dass sie in Europa aufgewachsen sind und hier sozialisiert wurden. Viele von ihnen sind außerdem born again muslims, also Wieder- oder Neubekehrte. Sie lehnen die Autorität der Eltern und deren religiöses Verständnis ab, sind dagegen und bilden eine (virtuelle) Gegengesellschaft dazu. Sie sind zudem in (westlichen) Jugendkulturen tief verwurzelt. Am bedeutendsten für ihre jugendkulturelle Sozialisation sind Kampfsport, Videospiele und „Gangster-Rap“ (vgl. Roy 2017). Sie kommen oft aus delinquenten Jugendszenen und haben sich zwar radikalisiert, sind aber wenig an theologischen Inhalten interessiert. Sie sehen den sogenannten Islamischen Staat eher als eine Art Gang – mit dem zusätzlichen Versprechen, ins Paradies zu kommen. Eine der zentralsten Identifikationsfiguren für die deutschsprachige Jihadistenszene ist der deutsche Rapper Denis Cuspert, alias Deso Dogg, später dann Abu Talha al-Almani.

Einige der am Projekt beteiligten Jugendlichen könnte man als ehemalige neue Jihadisten bezeichnen. Der Übergang aus allgemeindelinquenten Jugendszenen in neosalafisti-

⁴⁰ Dieser Text ist ein Auszug aus der Handreichung „Das ist mein Weg! Methoden und Ansätze zum Umgang mit delinquenten Jugendgruppen und sogenannten Ehrkonzepten“, Download unter: <https://www.turnprevention.com/materialien>

sche/jihadistische Jugendszenen war ein fließender. Aber nicht nur personell, auch bei Konzepten und Mechanismen dieser Szenen gibt es Schnittpunkte. So entstand im Rahmen der Konzeption der zweiten Staffel die Idee, ein eigenes Video zu Ehre und Ehrkonzepten zu machen.

Es ist keine neue wissenschaftliche Erkenntnis, dass Jugendliche eine höhere Kriminalitätsbelastung aufweisen als Erwachsene. Jugendliche sind dabei nicht nur häufiger Täter*innen sondern auch häufiger Opfer. Das ist kein neues Phänomen, sondern ist für zahlreiche Gesellschaften in der Vergangenheit wie Gegenwart feststellbar. Ist die Ausbildung der eigenen Identität von negativen Zuschreibungen gekennzeichnet und werden bestimmte identitätsstiftende Merkmale als problematisch und dadurch als selbstwertgefährdend erlebt, können Gruppen attraktiv werden, die diese negativen Zuschreibungen idealisieren und überhöhen, sei es durch öffentliche Selbstinszenierung oder durch einen Hang zu delinquentem Verhalten.

Trotzdem werden delinquente Jugendgruppen im öffentlichen Diskurs, besonders im Boulevard, immer wieder als neues Phänomen beschrieben, meist in Verbindung mit steigender Jugendgewalt. Reißerische Schlagzeilen wie „Jugendbanden: Polizisten fürchten sich vor ihnen“ (Die Presse 2016), verstärken nur die Anziehungskraft delinquenter Jugendgruppen und subkultureller Jugendszenen, da sie das Bedürfnis nach (negativer) Identität, den Wunsch berühmt und berüchtigt zu sein, befriedigen. Diese Diskurse wirken natürlich auch auf Praktiker*innen und pädagogische Settings ein.

Verschiebung des Rahmens für Diskussionen

Die meisten Praktiker*innen denken bei dem Begriff Ehre wohl zuerst an Schlagwörter wie archaische Gesellschaftsformen, Blutrache, Femizide und eben Jugendgewalt. Im Gegensatz dazu ist der Begriff Ehre für viele Jugendliche positiv besetzt, spielt er doch in Jugend- und Popkultur, Social Media, Hollywood-Filmen, Kampfsport aber auch in Herkunftsmilieus eine Rolle.

Bei der Durchführung unseres Projektes wollten wir ganz bewusst die Perspektive auf diesen Themenkomplex verändern. Die Praktiker*innen von turn versuchten während des gesamten Projektzeitraumes ihre (negativen) Erfahrungen

und Einstellungen, aber auch Vorurteile zu diesem Themenkomplex zu benennen, zu reflektieren und sich diese immer wieder bewusst zu machen und eine neugierig-erforschende Haltung dazu einzunehmen.

Der zentrale Ansatz im Projekt *Jamal al-Khatib* war, Alternative Geschichten zu den Themen und Fragestellungen zu finden, die im Diskurs über und in der Lebenswelt delinquenter Jugendgruppen dominieren. Diese wurden in die Arbeitstreffen eingebracht, um den Rahmen für die Diskussionen zu verändern. Wesentlich dabei war, dass diese Geschichten Bezüge zu den Lebenswelten und (Alltags-) Erfahrungen der Jugendlichen haben müssen. Im Rahmen unseres Projektes haben wir uns für die Arbeit mit alternativen Vorbildern bzw. Role Models, ihren unterschiedlichen Geschichten und Zugängen zu Ehre, sowie ihren individuellen Ehrkonzepten auseinandergesetzt.

Die Arbeit mit Role Models

Anknüpfend an die kulturellen Hintergründe einiger der am Projekt beteiligten Jugendlichen, haben wir uns gemeinsam mit der Geschichte von Ojub Titijew und dem Weg des Konach (vgl. Burtin 2018) beschäftigt. Der Konach, was aus dem Tschetschenischen am ehesten mit „Krieger“ oder „Bewahrer“ übersetzt werden kann, ist eine zentrale Figur in der traditionellen tschetschenischen Ethik. Ojub Titijew war der Leiter von Memorial Grosny und wurde 2018 mit dem Václav-Havel-Menschenrechtspreis ausgezeichnet. Der Konach ist eine zentrale Figur in der tschetschenischen Kultur und macht sich selbst für die Schwächeren verantwortlich. Besonders faszinierend für die Jugendlichen war, dass die stärksten Konachen, wie z.B. Ojub Titijew, nicht nur die Verantwortung für alle um sich herum auf sich nehmen, sondern auch Gewalt ablehnen.



Als weiteres Role Model haben wir gemeinsam mit den Jugendlichen ein Interview mit dem Kickboxer Karim Mabrouk⁴¹ geführt. Karim ist mit viel Disziplin sehr schnell zu einer Größe im Kampfsport aufgestiegen. Er hat unter Jugendlichen durch den Kampfsport und seine Erfolge eine hohe Glaubwürdigkeit und Authentizität. Mit ihm haben wir über die Themen Gruppendruck, Schlägereien und konfliktvermeidende bzw. -lösende Verhaltensmöglichkeiten gesprochen, da er selbst früher in ähnlichen Kontexten unterwegs war, sich davon aber emanzipiert hat. Gemeinsam mit ihm konnten wir erarbeiten und gleichermaßen problematisieren, wie man sich z. B. in einer überlegeneren Gruppe fühlt und was das für Konsequenzen (für andere) hat. Darüber hinaus wurde mit ihm auch der Ehrbegriff und damit konnotierte Gewalt reflektiert.

Die Geschichte von Rexhep Hoxha über BESA⁴² ist wohl die stärkste dieser Geschichten. BESA ist der höchste moralische Ehrenkodex in Albanien und bedeutet, ein Versprechen zu geben. Rexhep erzählte uns die Geschichte über die BESA seiner Eltern, die ein großes Risiko auf sich genommen haben, um eine jüdische Familie vor den Nationalsozialisten zu verstecken. Es war ihre Ehre, Menschenleben zu retten.

Die Unterordnung unter Gruppennormen vs. individuelle Freiheiten/innere Autonomie

Der bestimmende Ansatz für die Arbeit am Video war, die Unterordnung unter die Gruppennormen in Bezug zu dem Bedürfnis nach individueller Freiheit zu setzen.

Innerhalb delinquenter Jugendgruppen können sich subkulturelle Normen entwickeln, die das Gruppenleben und die Beziehungen der Gruppe nach außen bestimmen. Dazu zählen unter anderem gruppenspezifische Hierarchien oder auch Selbstbezeichnungen und Symbole. Rechtfertigungsnarrative, vor allem über den Themenkomplex Ehre und Ehrkonzepte, erleichtern Möglichkeiten der Gewaltausübung bzw. legitimieren sie. Selbstregulierungsmechanismen und gruppendynamische Aspekte verstärken die Unterordnung der Einzelnen unter die Gruppennormen.

⁴¹ Siehe Pädagogische Materialien, Kapitel 3

⁴² Siehe Pädagogische Materialien, Kapitel 5



Die biographischen Erfahrungen der Projektteilnehmer in delinquenten Jugendgruppen und subkulturellen Jugendszenen wurden auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede untersucht und kritisch hinterfragt. Gemeinsam wurden heutige Sichtweisen und neue Perspektiven auf diese Erfahrungen diskutiert und alternative Handlungsmöglichkeiten auf einzelne Aspekte entwickelt.

Der Rahmen für Diskussionen wurde durch alternative Fragestellungen zu den Themen immer wieder verschoben und durch alternative Geschichten, wie z. B. die Haltungen und Zugänge der Role Models, neu gesetzt. Gruppennormen, Einstellungen und Narrative rund um den Themenkomplex Ehre und Ehrkonzepte wurden in diesem Prozess nicht nur dekonstruiert, sondern reframed, also in einen neuen Rahmen gesetzt und umgedeutet. Daher wurde auch der Begriff der Ehre selbst neu verhandelt, transformiert und gemeinsam mit alternativer Bedeutung und eigenen Werten gefüllt. So entstand am Ende dieses Prozesses ein eigenes, selbstbestimmtes und alternatives Konzept von Ehre, das wir Jugendlichen online zur Diskussion stellen.

Literatur

- Burtin, S. (2018). Ojub Titijew – die Geschichte eines Menschenrechtlers. <https://www.dekoder.org/de/article/oyub-titiev-memorial-tschetschenien-prozess-drogen>. Zugriffen am 10. Oktober 2019.
- Die Presse (2016). Tschetschenische Jugendbande: „Polizisten fürchten sich vor ihnen“. <https://www.diepresse.com/4962665/tschetschenische-jugendbande-bdquot-polizisten-furchten-sich-vor-ihnenldquo>. Zugriffen am 10. Oktober 2019.
- Muckelberg, L. (2018). Terrorspezialist: Islamisten sind heute nicht mehr religiös, sondern Kriminelle. <https://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/nach-an-schlag-ein-terrorexperte-ueber-islamisten-und-kriminelle-15938161.html>. Zugriffen am 10. Oktober 2019
- Roy, O. (2017). Ihr liebt das Leben, wir lieben den Tod. Der Dschihad und die Wurzeln des Terrors. München: Random House GmbH

„Religion ist Privatsache!?“ Religionssensible Jugendarbeit

Džemal Šibljaković

Erstaunlich oft sind Aussagen wie die im Artikel befindliche Gegenstand diverser politischer und gesellschaftlicher Diskussionen. Besonders in öffentlichen Einrichtungen wie Schulen oder Jugendzentren, ist kulturelle und religiöse Vielfalt ein wesentlicher Faktor, der schon seit mehreren Jahren das Bild selbiger prägt. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass der Diskurs in erster Linie rund um oder in diesen Institutionen geführt wird. Aus diesem Umstand heraus sollte die Notwendigkeit von sensiblen Umgangsformen und differenzierten Zugängen in der Auseinandersetzung mit Religion und kultureller Vielfalt selbstverständlich sein. Als Konsequenz einer fehlenden Sensibilisierung trifft man heutzutage eine Vielzahl von überforderten und/oder verärgerten Beteiligten an. Spannungen dieser Art haben nicht zuletzt auch einen Einfluss auf Radikalisierungsprozesse von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Dieser Beitrag soll einen Vorschlag zum Umgang mit religiösen Jugendlichen nahelegen, der sowohl von Wertschätzung gegenüber ihren Überzeugungen, als auch von Förderung kritischer Selbstreflexion geprägt ist.

Diskussionen über Religion scheinen, u. a. im westeuropäischen Kontext, vor allem vor dem Hintergrund ihrer Funktionalität und ihres Nutzens oder ihrer Gefahr für die liberale Gesellschaftsordnung geführt zu werden. Eine derartige Ausgangslage hat selbstverständlich Auswirkungen auf das Betreuungsverhältnis von Sozialarbeiter*innen und Pädagog*innen zu ihren Klient*innen.

Aufgrund der scheinbar diametral entgegengesetzten Meinungen zwischen manchen Betreuer*innen (Pädagog*innen, Sozialarbeiter*innen usw.), die Religion im Allgemeinen, und speziell Religionen,

denen die nicht Mehrheitsgesellschaft nicht angehört, oft kritisch bis ablehnend gegenüberstehen, und Klient*innen, die ein religiöses Selbstverständnis als elementaren Bestandteil ihrer Identität sehen, können unter Umständen Konflikte entstehen, die weitreichende Folgen haben können. In einer Zeit, in der Religion mehr denn je politisch aufgeladen und gelesen wird, ist dieser Konflikt alles andere als verwunderlich. Dabei werden jedoch fälschlicherweise Maßstäbe der Politik an die Religion gelegt, die in keinem Zusammenhang mit dem Wesen selbiger stehen. Die Folge daraus ist eine zunehmende Diskriminierung besonderer Art. Ihre Besonderheit geht von der Beziehung aus, in der sich die Beteiligten befinden. Als Lehrperson oder betreuende*r Sozialarbeiter*in stehen die Schüler*innen oder Klient*innen nicht selten in einem direkten Abhängigkeitsverhältnis zu ihren Betreuer*innen.

Durch politische Kampfbegriffe wie „Islamisierung“, oder „politischer Islam“ werden vorhandene Unsicherheiten in der Gesellschaft bestärkt und der Eindruck erweckt, dass es sich vor allem beim Islam mehr um eine politische Ideologie, als um eine Religion handelt, deren Zweck und Ziel es ist, das „christlich – jüdische Abendland“ oder die „liberale und aufgeklärte westliche Welt“ zu destabilisieren.

Aufgrund des politischen Framings erinnert die Auseinandersetzung ein wenig an die Ausgangslage in Deutschland in den 80er und 90er Jahren, aus der das Konzept akzeptierender Jugendarbeit stammt. Auch wenn das zu akzeptierende Merkmal hier nicht zu vergleichen ist mit der damaligen Situation, scheinen die unterschiedlichen Standpunkte, hinsichtlich des religiösen/weltanschaulichen Selbstverständnisses von manchen Betreuer*innen und ihren Klient*innen ähnlich weit voneinander entfernt zu sein. Das Modell der akzeptierenden Jugendarbeit könnte hier ansatzweise nützlich sein, um vorhandene Barrieren bei Betreuer*innen zu überwinden. Aus den Erfahrungen der 90er Jahre lassen sich wichtige Lehren für den heutigen Kontext ziehen. Krafeld kritisierte den Irrglauben, dass akzeptierende Sozialarbeit bedeute, einen regelfreien Raum zu erschaffen, der somit auch als offenes Spielfeld für problematische Gesinnungen dient (vgl. Clement 2017). Räume akzeptierender Jugendarbeit brauchen Formate, die diese ausfüllen und die Beteiligten

brauchen innerhalb dieser Räume Orientierung anhand gemeinschaftlich festgelegter Haltungen. Die Festlegung geschieht im Idealfall inklusiv und berücksichtigt die Wünsche und Befindlichkeiten aller, unter der Prämisse des gegenseitigen Respekts und Wertschätzung.

Die Kritik am akzeptierenden Ansatz basierte grundsätzlich auf der Angst, dass rechtsextreme Narrative normalisiert und verharmlost werden. Da die Religiosität von Jugendlichen in der Regel weder ideologisch noch strafrechtlich irgendwie mit der Verbreitung rechtsextremer Narrative oder der Beteiligung an rechtsextremen Bewegungen vergleichbar ist, wäre man in der Betreuer*innenrolle gut beraten, diesen Unterschied zu erkennen und das Auftreten von religiös verstandenen Markern nicht mit religiöser Radikalisierung gleichzusetzen.

Im praktischen Sinne bedeutet das, dass die bewusste Ausübung religiöser Praxis per se, also beispielsweise die Durchführung eines Gebets oder das freiwillige Tragen eines Kopftuchs, nicht zwangsläufig Anlass einer Krisenintervention sein muss. Solche Veränderungen können, um Irritationen zu vermeiden, gegebenenfalls thematisiert werden, sofern ein geeigneter Rahmen vorhanden ist. Jedenfalls dürfen sie nicht die Initialzündung einer Diskriminierungswelle sein, die sich in Form von Beleidigungen bis hin zu verschiedenen Ausprägungen struktureller Rassismen ausdrücken können.

Denn ungeachtet der Legitimität anderer Ansichten zu Religion und der kritischen Auseinandersetzung mit selbigen, ist es weder angebracht noch wirklich sinnvoll, bewusst und freiwillig gelebte Religion negativ zu konnotieren. Eine bekannte Konsequenz solcher Handlungen ist die indirekte Bestätigung extremistischer Narrative, wodurch die Kreditibilität von Extremist*innen bei vulnerablen Gruppen steigt.

Eine nicht weniger problematische Umgangsweise in der Auseinandersetzung mit religiösen und weltanschaulichen Unterschieden ist die Erhebung einzelner Jugendlicher zu Stellvertreter*innen von ganzen Religionsgemeinschaften. Davon ist aus zwei simplen Gründen abzuraten: Zum

einen sind viele Jugendliche inhaltlich und intellektuell dadurch massiv überfordert und können zu vielen Fragen der komplexen Theologie, Religions- und Kulturwissenschaften keine fundierte Auskunft geben. Zum anderen beinhalten religiöse Überzeugungen einen hohen individuellen Aspekt, wodurch allgemeine Aussagen nur sehr geringe Aussagekraft besitzen. Dieser wichtige Aspekt wird nicht zuletzt durch unreflektierte Diskurse in manchen Medien ausgeblendet, wodurch der Eindruck entsteht, Muslime seien eine homogene Gruppe von Menschen, die keine Meinungsvielfalt kennen (vgl. Krüger 2019).

Falls der Bedarf besteht, ein gewisses Ereignis zu thematisieren, weil es den Betroffenen selbst, oder anderen in der Gruppe ein Anliegen ist, so wäre es im Sinne der Erziehung zur Sprechmächtigkeit von einzelnen Jugendlichen sinnvoll, die Frage der religiösen Biographie individuell am einzelnen Jugendlichen festzumachen und ihnen selbst die Möglichkeit zu geben, ihre Motive für unterschiedliche Entwicklungen in ihrem Leben zu äußern. Es stellt sich also nicht die Frage „Was sagt der Islam?“ zu diesem oder jenem Thema, sondern „Wie verstehst du das?“. Wie sich im Rahmen des Projekts *Jamal al-Khatib – Mein Weg!* gezeigt hat, bietet die Narrative Biographiearbeit eine Vielzahl verschiedener Ansätze, die in der Aufarbeitung solcher Themenkomplexe sehr hilfreich sein können. Sprechmächtigkeit ist jedoch auch stark an die Glaubwürdigkeit gebunden, die den Erzähler*innen zugestanden wird.

„Es genügt eben nicht mehr diese Bedeutung⁴³ in eine Vormoderne abzuschieben sondern sie muss als integraler Bestandteil im Leben der Menschen, und damit auch in der Moderne gesehen werden um Anschluss daran zu finden, ohne aber die Reflexionsfähigkeit rationalen Denkens aufzuheben, auch im Alltag der Religion manifestieren sich Hass und Gewalt.“ (Lutz 2016, S. 13)

Um auf dieser sehr emotionalen Ebene mit den Jugendlichen zu „connecten“, bedarf es einer Objektivierung der eigenen kritischen Haltung gegenüber Religionen und anderen Kulturkreisen als den eigenen. Der Einfluss religiöser Überzeugungen in das alltägliche Handeln von

⁴³ Bedeutung von Religion

Klient*innen ist Betreuer*innen unter Umständen gar nicht bewusst, was bedeutet, dass eine wichtige Quelle in der Entscheidungsfindung der Klient*innen in den Überlegungen der Betreuer*innen gar nicht miteinbezogen werden kann (vgl. Krüger 2019). Erneut sei betont, dass dies in keiner Weise eine Auflösung eigener religionskritischer Positionen zu bedeuten hat. Unterschiedliche Ansichten zu relevanten Fragen des Alltags, die nicht in der Diskriminierung von anderen Gruppen oder in irgendeiner Form von Gewalt ihren Ausdruck finden, sollten vor allem von Betreuer*innen mit einem gesunden Maß an Ambiguitätstoleranz⁴⁴ (vgl. Bauer 2011) gelesen werden. Ambiguitätstolerante Haltungen, sofern vorhanden und wahrgenommen, können von Jugendlichen übernommen werden und somit zu einem inklusiveren Zusammenleben führen, bei dem es absolut akzeptabel ist, wenn man auch in grundlegenden Fragen unterschiedlicher Meinung ist, sofern diese Meinung in einem respektvollen und wertschätzenden Diskurs argumentiert wird.

Ein unreflektierter und unsensibler Umgang in der Arbeit mit jungen Menschen, die ein religiöses Selbstverständnis haben, ist auf mehreren Ebenen problematisch. Der Sozialen Arbeit kommt als Menschenrechtsprofession hier eine besondere Rolle zu.

Die im Artikel 9 der EMRK festgehaltenen Grundrechte eines Menschen auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit sollten elementarer Bestandteil des Selbstverständnisses und der Praxis Sozialer Arbeit sein. Die beinahe reflexartige Neigung beim Aufkommen des Themas Religion die Verbindung zu Extremismus herzustellen, disqualifiziert Betreuer*innen in vielfacher Weise und entspricht nicht den Prinzipien des internationalen Ethik Codex in dem es u. a. heißt:

„Soziale Arbeit basiert auf der Achtung des innewohnenden Wertes und der Würde aller Menschen und den Rechten, welche daraus folgen. Sozialarbeiter/-innen sollen die körperliche, psychische, emotionale und spirituelle Integrität

und das Wohlbefinden jeder Person stützen und verteidigen. Das bedeutet:

Das Recht auf Selbstbestimmung achten - Sozialarbeiter/-innen sollen das Recht der Menschen achten und fördern, ihre eigene Wahl und Entscheidung zu treffen, ungeachtet ihrer Werte und Lebensentscheidungen, vorausgesetzt, dies gefährdet nicht die Rechte und legitimen Interessen anderer.“ (International Federation of Social Workers and International Association of Schools of Social Work 2005)

Sowohl theoretisch als auch praktisch ist es also ratsam, Religion nicht automatisch zu problematisieren und mit vorgefertigten Etiketten Jugendliche und junge Erwachsene abzustempeln. Die Anbindung an friedvolle und inklusive Lesarten religiöser Traditionen bergen auch Potenzial für soziale Kohäsion (vgl. Lutz 2016). Die grundsätzliche Ablehnung und Verurteilung einer religiösen Lebensführung beschneidet die eigene Arbeitsfähigkeit und darüber hinaus die Identität der Jugendlichen.

Literatur

- Bauer, T. (2011). Die Kultur der Ambiguität. Berlin: Insel Verlag.
- Clement, D. Y. (2017). Akzeptierende Jugendarbeit mit Jugendlichen mit (neo)salafistischen Orientierungs- und Handlungsmustern. Theoretische Reflexionen zu pädagogischen Voraussetzungen. In: A. Toprak & G. Weitzel (Hrsg.). Salafismus in Deutschland. Dortmund: Springer VS, S. 167-182.
- International Federation of Social Workers and International Association of Schools of Social Work, 2005. https://www.ethikdiskurs.de/fileadmin/user_upload/ethikdiskurs/The-men/Berufsethik/Soziale_Arbeit/IASW_Kodex_Englisch_Deutsch2004.pdf. Zugriffen am 10. Oktober 2019.
- Krüger, S. (2019). Muslime in der Sozialen Arbeit. Hamburg: Tredition.
- Lutz, R. (2016). Sinn als Ressource. In: R. Lutz & D. Kiesel (Hrsg.). Sozialarbeit und Religion. Weinheim: Beltz Juventa, S. 10-52.

⁴⁴ Bauer beschreibt seine Auffassung von Ambiguitätstoleranz vor allem im Hinblick auf das Aushalten (kultureller) Differenzen. Dies lässt sich seiner Meinung nach trainieren und wird in unterschiedlichen Kulturkreisen zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedlich gelebt.

Die Methode Online-Streetwork

Džemal Šibljaković und Florian Neuburg

Schon 2015 stellten Christiane Bollig und Siegfried Keppeler fest, dass erstens von einer Verflüssigung von Treffpunkten junger Menschen gesprochen werden kann, zweitens von einer zunehmenden Verdrängung von Jugendlichen aus dem öffentlichen Raum und drittens von einer Aneignung virtuell-territorialer Netzwerke durch die Zielgruppen der Jugendarbeit. Damit würde, so schreiben sie, die (Mobile) Jugendarbeit vor die Herausforderung gestellt, ihre Kontaktmöglichkeiten um eine räumliche Dimension zu erweitern, um auch digitale Räume zu Orten der aufsuchenden Jugendarbeit zu machen. Bollig und Keppeler sprechen in diesem Zusammenhang von virtuell-aufsuchender Arbeit (vgl. Bollig/Keppeler 2015, S. 103).

Dahingehend kann ergänzt werden, dass gerade auch die Arbeit mit schwer erreichbaren Dialoggruppen von den Möglichkeiten der Kontaktaufnahme über Onlineplattformen profitieren kann. Diesen Umstand macht sich das Projekt *Jamal al-Khatib – Mein Weg!* zunutze, um Inhalte über Social Media-Plattformen auch an Jugendliche heranzutragen, die mit jihadistischen und/oder neosalafistischen Bewegungen und Organisationen sympathisieren. Über genau durchdachtes Targeting werden Jamals Videos online so platziert, dass sie auch in entsprechenden Echoräumen und Filterblasen auftauchen. Dabei wird von den Online-Streetworker*innen ein Gesprächsangebot gemacht und die Diskussion über die Inhalte der Kurzfilme gesucht.

Entlang der Überlegungen von Bollig und Keppeler bietet sich Online-Streetwork aber auch als Methode an, um eine breite, jugendliche Zielgruppe anzusprechen und mit ihr in Kontakt zu treten. Das neue Videoformat des Vereins *turn NISA* mag dahingehend als Beispiel dienen. *NISA* bietet Mädchen und jungen Frauen ein Sprachrohr, um über ihre Erfahrungen mit alltäglichem Sexismus und den Anforderungen des Aufwachsens als Mädchen in einer vorwiegend patriarchal geprägten Gesellschaft zu sprechen. Die Onlineplattformen des Projekts ermöglichen einer breiten

Zielgruppe, diese Themen zu diskutieren, eigene Erfahrungen einzubringen und gegebenenfalls auch über private Nachrichten den Kontakt zu den Jugendarbeiter*innen zu suchen.

Generell kann in beiden Fällen, *Jamal al-Khatib* und *NISA*, von drei Formen der Kontaktaufnahme gesprochen werden, die im Übrigen auch im Offline-Streetwork handlungsleitend sind (vgl. Bayr 2011, S. 2):

- Eine defensive Kontaktform, bei der die Online-Streetwork-Teams über ihre beruflichen Profile in digitalen Räumen präsent sind und dadurch für Jugendliche ansprechbar werden, wenn diese in Kontakt treten wollen.
- Eine indirekte Form, in der die Streetworker*innen über Personen aus jugendlichen Peer-Groups an die Zielgruppen herangeführt werden, was online dadurch funktionieren kann, dass einzelne Jugendliche die Beiträge und Inhalte der Online-Streetworker liken, markieren oder den Kanälen der Jugendarbeiter*innen folgen.
- Eine offensive Kontaktform, die bedeutet, dass Online-Streetworker selbst Kontakte aufbauen, ihre Vorhaben kommunizieren und z. B. Nutzer*innen Sozialer Netzwerke aktiv ansprechen.

Eine weitere relevante Unterscheidung im Bereich des Online-Streetwork ist die zwischen den sogenannten content-based und non-content-based Formaten. Das ausschlaggebende Unterscheidungsmerkmal ist, wie es den Namen entnommen werden kann, das Vorhandensein eines Contents, also eines Inhalts, der als Grundlage eines Austauschs über diverse, für die jeweilige Dialoggruppe relevante Themen dient.

Die beiden Formate *Jamal al-Khatib – Mein Weg!* & *NISA x Jana* sind content-based, was bedeutet, dass in diesem konkreten Fall über Webvideos, die maßgeblich von Jugendlichen und jungen Erwachsenen mitgestaltet wurden, ein gemeinsamer Bezugspunkt für Betroffene und Interessierte (die Dialoggruppen/Zielgruppen) angeboten wird. Bei der Veröffentlichung der Videos über Social Media-Plattformen wird zur Diskussion und einem gemeinsamen Austausch über die darin enthaltenen Themen eingeladen. Je nach Kommunikations- und Interaktionsvielfalt in den bespielten Medien ergeben sich unterschiedliche

Kommunikationskanäle, die wiederum eine unterschiedliche Qualität des Austauschs mit sich ziehen. Bei manchen User*innen beschränkt sich dieser auf die Zustimmung zum erarbeiteten Content durch einfache Likes. Andere wiederum begeben sich in einen tiefergehenden Austausch über direkte Nachrichten auf den jeweiligen Plattformen, die auch über die konkreten Inhalte des Videos hinausgehen und sogar bis in die gemeinsame Reflexion eigener Erfahrungen reichen können.

Maßgeblich für den Erfolg von content-based-Angeboten ist die Qualität des verwendeten medialen Produkts und die Attraktivität der Aufbereitung der Inhalte für die jeweilige Zielgruppe. Die Angebote extremistischer Gruppierungen zeichnen sich durch eine oft hochqualitative Produktion und ihre Umsetzung von alltagsrelevanten Themen mit jugendkulturellem Framing aus. Ihre Produkte, ob Videos oder Grafiken, sind auf verschiedenen Ebenen ansprechend, was das Andocken an Lebenswelten von Jugendlichen immens erleichtert.

Non-content-based-Konzepte verzichten weitgehend auf diese vorab erarbeiteten Diskussionsangebote und geben dadurch auch keinen thematischen Rahmen vor, über den sie mit potenziellen Zielgruppen ins Gespräch kommen.

Sowohl content- als auch non-content-based Online-Streetwork haben den großen Vorteil, in äußerst relevanten (digitalen) Sozialräumen von Jugendlichen präsent zu sein. Darüber hinaus besteht auch die Möglichkeit, eventuell problematische Entwicklungen auf Plattformen mitzuverfolgen, die bekanntermaßen einen Einfluss auf die Zielgruppe haben. Speziell durch den content-based-Ansatz besteht die Möglichkeit, neosalafistischen Narrativen mit alternativen Angeboten zu begegnen, wodurch die Hegemonie extremistischer Gruppierungen im digitalen Raum aufgebrochen werden kann. In diesem Zusammenhang ist auch die Wahl der jeweiligen Medien ganz entscheidend. Das Angebot an Social Media-Plattformen wächst und verändert sich ständig. So lassen sich bestimmte Zielgruppen auf bestimmten Plattformen eher verorten als auf anderen. Diese Einschätzung ist mit den Neuerscheinungen im Social Media-Bereich auch ständigen Veränderungen unterworfen.

Unabhängig von der Wahl des Zugangs, bedarf es

der Klärung einiger grundlegender Aspekte, bevor die Methode des Online-Streetwork eingesetzt wird. Grundsätzlich sind die (potenziell) anonyme Kommunikation und die Niederschwelligkeit des Gesprächsangebots zwei Stärken digitaler Jugendarbeit. Diese beiden Vorteile können Praktiker*innen bei unreflektiertem Umgang, aber auch bei vorschnellem Handeln, vor schwierige Fragen stellen. Es geht zum einen um den möglichen Widerspruch zwischen Anonymität und der Transparenz hinsichtlich der eigenen Vorgehens- und Arbeitsweise. Die Notwendigkeit der Anonymisierung z. B. von Beteiligten an *Jamal* oder *Jana* rechtfertigt keine vollkommen intransparente Arbeitsweise. Sollte Transparenz nicht in einem ausreichenden Ausmaß gewährleistet sein, käme das einer manipulativen Herangehensweise gleich, die im Widerspruch zum Beutelsbacher Konsens stünde, der für die Projekte *Jamal al-Khatib – Mein Weg!* und *Jana* maßgeblich ist und der auf drei Grundsätzen beruht. Dem ersten dieser drei Grundsätze zufolge, ist von einer Überwältigung bzw. Indoktrination von Dialoggruppen im Rahmen politischer Bildung abzusehen, was unter bestimmten Voraussetzungen der Fall sein kann, wenn zu intransparent gearbeitet wird.

Zum anderen ist ebenfalls eine professionelle Reflexion der Niederschwelligkeit von Nöten, die bei digitalen Angeboten bewusst genutzt werden sollte. Die unkomplizierte Art der Kommunikation darf nicht dazu verleiten, die Grenzen des Angebots außer Acht zu lassen und Klient*innen womöglich zu spät zu spezialisierten Institutionen und Beratungseinrichtungen weiterzuvermitteln. Onlineberatung (im weitesten Sinne) ist eine reale Beratung im virtuellen Raum (vgl. Eichenberg/Kühne 2014) und daher braucht es eine möglichst objektive Einschätzung des eigenen Angebots. Sollte dieses Angebot nicht mit den Bedürfnissen der Dialoggruppe im Einklang stehen, bedarf es einer klaren Darlegung dieser Tatsache und im Idealfall kann eine Vermittlung zu einer anderen Institution (offline oder online) erfolgen, die für die spezifische Problemlage besser geeignet ist.

Letztlich kann festgehalten werden, dass das Potenzial von Online-Streetwork noch bei weitem nicht ausgeschöpft ist und dass in diesem Zusammenhang noch einige Erfahrungen zu sammeln sind. Wie bei vielen

neueren Methoden kommt es besonders auf die Reflexion und die Weiterentwicklung des Ansatzes durch Praktiker*innen an.

Literatur

Bayr, A. (2011). Die Methode Streetwork. Internes Konzept des Vereins Rettet das Kind. Wien: Landesverband.

Bollig, C. & Keppeler, S. (2015). Virtuell-aufsuchende Arbeit in der Jugendsozialarbeit. In N. Kutscher, T. Ley & U. Seelmeyer (Hrsg.), Mediatisierung (in) der Sozialen Arbeit (S. 94-114). Baltmannsweiler: Schneider.

Eichenberg, C. & Kühne, S. (2014). Einführung Onlineberatung und -therapie. Grundlagen Interventionen und Effekte der Internetnutzung. München: Ernst Reinhardt.

Online-Mobilisierung nach Art von Hizb ut-Tahrir: Wie man einem „Shitstorm“⁴⁵ begegnet

Rami Ali

Im vorliegenden pädagogischen Paket wurde bereits die Notwendigkeit erläutert, Lebensrealitäten von Muslim*innen, insbesondere deren Entfremdungserfahrungen, zu thematisieren, pädagogisch aufzuarbeiten und – gemeinsam mit den Betroffenen – Gegenstrategien zu entwickeln⁴⁶. Unterlässt man dies, so entsteht ein „Leerfeld“, das von anderen Gruppierungen besetzt werden kann. Als Beispiel hierfür wurde im erwähnten Artikel die Gruppe „Hizb ut-Tahrir“ mit einer ihr nahestehenden Social-Media-Seite genannt und ihre Online-Framings und Narrative anhand eines Postings veranschaulicht. Viele dieser Postings zeichnen sich – neben dem Entwurf von bedrohlichen Szenarien – durch ein kollektives, praktisches Element aus, einem sogenannten „Call to action“: Eine gemeinsam geplante und abgestimmte Handlung, die sowohl nach innen wirkt, indem sie das Gefühl von Gemeinschaft stärkt, als auch nach außen, indem sie Stärke symbolisiert. Ziel solcher Online-Mobilisierungen können diverse Politiker*innen, Institutionen oder öffentliche Akteure sein. Im vorliegenden Fall traf es das Team von *Jamal al-Khatib* – Mein Weg!. Obwohl der Umgang mit dem „Shitstorm“ besonders ressourcenintensiv war (was meist auch von den Initiator*innen beabsichtigt ist im Sinne eines „keep them busy“), so war er nicht nur Indiz dafür, dass die Zielgruppe erreicht wurde, sondern vor allem auch ein kritischer Anstoß, die eigene Online-Strategie anzupassen. Darüber hinaus konnte im Zuge dessen auch genau beobachtet und analysiert werden, *wann, wer auf welche Inhalte wie reagiert*.

Hizb ut-Tahrir: Entstehung & Strategie

Um den ideologischen Unterbau des „Shitstorms“ zu verstehen, lohnt sich ein kurzer Blick auf die Entstehung der Gruppe und ihren deklarierten Zielen.

„Hizb ut-Tahrir al-Islami“ („Islamische Partei der Befreiung“) ist 1953 im heutigen Jordanien vom Palästinenser Taqi du-Din an-Nabahani gegründet worden. Die ideologische Grundlage der Gruppierung legt er in seinem Buch *Nizam al-Islam* („Die Lebensordnung des Islam“) dar. Darin beschreibt er die Notwendigkeit, jene „künstlichen Hindernisse“ wie demokratische Systeme und darin agierende Akteur*innen in muslimischen Ländern zu entfernen, um einen transnationalen Staat, ein Kalifat (siehe Glossar) zu errichten. Muslim*innen weltweit sollen sich bemühen, ihr Land, in dem der Islam nicht implementiert wird und das demnach eine „Stätte des Unglaubens“ (Dar al-Kufr) ist, zu einer „Stätte des Islam“ (Dar al-Islam) zu machen (an-Nabahani 1988, S. 240). Unterstrichen wird dieses durch seine Betonungen der islamischen Ummah und ihrer einstigen Stärke, die in der rasanten Verbreitung des Islams resultierte (an-Nabahani 1953, S. 241).

Um diese Größe wiederzuerlangen, sei es die Pflicht jeden Muslims, sofort daran zu arbeiten, einen großen „islamischen Staat“ zu errichten. Dabei solle man damit beginnen, da'wah (siehe Glossar) Arbeit zu praktizieren, um den islamischen Lebensstil in muslimischen Ländern zu verfestigen, wodurch Anhänger*innen gewonnen werden sollen (ebd.) Daraus folgt, dass An-Nabahanis Plan in erster Linie auf muslimische Länder und deren Herrscher abzielte.⁴⁷ Um das Vorhaben zu verwirklichen, beschrieb an-Nabahani eine 3-stufige Strategie:

- 1) Durch intellektuellen und politischen Dialog soll die Bewegung Menschen rekrutieren, die von der Idee und den Methoden der Partei überzeugt sind.
- 2) Konsolidierung der Unterstützung durch Interaktion mit der Ummah (siehe Glossar), die sich sodann für die Realisierung der islamischen Lebensweise mit Einfluss auf Politik, Staat und Gesellschaft, einsetzt.
- 3) Die vollständige Implementierung des Islams und die Verbreitung desselben auf der Welt mittels der Errichtung eines Kalifats.

⁴⁵ Bezeichnet hier das plötzliche und lawinenartige Auftreten negativer Kritik in Form von Kommentaren in sozialen Netzwerken.

⁴⁶ Siehe Artikel Über islamistische Instrumentalisierung von Entfremdungserfahrungen und die Relevanz antirassistischer Arbeit in der Islamismusprävention, S. 29

⁴⁷ Auf dieser ideologischen Basis stützend, stürmten 1974 Mitglieder der Gruppierung in Ägypten in die Militärakademie in Kairo, um die Regierung zu stürzen und einen „Islamischen Staat“ nach den Ansichten An-Nabahanis zu gründen.

In den meisten mehrheitlich muslimischen Ländern ist die Organisation verboten und auch in Europa kommt Hizb ut-Tahrir über die erste Phase nicht hinaus. Im Januar 2003 wurde sie in Deutschland verboten. Im Jahr 2017 wurden etwa 350 Personen in Deutschland der Hizb ut-Tahrir zugeordnet wobei hiermit nur die Mitglieder berücksichtigt sind. Die Zahl der Sympathisant*innen ist weit höher Aufgrund dieser Situation in Europa setzt die Gruppierung darauf, Online-Kanäle zu unterhalten und sie mit – meist jugendgerecht aufbereitetem Material- über aktuelle politisch-gesellschaftliche Themen– zu bespielen, ohne sich jedoch offen zu positionieren. Der Zunahme solcher Seiten ist etwa seit



2012 zu beobachten. Facebook-Seiten wie „Generation Islam“ und „Realität Islam“, die zum Hizb ut-Tahrir Umfeld gezählt werden, wurden 2013 (Generation Islam) und 2015 (Realität Islam) gegründet.

Die Ruhe vor dem Storm: Wann, wer, welche?

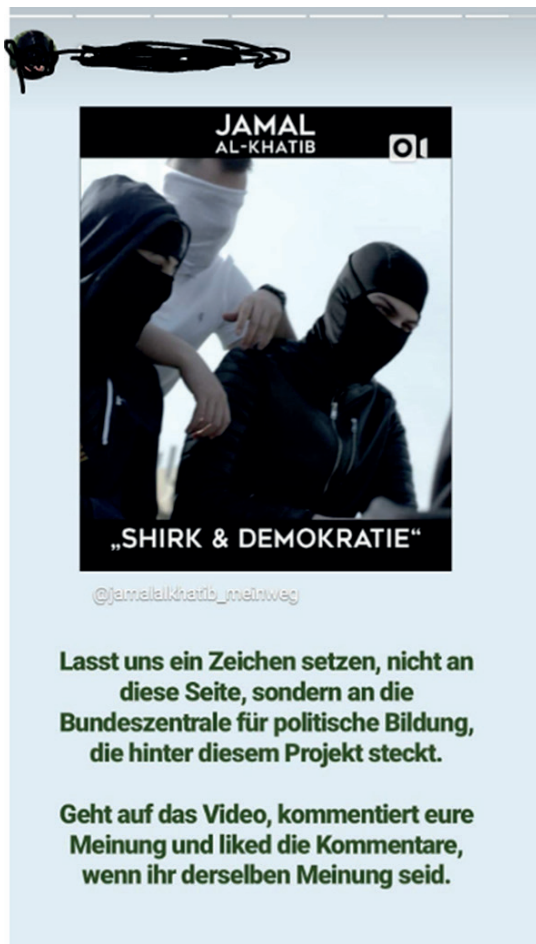
In der Konzeptionierung der Online-Kampagne wurde versucht, das Ausmaß der Reaktionen bei spezifischen Themen und Inhalten zu antizipieren, um entsprechend die Kapazitäten für die Online-Auseinandersetzungen einzuplanen. Dabei sind wir davon ausgegangen, dass besonders die Videos Takfir⁴⁸ sowie Shirk & Demokratie⁴⁹ zu regen Diskussionen führen könnten. Im Zuge der zweiten Staffel waren diese auch jene Videos, in denen wir Kernkonzepte neosalafistischer und jihadistischer Ideologie aufgegriffen haben, um alternative Sichtweisen zu präsentieren. Eine kurze, diskussionsintensive Zeit nach der Veröffentlichung des Shirk & Demokratie-Videos, rief ein Instagramprofil, dessen geteilte Inhalte auf eine Nähe zu Hizb ut-Tahrir schließen ließen, dazu auf, unseren Account anzugreifen. Der Inhalt des Videos hatte für die erste Phase Phase eins der eingangs beschriebenen Strategie der Hizb ut-Tahrir, nämlich der vermeintlichen Unvereinbarkeit von Demokratie & Islam, etwas entgegengesetzt – womit der Angriff begann.

Obwohl der Aufruf in den späten Nachtstunden erfolgte, fingen daraufhin etliche Profile an, den *Jamal al-Khatib*-Account mit Kommentaren „zuzuspannen“ und ihre Follower dazu aufzurufen, selbiges zu tun. Die Wahl der Anfangszeit und die Intensität der daraufhin einsetzenden Welle an einseitigen, bis hin zu diffamierenden Kommentaren, ließ darauf schließen, dass das Vorgehen geplant war. Zu dieser Zeit erwarteten die Initiator*innen wohl keine Reaktion seitens des Projektteams, was für die verbreitete Propaganda besonders nützlich gewesen wäre, da sie damit unwidersprochen geblieben wäre.

Die Anweisung an die Anhänger*innen war klar: Ein Zeichen setzen, indem der *Jamal al-Khatib*-Account mit spezifischen Kommentaren überflutet wird und dabei gegenseitig die Kommentare „ liken“.

⁴⁸ Siehe Pädagogische Materialien, Kapitel 4

⁴⁹ Siehe Pädagogische Materialien, Kapitel 2



„Lasst uns ein Zeichen setzen“: Wie?

Mehrere Accounts taten genau das – bis in die frühen Morgenstunden. Einige davon mussten blockiert werden – eine fachlich begründbare, und leider notwendige strategische Reaktion zur Eindämmung der intendierten Propaganda. Auf diesen Aspekt wird später genauer eingegangen. Zu beobachten war hierbei nicht nur die gegenseitige Unterstützung mittels „likes“, sondern die beinahe identischen Framings und Kommentarinhalte, die angewendet wurden.

Das Ziel, „ein Zeichen zu setzen“ folgte dabei einer doppelten Strategie, unter der alle genutzten Framings einzuordnen sind:

- 1) Diskreditierung des Projekts *Jamal al-Khatib - Mein Weg!*: Glaubwürdigkeit mindern
- 2) Deutungshoheit über die Diskurse zu den Themen Demokratie und Shirk manifestieren

Der übergeordnete Tenor offenbarte sich meist in einer bewussten Dichotomisierung: „Wir Muslime“ gegen „Sie“, eine „übermächtige Institution.“

„Wir Muslime“ gegen „Sie“	
Framing	Strategie
„Ihr verbreitet Staatspropaganda“ „Ihr wollt uns Muslime vom richtigen Weg abbringen“ „Ihr versteckt euch hinter Masken“ „Ihr wollt den liberalen Islam verbreiten“ „Ihr stellt westliche Werte über islamische Werte“	Diskreditierung des Projekts
„Demokratie ist ein westliches Konzept“ „Ihr stellt Demokratie über Gottes Gesetz“ „Ihr stellt Scharia/Kalifat/Demokratie in einem falschen Licht dar“	Deutungshoheit

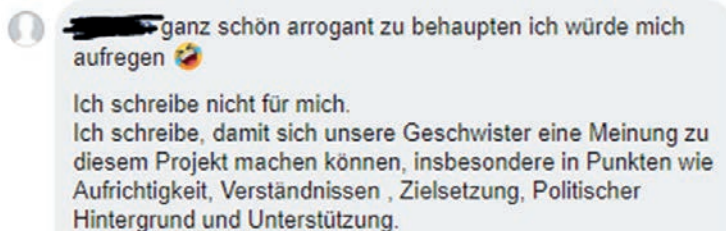
An der Art der Kommunikation und der Selbstinszenierung sowie am Charakter der Mobilisierung wurde schnell klar, dass das eigentliche Ziel der koordinierten Intervention, nicht - wie behauptet - die bpb war und auch nicht das Projekt selbst, sondern Muslime und Musliminnen. Im Prinzip also eine Warnung an alle, die sich mit *Jamal al-Khatib* in irgendeiner Form identifizieren können und an jene, die dies in Zukunft vielleicht tun könnten, wenn sie die Videos sehen. Die Diskreditierung des Projekts sollte insbesondere über den Misstrauensaspekt („sie werden vom Staat

finanziert“) vorangetrieben werden. Damit verbunden auch der Versuch, die eigene (Hizb ut-tahrir-spezifische) Meinung über Demokratie als einzig legitime islamische Sicht darzustellen und im Umkehrschluss jene anzugreifen, die angeblich „westliche Werte“ propagieren würden. Das Ziel war es, jenen Muslim*innen, die nicht im Dunstkreis der Hizb ut-Tahrir waren und auf *Jamal al-Khatib*s Account stoßen oder bereits da waren, ein klares Bild von Freund und Feind zu vermitteln. Aus diesem Grund erfolgte auch die Verwendung von kollektivierenden und absoluten



Framings wie „wir Muslime“, „die islamische Sichtweise, dass...“, „ihr könnt uns Muslimen nichts vormachen“. Durch die Fülle an Kommentaren mit ähnlichen Argumenten und der Aufwertung dieser durch „likes“ bzw. der gegenseitigen Zustimmung („Stimme den Geschwistern vollkommen zu“) sollte für Außenstehende schnell ersichtlich sein, dass viele unterschiedliche Muslim*innen das Projekt, welches „hinterlistige Ambitionen habe“ ablehnen. Teilweise wurden sogar Jamals Follower*innen, die Content von *Jamal al-Khatib* geteilt haben, angeschrieben und das Projekt diskreditiert.

Dadurch entfällt für manche die Notwendigkeit bzw. das Bedürfnis, sich mit den Inhalten und sonstigen Videos von *Jamal al-Khatib* auseinanderzusetzen, da es darüber scheinbar ohnehin nur eine Meinung gibt.



Nachdem diese Muster analysiert wurden, war klar, dass eine Gegenreaktion genau hier ansetzen und die beschriebene Doppelstrategie umkehren musste.

Fighting back: Umgang mit und Strategien gegen Shitstorms islamistischer Gruppierungen

In den ersten Stunden des Shitstorms musste schnell gehandelt werden. Anfangs wurde versucht, die Kommentator*innen in Diskussionen zu verwickeln. Schnell stellte sich jedoch heraus, dass sie nicht zum Diskutieren auf dieser Plattform waren. Die Entscheidung, gegen manche Kommentator*innen vorzugehen, indem man diffamierende Kommentare löscht und Accounts blockiert, wurde aufgrund der Dringlichkeit und der Zeit, zu welcher



der Shitstorm passierte, nicht mit dem gesamten Team abgesprochen. Hier galt es, die intendierte Propaganda, so schnell wie möglich zu unterbinden, während man mit einzelnen Kommentator*innen weiterhin diskutierte. Dieses Vorgehen führte dann wenig überraschend zu einer weiteren Eskalation, in der dem Team „Zensur“ vorgeworfen wurde und der Shitstorm auch auf unsere Facebookseite ausgeweitet wurde. In Retrospektive hätte das bewusste in Kauf nehmen dieser Eskalation erst nach einer teaminternen Krisensitzung zum weiteren Vorgehen und der Strategieentwicklung folgen sollen. Das Ziel des Online-Streetwork-Teams war auf jeden Fall, einen Rahmen für eine sachliche Diskussion zum Themenkomplex Demokratie & Shirk zu setzen. Da die Strategie der Kommentator*innen auch vorsah, möglichst viele Beiträge mit tendenziösen Kommentaren zu versehen und auch bei anderen Videos von *Jamal al-Khatib* Zweifel bei Lesenden zu säen, musste der Rahmen für diese Diskussion eingegrenzt werden. Grund für die Eingrenzung war mitunter, dass die Interventionen des Teams für die Online-Community von *Jamal al-Khatib* sichtbar sind und sie sich so selbst ein Bild machen können. So können sie Argumentationsstrategien gegen fanatische User lernen und selbst resilienter gegen diese Strategien werden. Natürlich musste auch transparent gemacht werden, was geschehen ist und warum wir teilweise Accounts blockieren mussten.

Das deklarierte Ziel der Gegenreaktion war eine Neurahmung der Diskussion durch Vorgabe von Diskussionsregeln (in Abgrenzung zum Diskussionsstil der Agitator*innen) sowie durch eine inhaltliche Positionierung und eine Veränderung des Settings. Dabei wurde vor allem die im letzten Punkt beschriebene Strategie der kollektivierenden Framings wie auch der organisierte Charakter der Aktion offengelegt. Dadurch sollte – insbesondere für Mitlesende – die Glaubwürdigkeit der Agitator*innen als vermeintlich individuelle muslimische Akteure kritisch hinterfragt werden.

Im Zuge der Abwehr des Shitstorms sollte auch genau dieser Aspekt eine gewichtige Rolle spielen. Die Inszenierung als individuelle Muslime mit homogener Meinung

diente den Agitator*innen letztendlich als Verstärkung für die propagierte inhaltliche Positionierung (=Demokratie und Islam sind unvereinbar). Es brauchte deshalb nicht nur eine ausführliche, klare, theologisch fundierte inhaltliche Positionierung, sondern auch ein Aufzeigen der muslimischen Diversität und Meinungsvielfalt. Dies geschah, indem sich zahlreiche User*innen mit muslimischer Identität unter dem Beitrag äußerten und z.T. auf die negativen Kommentare der Agitator*innen reagierten.

In den Diskussionen von uns und den Agitator*innen haben wir mehrmals versucht, auf unsere inhaltliche Position und auf den Inhalt des konkreten Videos zu verweisen. Parallel dazu wurde – wieder für Mitlesende – streckenweise erneut ihre Strategie und ihre ideologische Verortung offengelegt.

„Aber wir schauen mal, ob sich der liberale Islam und damit auch euer verstecktes Interesse durchsetzt, oder der Islam, den ihr politisch und islamistisch nennt.“

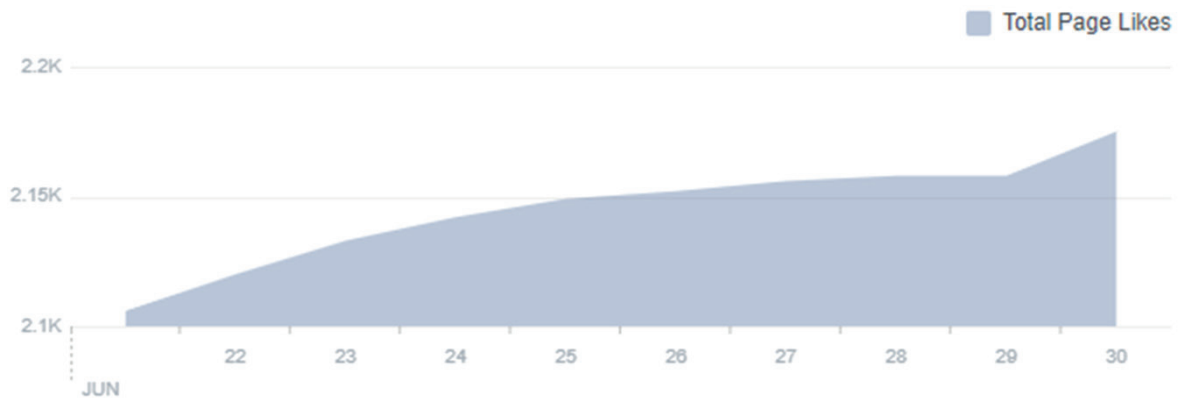
Als überaus nützlich gegen die „Kritik“, man wäre nur ein Staatsprojekt, das versuche, „den Islam schlecht zu machen“ und nur ein weiteres Projekt gegen „die Muslime“ sei, das den „liberalen Islam“ verbreiten möchte, erwiesen sich die Verweise auf unsere anderen Videos, in denen das negative Islambild, Diskriminierungs – und Entfremdungserfahrungen von Muslim*innen⁵⁰ etc. thematisiert wurden, als immunisierend. Der bewusst diskreditierende Vorwurf, *Jamal al-Khatib* wäre ein weiterer diffamierender „Islamkritiker“, hatte keinerlei Substanz und konnte nicht aufrechterhalten werden. In den nächsten Tagen folgten – teils bereits geplant, teils im Zuge der angepassten Online-Strategie entwickelte Postings – etwa am Jahrestag gegen antimuslimischen Rassismus am 1. Juli, aber auch am Gedenktag des Srebrenica Massakers am 11. Juli. Geplant war zu dieser ohnehin auch die Veröffentlichung

⁵⁰ Siehe Artikel Jamal al-Khatib - Mein Weg! Pädagogische Ansätze, Konzepte und Überlegungen zu Staffel 2, S. 8

eines Video-Interviews mit Nour Khelifi (einer sichtbar muslimischen Frau), die über Alltagsrassismus⁵¹, Solidarität und Empowerment sprach.

Diese kombinierten Maßnahmen, die sich an den Strategien der Agitator*innen orientierten und diese umkehrten, führten schlussendlich dazu, dass der Shitstorm innerhalb kürzester Zeit abflachte und die meisten Diskussionen zu Ende geführt wurden, wobei der Jamal-Account stets den

letzten Kommentar verfasste. Von besonderer Bedeutung ist zudem, dass das deklarierte Ziel der Agitator*innen, hinsichtlich der „Entlarvung“ von *Jamal al-Khatib* und der Diskreditierung des Projekts, nicht fruchtete. Weder auf Instagram noch auf Facebook waren in der Zeitspanne zwischen dem 21. Juni (Beginn des Shitstorms) und 30. Juni (das Interview mit Nour Khelifi) Follower*innenverluste zu verzeichnen.⁵² Im Gegenteil: Die Anzahl der Accounts, die Jamal folgen, stieg in diesem Zeitrahmen an.



Literatur

an-Nabahani, Taqi ad-Din (1953). *Nizam al-Islam*.
Jerusalem: Hizb ut-Tahrir.

⁵¹ Siehe Pädagogische Materialien, Kapitel 5

⁵² Dabei ist zu erwähnen, dass laut Evaluation der Jamal al-Khatib Follower nach der ersten Staffel, etwa 1/5 der Hizb ut-Tahrir nahen Facebookseite „Generation Islam“ folgten.

Jamal Staffel 2: Aus der Sicht des Filmschaffenden

Ulrich Neuburg

Während die Videos der Staffel 1 in vielen Elementen eine Innenschau von Jamals Erfahrungen waren, richtet die Staffel 2 den Blick weiter nach außen und nach vorne. Sie bewegt sich vom Zweifel an allem, was eigene Entscheidungsfreiheit verhindern soll, hin zu möglichen Formen von solidarischem Miteinander.

Die Texte - und folglich auch die Videos - beziehen ihre Stärke aus den Elementen des Spezifischen und Autobiographischen, die die Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen ermöglicht.

Die Hauptvideos Takfir, Ehre, Demokratie & Shirk und Widerstand & Besa folgen einer ähnlichen Struktur wie die Videos der ersten Staffel. Die Erzählperspektive ist die einer Rückschau des Protagonisten. Diese Rückschau ermöglicht durch das Springen zwischen Gegenwart und Vergangenheit der Figur auch einen schnellen Wechsel zwischen Entwicklung des Charakters und einer Conclusio, die das Gelernte beschreibt und reflektiert.

Basierend auf den Texten der narrativen Biographiearbeit wurde in mehreren Treffen gemeinsam mit den Jugendlichen an der filmischen Umsetzung gearbeitet.

Der Mehrwert der visuellen Arbeit liegt vor allem darin, mit den Jugendlichen konkrete Bildwelten zu entwerfen, die Details, wie Ausstattung, Orte, handelnde Figuren und Auswahl religiöser und lebensweltlicher Bildsujets beinhalten, die für die Zielgruppe relevant sind.

Basierend auf den Texten wurden Vorschläge und Inputs zur filmischen Umsetzung entworfen. Diese wurden zuerst allgemein und dann vor jedem Videodreh mit den Jugendlichen besprochen, adaptiert und umgesetzt.

Die Hauptaufgabe zwischen Jugendsozialarbeit, multiprofessioneller Begleitung und Filmschaffenden liegt hier im Zusammenfassen einzelner Themenblöcke und der Erarbeitung von Vorschlägen für einen episodenhafte Zusammenhang in der Staffel. So bewegen wir uns in den Hauptvideos von Staffel 2 von persönlichen und affekthaften Erfahrungen, die den Charakter vor Probleme stellen und lernen lassen, hin zu allgemeinen Konzepten und Zusammenhängen, die die Jugendlichen für wichtig erachten. Jedes Video soll für sich alleinstehen können, aber in ihrer Gesamtheit sollen sie auch einen Prozess beschreiben.

Die Herangehensweise zur Gestaltung des Charakters und das in Betracht ziehen unterschiedlicher Codes ähneln jener der ersten Staffel

Generell ist anzumerken, dass es in der zweiten Staffel gelang, die Videos aufwendiger zu produzieren. Das bedeutete u. a., dass die Jugendlichen bei der filmischen Umsetzung der Videos mehr Verantwortung übernehmen konnten als in der ersten Staffel. Die Texte verlangten punktuell in der Umsetzung nach größeren Szenen mit mehreren Figuren. Dort, wo Anonymisierung nicht oder kaum möglich war, wurden Schauspieler*innen und Statist*innen hinzugezogen; alle anderen Positionen wurden nach Absprache mit den Jugendsozialarbeiter*innen im Team von den Jugendlichen übernommen. Jene Jugendlichen, die nicht in der Szene beteiligt waren, hatten einen Monitor, auf dem sie die Szenen beobachten und direktes Feedback geben konnten. Umgekehrt konnte bei dieser Vorgehensweise auch das Filmteam direktes Feedback einholen. Die einzelnen Szenen wurden vom Filmteam in Regiearbeit zur Aufzeichnung vorbereitet. Die Mis-en-Scène fand mit den Jugendlichen vor Ort statt; Ausstattung und Kostüm wurden gemeinsam besprochen. Elemente, die durch Schnitt oder Postproduktion hinzugefügt wurden, wurden ebenfalls mit den Jugendlichen diskutiert. Durch die intensive Zusammenarbeit entstand diesbezüglich ein gegenseitiges Vertrauensverhältnis.

Im Folgenden möchte ich, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, einen Überblick über Kernelemente der jeweiligen Videos aus gestalterischer Perspektive geben. Alle Elemente der Gestaltung und die daraus resultierenden Bildwelten

wurden in den Texten definiert und im Prozess der filmischen Umsetzung lediglich auf eine visuelle Erzählung mit dramatischer Struktur angepasst.

Transparenzteaser: „Wir sind Jamal“

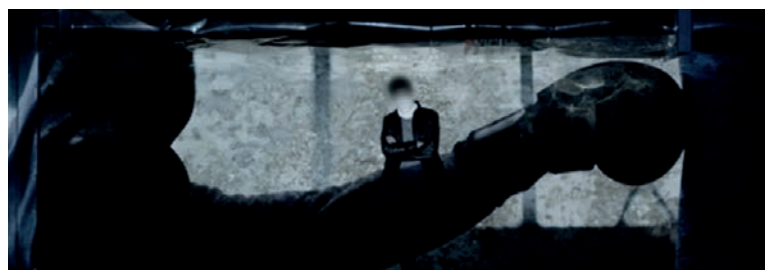
Der Teaser der zweiten Staffel soll zwei Zwecke erfüllen. Bildlich setzen wir ein neues Key Visual für Jamal, also ein visuelles Grundmotiv, dass den Auftritt des Charakters beschreibt. Die langsame Kamerazufahrt auf Jamal, die immer wieder während der zweiten Staffel an Wendepunkten bzw. an thematischen Übergängen zum Einsatz kommt, kontrastiert mit Jamals Key Visual aus der ersten Staffel (der konfrontative Gang auf die Kamera zu). Während in der ersten Staffel Jamal in das Leben und die Aufmerksamkeit

der Zuschauer*innen getreten ist, wird nun die Annäherung seitens des Zuschauers an Jamal und seine Geschichte in den Vordergrund gestellt. Beides dient einer verdichtenden Ästhetik, die den Charakter in seiner Präsenz und Bedeutung hervorheben. Ähnliche Stilmittel finden sich auch in der Verwendung von Slow Motion deckungsgleich zu Staffel 1.

Auch inhaltlich findet der Wechsel von Jamal als einsame Figur (Staffel 1), hin zum Kollektiv von Jugendlichen und jungen Erwachsenen statt, die hinter dem Projekt stehen. Das dient vor allem dazu, Transparenz für die Zuseher*innen herzustellen. Jamal wird auch im Bild zu einer Projektion, die mit den Teilnehmern am Projekt verknüpft wird.



Jamal als Projektion auf den teilnehmenden Jugendlichen und jungen Erwachsenen



Kampagnenvideos allgemein

Die Kampagnenvideos Meine Geschichte, Takfir, Ehre, Shirk & Demokratie, Widerstand & Besa, folgen einem darüberliegenden Bogen: Sie alle beschreiben ein Ablösen von gesamtgesellschaftlichen Strukturen und Verhandlungsmechanismen und Optionen um einen persönlichen Zugang zu finden. Die homogene Gruppe enthebt den Einzelnen der eigenen Entscheidungsfindung und bietet einfache Lösungen. Im Fortlauf der Staffel werden Jamals Kompetenzen, um zu widerstehen, immer ausdrücklicher und differenzierter (von der emotionalen Entscheidung im Affekt hin zur gezielten Wissensaneignung, die eine fundierte Teilhabe an Entscheidungsprozessen ermöglicht)

Struktur und Bogen

- Meine Geschichte⁵³; Einführung in die Welt; Regeln der Welt; „die zwei Erzählungen“; Jamal sieht die Welt

⁵³ Siehe Pädagogische Materialien, Kapitel 1

⁵⁴ Siehe Pädagogische Materialien, Kapitel 2

⁵⁵ Siehe Pädagogische Materialien, Kapitel 3

gespalten in Erzählungen, die ihm nicht entsprechen und doch sind es diese Geschichten, die bei vielen Jugendlichen wie ihm Wut, Zorn und Angst auslösen. Diese Erzählungen sind es, die auf anderen Ebenen wieder homogene Gruppen erzeugen und diese gegeneinander ausspielen.

- Takfir⁵⁴; Einführung in den Hauptkonflikt der Staffel „homogene Gruppe vs. eigene Sprechmächtigkeit“; Jamal wird durch eine homogene Gruppe in Widerspruch zur Familie gestellt. Er erlernt neue Kompetenzen auf einer emotionalen Ebene. Jamals Entwicklung auf emotionaler Ebene.
- Ehre⁵⁵; Tiefster Punkt; physische Gewalt und Lebensgefahr; Ausschluss aus homogener Gruppe, weil die eigenen Entscheidungen im Widerspruch stehen; Veränderung durch persönliche Entscheidung (Einzelperson vs. homogene Gruppe). Jamals Entwicklung auf persönlicher Ebene.

- Demokratie & Shirk⁵⁶; Spiegelvideo zu Takfir; Jamal wird in Widerspruch zum demokratischen Gesellschaftsgefüge gebracht. Er erlernt schließlich neue Kompetenzen auf einer gesellschaftlichen Verhandlungsebene. Jamal erkennt, dass ihm die Aneignung von Wissen einen eigenen, selbstbestimmten Weg ermöglicht (die Erfahrung entspringt characterspezifisch einem religiösen Kontext und wird dann im Video Widerstand & Besa auf eine breitere Ebene gesetzt). Jamals Entwicklung auf intellektueller Ebene.
- Widerstand & Besa⁵⁷; Jamal nimmt das, was er gelernt hat, mit sich zurück in seine Gegenwart und zeigt uns, wie er mit seinen neuen Kompetenzen seine Umgebung verändern will. Er ist zurück in der Welt, wie sie in Meine Geschichte beschrieben wurde. Jetzt gilt es, den Wissenserwerb, das Verhandeln mit solidarischen Gruppen und das Bilden von Interessensgruppen mit dem Ziel der Veränderung einzusetzen. Jamals Entwicklung auf solidarischer Ebene.

Codes und Trigger

Religiöse Codes und Trigger bleiben auch in Staffel 2 wichtige Elemente, die aus Staffel 1 übernommen wurden, weil sie Jamal als Figur authentisch beschreiben (Nasheed, Koranzitate, Kleidung etc.). Sie sollen die Videos auch weiterhin eng an der Zielgruppe halten, selbst wenn die angesprochenen Themen in steigendem Maß kontroversiell werden.

Bildsujets; Look & Feel

Die zweite Staffel von *Jamal al Khatib – Mein Weg!* sollte in der Bildsprache ruhiger und größer wirken. Auch Jamals Welt ist größer und spielt mehr in der Auseinandersetzung mit anderen Personen und Gruppen als die erste Staffel. Während der Look sich eng an dem der ersten Staffel orientiert (harte Kontraste, desaturierte Farben, Einsatz von Slow Mo, Ausstattung und Kostüm ähnlich), haben wir versucht, in der zweiten Staffel mehr mit Räumen, Schranken und Grenzen zu arbeiten. Es gibt klar definierte Räume (z. B. der Raum, in dem sich die extremistische Szene trifft), die mehrmals in der Staffel vorkommen und in den Videos als klar unterschiedlich zu anderen Umgebungen gezeichnet werden (z. B. im Video Takfir, in dem der familiäre und

öffentliche Raum klar im Kontrast zum Raum der extremistischen Szene stehen).

Des Weiteren haben wir versucht, die Räume an sich durch Kameraeffekte und Fahrten zu beeinflussen (z. B. Vertigoeffekt zur stilistischen Vergrößerung des Abstands von Jamal zu seiner Umgebung; oder Sicht auf eine Situation aus einer objektiven Einstellung vs. einer third-person-perspective, wie z. B. bei der Schlägereiszene oder im Gerichtssaal; oder menschenleere Stadt im Video Ehre; oder repetitive Fahrten an der Gefängniszelle vorbei etc.).

Aus Sicht eines Filmschaffenden ist es wichtig, Motivation, Ziele und Bedürfnisse eines Charakters zu kennen. Diese definieren dann Stil, dramatische Struktur und audiovisuelle Codes.

Die Machart eines Videos muss zwar beachtet werden, um einen initialen Kontakt zu einer Zielgruppe herzustellen, aber wenn die Erzählung Substanz, relevante Problemstellungen, eine authentische Stimme, Charakterentwicklung und eine Welt in der alles spielt vermissen lässt, dann kann kaum eine sinnvolle, glaubhafte Botschaft vermittelt werden.

Bei *Jamal al-Khatib – Mein Weg!* kommen alle diese Informationen direkt von den Jugendlichen, ihren Texten und schließlich auch durch ihre Mitarbeit an den konkreten Dreharbeiten bis hin zum letzten gemeinsamen Ansehen der Videos, bevor sie schließlich auf den Social Media Plattformen landen.

Das Projekt ist von den Gedanken und Bedürfnissen der Jugendlichen angetrieben und dann in seiner Umsetzung vom multiprofessionellen Team soweit gestaltet, dass die technischen Hürden der Umsetzung der inhaltlichen Arbeit nicht im Weg stehen.

Die filmische Gestaltung kann sich mit der „Verpackung“ beschäftigen, aber am wichtigsten ist die Arbeit mit den Jugendlichen. Ihre Themen, Motivationen, Haltungen und Gedanken sollen in einem Produkt landen, das Widersprüche erlaubt: dunkel und hoffnungsvoll, bedrohlich und vermittelnd, wütend und nachsichtig.

⁵⁶ Siehe Pädagogische Materialien, Kapitel 4

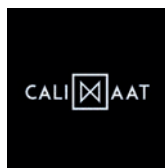
⁵⁷ Siehe Pädagogische Materialien, Kapitel 5

Impressum

Jamal al-Khatib – Mein Weg! ist ein Projekt von turn – Verein für Gewalt- und Extremismusprävention. Die zweite Staffel der Videoreihe entstand im Auftrag der Bundeszentrale für politische Bildung/bpb.



Bei der Umsetzung wurden wir unterstützt von: Stadt Wien, der Beratungsstelle Extremismus, dem Bundesnetzwerk offene Jugendarbeit / BoJA, dem Verein Wiener Jugendzentren, dem IZ – Verein zur Förderung von Vielfalt, Dialog und Bildung, wienXtra, Back Bone – mobile Jugendarbeit, frameworld films, Calimaat, Legato Hamburg, Cultures Interactive, Violence Prevention Network, Sabil Online, Streetwork@Online, FH St. Pölten



turn – Verein für Gewalt- und Extremismusprävention
www.turnprevention.com
info@turnprevention.com
Twitter: turn_Verein

facebook: jamalalkhatibmeinweg
YouTube: jamalalkhatib
Instagram: jamalalkhatib_meinweg
YouTube: NISA gemeinsam
Instagram: nisa_gemeinsam

Redaktion: Baran Korkmaz, Džemal Šibljaković, Esim Karakuyu, Fabian Reicher, Felix Lippe, Florian Neuburg, Josephine Schmitt, Katharina Max-Schackert, Nico Prucha, Rami Ali, Sarah Prohaska, Stefan Kühne, Ulrich Neuburg

Layout/Druck: Markus Putz Print Agentur

turn – Verein für Gewalt- und Extremismusprävention (Hg.) 2019. Wien.
ZVR-Zahl: 552581527



ISBN 978-3-200-06819-3



9 783200 068193